



# Heimatspflege

## in Westfalen



**Das kurkölnische  
Herzogtum  
Westfalen  
(1180 – 1803)**

von Jürgen Schulte-Hobein

**Römer und  
Germanen in  
Westfalen**

von Peter Kracht  
und Rudolf Aßkamp

**Schwerter  
Schichtwesen**

von Klaus Halfpap

# Der Inhalt auf einen Blick

Jürgen Schulte-Hobein  
Kurfürst, Adel, Bürger –  
das kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180-1803) . . . . . 1

Peter Kracht  
Die Varusschlacht – und kein Ende in Sicht ... . . . . . 4

Rudolf Abkamp  
IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS  
200 Jahre Varusschlacht – drei Ausstellungen an drei  
Originalschauplätzen . . . . . 7

Klaus Halfpap  
Tradition auf dem Weg ins 21. Jahrhundert  
– Beispiel: Schwerter Schichtwesen –. . . . . 12

**WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN**  
Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund . . . . . 16

**HEIMATVEREINE VON A-Z**  
Heimatverein Gronau. . . . . 17  
Heimatverein Ostbevern. . . . . 17  
Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen . . . . . 18

**TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE**  
Herne im Wandel der Zeiten . . . . . 19  
Fachstelle Niederdeutsch schreibt an die Landespolitik . . . . 19  
Kreisheimattag in Unna mit Jubiläen . . . . . 20  
Kreisheimattag in Lüdenscheid. . . . . 20  
Sechs Wochen im Zeichen der Heimatpflege . . . . . 21  
Ein besonderer Stellenwert im Sauerland . . . . . 21  
Zirkus Trommelwirbel gastierte in Vlotho. . . . . 22

**MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN**  
Preußens Spuren in Minden-Ravensberg . . . . . 24  
Der Turm zu Ehren des Professors Danz. . . . . 25  
Museen im Kreis Olpe nun vernetzt . . . . . 25  
Heimatkabinett in neuem Domizil . . . . . 26  
Eine Ausstellung mit sinnlicher Ausstrahlung. . . . . 26

**NACHRICHTEN UND NOTIZEN**  
Neues Infoblatt zur Friedensroute erhältlich. . . . . 27  
Erkelner mit Säge, Axt, Hacke und Schaufel im Einsatz . . . 27  
Westfälisches altes Liedgut im Internet . . . . . 28  
Plattdeutsch auf „Roter Liste“? . . . . . 28  
Glockenmonat Oktober . . . . . 29  
Drei Golddörfer in Westfalen . . . . . 30  
125 Jahre Wierturm in Tecklenburg. . . . . 31

**NEUERSCHEINUNGEN**  
400 Jahre in einem schweren Buch . . . . . 32  
Von Mulschfailern und Disselbäumern . . . . . 33  
Ältestes Gesangbuch ist nun erschlossen . . . . . 33  
Heimatkunde in Buchform . . . . . 33  
BHU mit drei Neuerscheinungen . . . . . 34  
Lippeaue – Eine Flusslandschaft im Wandel . . . . . 35  
Der Neujahrsgruß der Archäologen . . . . . 35  
Schmetterlinge im Kreis Unna . . . . . 36

**PERSÖNLICHES**  
Karl-Heinz Stoltefuß, Kamen . . . . . 36

**BUCHBESPRECHUNGEN**  
Andrea Baier, Veronika Bennhold-Thomsen u. Brigitte Holzer  
Ohne Menschen keine Wirtschaft.  
(Gerhard Henkel). . . . . 37

Ulrich Gehre  
Westfalens Dichterstimmen. Von Annette bis Rühmkorf.  
Ein Lyrik-Lesebuch.  
(Walter Gödden) . . . . . 37

Egon Reiche  
Joorestieden.  
(Hannes Demming) . . . . . 38

Studien zur Geschichte des Westmünsterlandes III.  
(Rudolfine Freiin von Oer) . . . . . 38

Ulrich Löer  
Das adlige Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke.  
(Gerd Dethlefs) . . . . . 39

Volker Jakob u. Matthias Kordes  
Verlorene Paradiese.  
(Gerd Dethlefs) . . . . . 40

**ZEITSCHRIFTENSCHAU**  
Beiträge zur westfälischen Landeskunde . . . . . 40

**TERMINE**  
Veranstaltungskalender

---

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. **Herausgeber:** Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.  
**Schriftleitung und Redaktion:** Dr. Edeltraud Klueping, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0  
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lw1.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de  
**Mitarbeit an dieser Ausgabe:** Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Astrid Weber.  
**Layout und Gestaltung:** Werbeagentur Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwort-  
lich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.  
**Titelbild:** Wappenstein am Alten Rathaus in Arnsberg. Wappen des kurkölnischen Herzogtums Westfalen in der Zeit des Kurfürsten  
und Erzbischofs von Köln Joseph Clemens von Bayern (1688-1723): Geviert mit Herzschild. Hauptschild: 1. Erzstift Köln,  
2. Herzogtum Westfalen, 3. Herzogtum Engern, 4. Grafschaft Arnsberg. Herzschild: Geviert: 1. und 4.: Pfalzgrafschaft bei Rhein;  
2. und 3.: Herzogtum Bayern. Das Wappen ist mit dem Kurfürstenhut bekrönt. (Foto: Sauerland-Museum Arnsberg)

# Kurfürst, Adel, Bürger – das kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180–1803)

von Jürgen Schulte-Hobein

Die Sonderausstellung findet im Sauerland-Museum in Arnsberg vom 25. Oktober 2009 bis zum 28. Februar 2010 statt.

Das Herzogtum Westfalen war jahrhundertlang ein Teil des Kölner Kurstaates und zählt zu den bedeutendsten geistlichen Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Obwohl sich das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Westfalen heute auf die vier Kreise Hochsauerland, Olpe, Soest und Märkischer Kreis verteilt, ist bei den Menschen das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen historischen Raum, dem kurkölnischen Sauerland, geblieben. Die landsmännischen und historischen Gemeinsamkeiten verkörpert kreisübergreifend der im Jahre 1921 gegründete Sauerländer Heimatbund, der mit Recht das Wappen des einstigen Herzogtums trägt.

## Entstehung und Konsolidierung

Die Beziehungen der Kölner Kirche zum südlichen Teil Westfalens reichen bis in die Zeit Karls des Großen zurück. Auf der Paderborner Reichsversammlung von 777 ließ König Karl das eroberte Gebiet der Sachsen in Missionsbezirke einteilen, aus denen die Bistümer und Pfarreien hervorgingen. Im Jahre 795 entstand die Kölner Kirchenprovinz und der Kölner Bischof wurde zum Erzbischof erhoben. Der Festigung des christlichen Glaubens diente die Gründung von Klöstern und der Aufbau von Pfarrkirchen. Hiermit verbunden waren zahlreiche Güterübertragungen des Königs und des Adels an die Kölner Erzbischöfe, die dadurch bald zu erheblichen Besitzrechten in der Region kamen. Der Sturz Heinrich des Löwen führte 1180 auf dem Reichstag von Gelnhausen zur Aufteilung seiner Reichslehen. Das Herzogtum Bayern fiel an Otto von Wittelsbach und das Herzogtum Sachsen wurde geteilt. Den westlichen Teil erhielt der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, der hierdurch zum Herzog von Westfalen und Engern erhoben wurde.

Die Kölner Erzbischöfe bauten ihre Herrschaft im südlichen Westfalen durch die Anlage von Burgen und die Förderung von Städten und ihrer Märkte planmäßig aus. Unter Engelbert I. von Berg (1215–1225) wurden Werl, Attendorn, Brilon und Geseke befestigt und zu Städten erhoben. Erzbischof Konrad von Hochstaden sicherte den Südosten des Sauerlandes durch Gründung und Befestigung der Städte Hallenberg, Schmallenberg und Winterberg. 1248 erwarb er die Herrschaft Waldenburg bei Attendorn und festigte damit die Stellung Kölns im heutigen Kreis Olpe entscheidend. Erzbischof Siegfried von Westerburg erhob 1276 Menden zur Stadt und umwehrte sie als Grenzfestung gegen die Grafen von der Mark.

Die Niederlage in der Schlacht von Worringen 1288 beendete vorerst den weiteren Aufstieg Kölns in Westfalen und ließ die Grafen von der Mark zur führenden Herrschaft aufsteigen, obwohl die Erzbischöfe durch die Gründung Warsteins, Belekes und Kallenhardts am Ende des 13. Jahrhunderts und die Erhebung Olpes zur Stadt im Jahre 1311 weitere Stützpunkte im südlichen Westfalen anlegten.

Die entscheidende Abrundung und Erweiterung erfuhr das Herzogtum Westfalen 1368, als der kinderlose Graf Gottfried IV. von Arnsberg seine Grafschaft an den Kölner Erzbischof verkaufte. Seine endgültige Gestalt erhielt das Territorium jedoch erst, als in der „Soester Fehde“ (1444–1449) die wirtschaftlich aufstrebende Stadt Soest aus dem Herzogtum ausschied und der Erzbischof von Köln gleichzeitig die Herrschaften Bilstein und Fredeburg gewann. Die Vorrangstellung unter den 25 Städten und 11 Freiheiten ging auf Brilon über, zur neuen Regierungsstadt entwickelte sich Arnsberg.

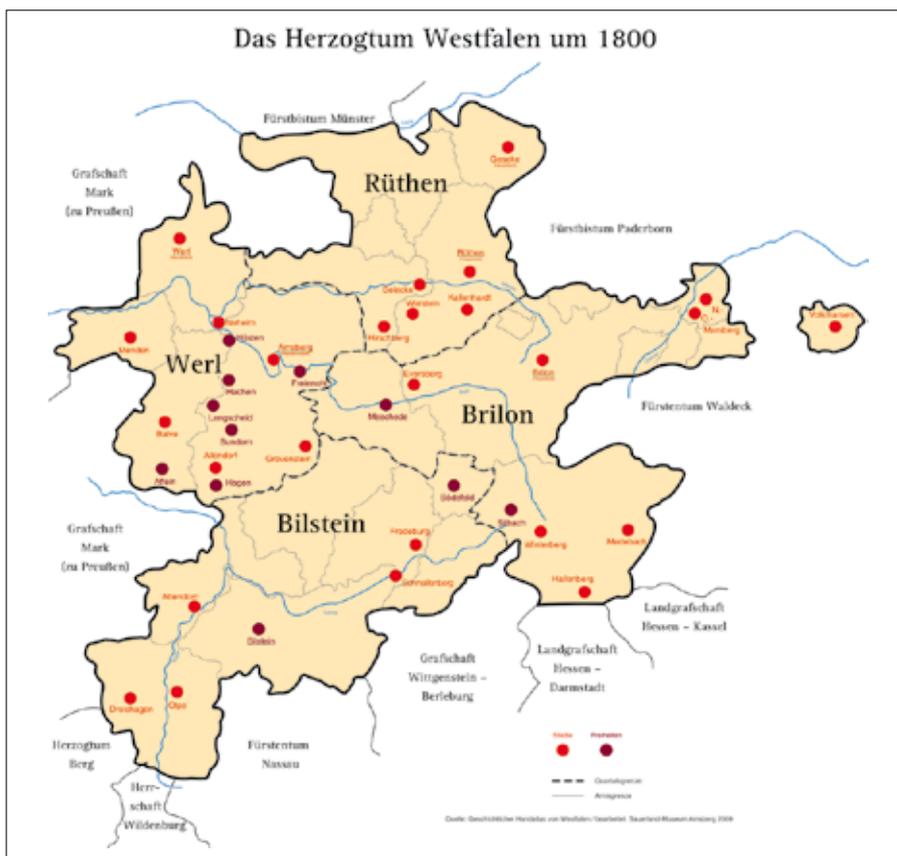


Maximilian Heinrich (1621–1688), Kurfürst und Erzbischof von Köln 1650–1688  
(Fotos: Sauerland-Museum Arnsberg)

## Landständische Verfassung

An der Spitze der kurkölnischen Administration stand der Kurfürst und Erzbischof, der aus der Residenzstadt Bonn über die drei territorial nicht zusammenhängenden Landesteile Erzstift Köln, Vest Recklinghausen und Herzogtum Westfalen regierte.

Im Herzogtum Westfalen trat nach 1482 an die Stelle des Marschalls der Landdrost, der künftig Vertreter des Kurfürsten und höchster Beamter des Landes war. Eine landesherrliche Regierungsbehörde „Landdrost und Räte“ wurde eingerichtet, die ihren festen Sitz in Arnsberg hatte. Der Landdrost wurde vom Landesherrn ernannt, war Leiter der Arnsberger Regierung und übte den Vorsitz in der Ritterkurie aus. Durch diese Doppelfunktion vertrat er sowohl landesherrliche als auch ständische Interessen, was nicht selten zu Konflikten



Das Herzogtum Westfalen um 1800

führte. Die westfälische Landständeversammlung war seit dem Spätmittelalter die ständische Vertretungskörperschaft im Herzogtum Westfalen gegen die absolutistischen Bestrebungen der Kölner Kurfürsten und setzte sich aus einer Ritter- und einer Städtekurie zusammen. Grundlage der Vereinigung von Städten und Rittern zu Landtagen waren die „Erblandesvereinigungen“ von 1437 und 1463.

Die Ritterkurie bestand aus den Besitzern der landtagsfähigen Güter. Neben dieser materiellen Basis war seit 1651 auch der Nachweis des Adels von erheblicher Bedeutung. Die Aufschwörungstafel auf jeweils acht väterliche und mütterliche adelig-vollbürtige eheliche Vorfahren musste im Landtag ein Jahr ausliegen und durch zwei bereits aufgeschworene ritterschaftliche Deputierte bestätigt werden. Ein weitreichendes Privileg des Adels im Herzogtum war das der Befreiung seiner Rittergüter von der allgemeinen Landschatzung, das 1654 im sogenannten „Recessus perpetuae concordiae“ bestätigt wur-

de. 1662 setzten die Stände gegenüber Kurfürst Maximilian Heinrich im sogenannten Indigenatsprivilegium durch, dass im Herzogtum Westfalen Beamtenstellen nur „mit redlichen, treuen, qualifizierten, der katholischen Religion zugetanen Leuten aus dem landeseingesessenen Ständen“ zu besetzen seien. Im zweiten landständischen Kollegium waren die Städte und Freiheiten des Herzogtums Westfalen vereinigt. Die vier Hauptstädte Brilon, Rüthen, Geseke und Werl waren mit je zwei Bürgermeistern, dem Kämmerer und einem weiteren Ratsmitglied, die übrigen Städte und Freiheiten mit je einem Bürgermeister und dem Kämmerer auf dem Landtag, der seit dem 18. Jahrhundert ausschließlich in Arnsberg stattfand, vertreten. Die zentrale Aufgabe der Stände war die Bewilligung von Steuern und Abgaben. Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern (1650-1688) stiftete 1667 den Landständen einen ausgesprochen prunkvollen Pokal, der fortan als „Willkomm“ bei Versammlungen der Landstände diente.

## Kriegswirren

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts versuchte Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg, im Herzogtum Westfalen die Reformation einzuführen. Nachdem er im Jahre 1582 seine Geliebte Agnes von Mansfeld geheiratet hatte, trat er zum Protestantismus über. Es kam zum Krieg, in dessen Verlauf truchsessische Soldaten im Herzogtum Westfalen manche Gewalttaten verübten. Kloster Wedinghausen wurde geplündert und Schloss Bilstein, Sitz des kurfürstlichen Rates Caspar von Fürstenberg, gestürmt. Truchseß wurde jedoch durch bayerische Truppen unter dem neuen Erzbischof Ernst von Bayern besiegt und vertrieben.

Während des Dreißigjährigen Krieges litten besonders die grenznahen Orte wie Werl, Obermarsberg oder Medebach unter den Schrecken des Krieges und wurden durch feindliche Truppen erobert und zerstört. In dieser Zeit erlebte das Herzogtum eine Welle von Hexenverfolgungen. Allein im Amt Balve wurden zwischen 1628 und 1630 in 27 Verfahren 280 Menschen, meist Frauen, hingerichtet.

Von 1723 bis 1761 war Clemens August von Bayern Erzbischof von Köln und damit gleichzeitig Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Außerdem war er Hochmeister des Deutschen Ordens, Fürstbischof von Regensburg, Münster, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim sowie Inhaber anderer kirchlicher Würden. Seine jahrzehntelange Herrschaft über fünf geistliche Territorien brachte ihm den Beinamen „Herr von Fünfkirchen“ ein. Er betrieb eine Politik, die nicht von den Interessen des Landes geprägt war, sondern sich daran orientierte, wo finanzielle Mittel zu holen waren, die er dann häufig für seine persönlichen Leidenschaften Möbel, Kunst, Reisen und andere Statussymbole verwendete. Clemens August verfügte über zahlreiche Schlösser und Lusthäuser. An Neubauten ließ er durch seinen westfälischen Baumeister Johann Conrad Schlaun u. a. die Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl und das Schloss Clemenswerth im emsländischen Sögel errichten. Schloss Arnsberg baute Schlaun zu einem re-

präsentativen barocken Prachtbau um. Das im Arnsberger Wald gelegene Jagd-  
schloss Hirschberg ließ Clemens August  
prunkvoll ausstatten und mit einem Tor  
versehen, das die Parforcejagd verherr-  
licht und heute das Eingangsportale zum  
Gymnasium Laurentianum bildet.

Als Clemens August 1761 starb, wähl-  
te das Kölner Domkapitel den Dom-  
dechanten Maximilian Friedrich von  
Königsegg-Rothenfels (1708-1784)  
zum Nachfolger als Erzbischof. Die  
Teilnahme Kurkölns am Siebenjährigen  
Krieg (1756-1763) hat das Herzog-  
tum Westfalen bitter bezahlen müssen.  
Armeen beider Kriegsparteien durchzo-  
gen das Land, forderten ständig Sach-  
leistungen, beschlagnahmten die besten  
Pferde und zwangen viele junge Män-  
ner zum Rekrutendienst. Im April 1762  
wurde das Arnsberger Residenzschloss  
durch alliierte Truppen in Schutt und  
Asche geschossen. Angesichts der zer-  
rütteten Staatsfinanzen verzichtete der  
neue Kurfürst auf einen Wiederaufbau.

## Das Ende des kurkölnischen Herzogtums Westfalen

1784 wurde Maximilian Franz von Ös-  
terreich zum Kurfürst von Köln gewählt.  
Seine Bemühungen um grundlegende  
Reformen im Sinne der Aufklärung  
scheiterten am Widerstand des Adels.  
Der Ausbruch der Französischen Revo-  
lution 1789 leitete das Ende des kurkö-  
lnischen Herzogtums Westfalen ein. Als  
französische Besatzungstruppen 1794  
bis zum Rhein vordrangen und die Städ-  
te Köln und Bonn besetzten, flüchtete  
das Kölner Domkapitel mit dem Reli-  
quienschrein der Heiligen Drei Könige,  
Teilen des Kölner Domschatzes und der  
Bibliothek nach Arnsberg. Auch das kur-  
kölnische Oberappellationsgericht und  
das Kölner Offizialgericht verlegten ih-  
ren Sitz in die Regierungsstadt des Her-  
zogtums Westfalen. Nach dem Tod von  
Maximilian Franz im Jahre 1801, wählte  
das Domkapitel in der Abtei Weding-  
hausen mit Anton Viktor von Österreich  
einen neuen Erzbischof, dessen Wahl  
jedoch keine Anerkennung mehr fand.  
Im Friedensvertrag von Lunéville willigte  
Kaiser Franz II. endgültig in die Abtre-  
tung der Länder links des Rheins an  
Frankreich ein. Außerdem wurde fest-



Ludwig X. von Hessen-Darmstadt (1753-1830),  
ab 1806 Großherzog Ludwig I.

gelegt, dass die weltlichen deutschen  
Fürsten, die durch diese Abtretung ihre  
Länder oder Teile davon verloren hat-  
ten, auf der rechten Seite durch die Sä-  
kularisation geistlicher Staaten entschä-  
digt werden sollten.

Im August 1802 trat in Regensburg ein  
Ausschuss des Reichstages, zusammen,  
der den von Frankreich und Russland  
vereinbarten Entschädigungsplan fast  
unverändert annahm und im Reichsde-  
putationshauptschluss vom 25. Februar  
1803 die Säkularisation der geistlichen  
Staaten in allen Einzelheiten festlegte.  
Hierdurch wurde dem kurkölnischen  
Herzogtum Westfalen nach mehr als  
600 Jahren ein Ende gesetzt, das Gebiet  
fiel an den Landgrafen Ludwig X. von  
Hessen-Darmstadt.

## Zur Ausstellung

Das Sauerland-Museum des Hochsau-  
erlandkreises und der Sauerländer Hei-  
matbund möchten in Kooperation mit  
dem LWL-Landesmuseum für Kunst  
und Kulturgeschichte Münster die histo-  
rische Bedeutung des ehemaligen Her-  
zogtums Westfalen und entscheidende  
Facetten seiner Landesgeschichte in ei-  
ner gemeinsamen Sonderausstellung im

Sauerland-Museum darstellen. Sie steht  
unter der Schirmherrschaft des Minis-  
terpräsidenten des Landes Nordrhein-  
Westfalen, Dr. Jürgen Rüttgers, und  
wird unterstützt durch den Förderver-  
ein des Sauerland-Museums, die Stadt  
Arnsberg und die beteiligten Kreise des  
ehemaligen kurkölnischen Herzogtums  
Westfalen. Parallel erscheint ein reich  
bebildeter Katalog.

Darüber hinaus gibt Prof. Dr. Dr. Harm  
Klueting im Auftrag des Sauerländer  
Heimatbundes unter dem Titel „Das  
kurkölnische Herzogtum Westfalen von  
den Anfängen der kölnischen Herrschaft  
im südlichen Westfalen bis zur Säku-  
larisation 1803“ den ersten Band eines  
zweiteiligen wissenschaftlichen Hand-  
buchs heraus.

Die Einführungsveranstaltung zur Aus-  
stellung findet am Sonntag, 25. Oktober  
2009, 14.30 Uhr im Arnsberger Sauer-  
landtheater statt. Nach der Begrüßung  
durch den Landrat des Hochsauerland-  
kreises, Dr. Karl Schneider, den Gruß-  
worten des LWL-Direktors Dr. Wolfgang  
Kirsch und des Vorsitzenden des Sauer-  
länder Heimatbundes Dieter Wurm  
hält Prof. Dr. Dr. Harm Klueting unter  
dem Titel „Was geht uns im Zeitalter  
der Globalisierung die Geschichte einer  
Region wie des kölnischen Herzogtums  
Westfalen an?“ den Einführungsvortrag  
zur Ausstellung. Anschließend erfolgt  
die Eröffnung im Sauerland-Museum.

Dietrich von Landsberg (1618 – 1683),  
Landdrost des Herzogtums Westfalen  
1649 – 1683



# Die Varusschlacht – und kein Ende in Sicht ...

**Auch nach den drei großen Sonderausstellungen in diesem Jahr bleibt das brisante Thema in der Diskussion**

von Peter Kracht

Die Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. (vielen bekannt als die „Schlacht im Teutoburger Wald“) sorgt gerade im Jahr 2009 für reichlich Diskussionsstoff unter „Varus-Forschern“, von denen es in Westfalen zahlreiche gibt. Mehrere Bücher zum Thema sind erschienen und die drei Sonderausstellungen in Haltern am See, Kalkriese und Detmold haben sich als wahre Besuchermagneten erwiesen. Schwerpunkt des Forschens nach jener Schlacht (und des Schlachtfeldes) war und ist Lippe, erinnert hier doch seit 1875 das von Ernst von Bandel geschaffene „Hermannsdenkmal“ an jenes Ereignis im Jahre 9: Drei römische Legionen unter dem Kommando des P. Quinctilius Varus sollen laut Tacitus samt Hilfstruppen im „saltus teutoburgiensis“ nahezu völlig aufgerieben worden sein. Zum Schlachtfeld selbst wurden bereits weit über 700 Theorien formuliert – und ein Ende ist nicht in Sicht...

Die Entdeckung eines Schlachtfeldes in Kalkriese (Stadt Bramsche, Niedersachsen) sorgte für eine neue Dimension in der bisherigen Diskussion. Hier am Engpass zwischen dem Kalkrieser Berg und dem Großen Moor kamen im Lauf der letzten 20 Jahre mehr als 6.000 Bruchstücke einer untergegangenen Armee ans Tageslicht. Besonders spektakulär war die Entdeckung eines rund 400 Meter langen, parallel zur Marschrichtung verlaufenden Walles: Hinter diesem, so die These der Kalkrieser, hätten sich germanische Krieger postiert und den römischen Heerbann angegriffen. Dagegen haben sich in letzter Zeit mehrere kritische Stimmen zu Wort gemeldet, die in Kalkriese keine Schlacht des Jahres 9 (also eben nicht die Varusschlacht!) vermuten, sondern den Ort mit einem Gefecht des römischen Generals Caecina im Jahr 15 n. Chr. in Verbindung bringen.

Das Dilemma der unendlichen Geschichte hat seinen Ursprung in den

relativ ungenauen Beschreibungen des Tacitus und des Cassius Dio über die Geographie des Freien Germaniens – natürlich kommen die meisten Forscher in Lippe zu dem Schluss, dass die genannten Beschreibungen nur auf den Teutoburger Wald passen, was man aber auch bei größtem Wohlwollen nicht aus den schriftlichen Quellen herauslesen kann. Tacitus und Cassius können ebenso gut die Beckumer Berge, das Weserbergland, das nördliche Hessen oder gar das Sauerland gemeint haben. Damit ist sichergestellt, dass dieses Thema auch in den nächsten Jahren auf der Tagesordnung bleibt und weiter heftig diskutiert werden wird.

Einige Dinge sind als zwingend notwendig anzusehen: So hatten die Römer um Christi Geburt mehrere Lager im Freien Germanien und mussten auch über geeignete Marschwege verfügen. Dass die Lager an der Lippe mittels flacher Boote über den Fluss versorgt worden sind, kann man ohne weiteres annehmen, aber die Legionen mussten ja beweglich gewesen sein. Das heißt, man darf häufig benutzte Marschwege sicherlich voraussetzen. Arminius muss aber Varus und die Legionen auf einen Weg gelockt haben, der offenbar nicht häufig begangen wurde, der sicherlich auch nicht so breit gewesen ist, dass mehrere Legionäre nebeneinander marschieren konnten. Der Zug der Römer wird mehrere Kilometer lang gewesen sein.

Das größte Problem bei der Lokalisierung des Varuszuges ist der Umstand, dass das Sommerlager, sozusagen der Ausgangspunkt des Marsches in die tödliche Falle, bisher nicht entdeckt worden ist. Man darf mit gutem Grund annehmen, dass dieses große Lager wohl an der Weser lag – aber wo genau, wissen wir nicht. Daraus folgt: Ohne den Ausgangspunkt zu kennen, muss jeder Versuch, den Zug des Va-



Arminius verabschiedet sich von Thusnelda

rusheeres ausschließlich anhand der schriftlichen Quellen nachzuzeichnen, reine Spekulation bleiben. Insgesamt werden wohl 10.000 bis 15.000 römische Soldaten, Hilfstruppen sowie Tross-Angehörige auf dem Marsch gewesen sein, die jeden Abend einen guten Lagerplatz benötigten, einen Ort, an dem es vor allem ausreichend Wasser geben musste.

Auch ein anderer Punkt bedarf noch der kritischen Diskussion: Velleius Paterculus berichtet, dass der nachmalige Kaiser Tiberius im Jahre 4 n. Chr. als erster römischer Feldherr ein Winterlager im Freien Germanien angelegt habe. Kann das so stimmen? Was hat es mit dem riesigen Römerlager von Oberaden auf sich, das dendrochronologisch gesichert, exakt im Jahr 11 v. Chr. angelegt worden ist. Sind die dort stationierten zwei Legionen jeweils im Herbst ins Winterquartier an den Rhein gezogen?



„Römischer Krieger unserer Tage“ in Oberaden

Das kann man sich kaum vorstellen, denn die in der Region siedelnden Germanen hätten doch wohl die verlassene riesige „Zwingburg“ dem Erdboden gleich gemacht.

Eine weitere Frage schließt sich an: Die Römer haben Oberaden im Jahr 8 oder 7 v. Chr. aufgegeben und planmäßig zerstört. Einige Jahre später wurden in Haltern am See und in Anreppen neue Lager angelegt – Oberaden jedoch und auch das Uferkastell in Beckinghausen wurden nicht „reaktiviert“? Das „alte“ Lager in Oberaden dürfte mit ziemlicher Sicherheit noch deutlich im Gelände auszumachen gewesen sein. Und die Schiffe, die Anreppen belieferten, mussten ja sozusagen zwangsweise am Uferkastell von Beckinghausen vorfahren. Auch darüber wird man noch einmal intensiv nachdenken müssen.

Einige Gedanken zur Varusschlacht: Für Kalkriese als Ort dieser Schlacht wurden zunächst die gemachten Münzfunde ins Feld geführt. Einige Asse zeigen den Gegenstempel „VAR“ und dürften im Jahr 7, zum Amtsantritt des neuen Statthalters P. Quinctilius Varus, an die Truppe ausgegeben worden sein.

Mittlerweile haben einige Forscher ihre Zweifel daran geäußert, dass der Münzbefund für Kalkriese als Ort der Varus-

schlacht spreche. Stattdessen soll hier zwischen Kalkriese Berg und Großem Moor ein Gefecht des Jahres 15 n. Chr.

Römische Tongefäße im LWL-Römermuseum, Haltern





Austernschalen aus dem Römerlager in Haltern

stattgefunden haben. Die Frage muss derzeit offen bleiben, ob tatsächlich eine numismatische Feindatierung auf das Jahr 9 oder 15 n. Chr. möglich ist. Der Stand der Dinge ist aber, dass keine der gefundenen Münze nach 9 geprägt worden ist!

Ein gewichtiges Argument für Kalkrie-se-Kritiker ist der Fund einer schwer lesbaren Ritzinschrift am Mundblech einer Schwertscheide: „T(itus) Vibi(i) c(enturia) Tadi(i) l(egionis) p(rimae)“ soll dort stehen, der Besitzer dieser Schwertscheide soll in der 1. Legion gedient haben, die angeblich erst im Jahr 10 n. Chr. in Mainz aufgestellt worden sein soll – und damit nicht im Jahr 9 n. Chr. in Germanien im Einsatz gewesen wäre. Allerdings sollen laut Velleius Paterculus neben den drei Legionen des Varus im Jahr 9 n. Chr. noch zwei weitere Legionen in Germanien unterwegs gewesen sein, die von Lucius Asprenas befehligt wurden. In Eilmärschen rettete er sich und seine Truppe an den Rhein – und neue Fragen tauchen auf: Mit welchen beiden Legionen war Lucius Asprenas in Germanien unterwegs? Vielleicht doch mit der 1. Legion? Kam er aus Mainz oder womöglich aus Xanten? Welchen militärischen Auftrag hatte die Truppe?

Bleibaren mit der Inschrift „L XIX“ legt die Vermutung nahe, dass die genannte 19. Legion hier stationiert war. Die Entdeckung des Caeliussteins in Xanten könnte darauf hindeuten, dass der gefallene Centurio namens Marcus Caelius und seine 18. Legion hier stationiert waren. Denkbar ist allerdings auch, dass die Legion ebenfalls aus Haltern kam, das als Lager nach der Varusschlacht aber aufgegeben wurde – oder womöglich doch bis 16 n. Chr. genutzt wurde. Dann hätte Haltern gute Chancen, das lange gesuchte Aliso zu sein...

Kurzum: Auch in den nächsten Jahren darf rund um das Thema „Varusschlacht“ kräftig diskutiert und spekuliert werden. Nur sollten die Diskutanten immer an die Mahnung von Prof. Koepp denken: Wo die Varusschlacht denn nun genau gewesen ist, das sei so wichtig nicht, als dass man sich deswegen mit seinen Mitmenschen verzanken könnte...

Einige Fragen kann man nahtlos anfügen: Wo hatten die drei in der Varusschlacht untergegangenen Legionen, die 17., 18. und 19., ihren Heimatstandort? Ein in Haltern gefundener

(Die Langfassung des Beitrages erscheint im Jahrbuch Westfalen 2010, Aschendorff-Verlag, Münster, ISBN 978-3-402-15816-6, das im Oktober 2009 ausgeliefert wird).

Die Varusschlacht als Motiv einer Schießbude in Unna-Massen



# IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS

## 200 Jahre Varusschlacht – drei Ausstellungen an drei Originalschauplätzen

von Rudolf Aßkamp

2009 jährt sich eines der Hauptereignisse der deutschen, ja der europäischen Geschichte zum zweitausendsten Mal: Die Varusschlacht – besser bekannt als „Schlacht im Teutoburger Wald“ des Jahres 9 n. Chr.

Damals sollte Publius Quinctilius Varus im Auftrag des Kaisers Augustus die Gebiete rechts des Rheins, also das heutige Nordwestdeutschland, auf seine Übernahme in das Römische Reich als Provinz Germania vorbereiten und dort Steuergesetze, Rechtsreformen und Verwaltungsstrukturen einführen.

Varus und mit ihm 3 Legionen, Hilfstruppen und Tross wurden im Spätsommer des Jahres 9 n. Chr. auf dem Marsch vom Sommerlager an der Weser in die Winterquartiere in einen Hinterhalt gelockt und vernichtend geschlagen. Eine Koalition von Germanenstämmen unter der Führung des Cheruskerfürsten und Anführers römischer Hilfstruppen Arminius griff den lang auseinandergezogenen Verband immer wieder an. Unter widrigen Witterungsverhältnissen und in unwegsamem Gelände gelang es den Römern nicht, die Truppen in geordneter Schlachttordnung aufzustellen, so dass sie in den mehrere Tage dauernden Gefechten auf dem Marsch aufgerieben wurden und Varus sowie andere höhere Offiziere den letzten Ausweg in den Selbstmord wählten.

Diese vernichtende Niederlage führte dazu, dass schließlich sämtliche römischen Stützpunkte rechts des Rheins aufgegeben wurden und damit der weitere Verlauf der europäischen Geschichte nachhaltig geändert wurde. Das rechtsrheinische Germanien war dadurch ausgeschlossen von den Errungenschaften römischer Zivilisation und Kultur, die sich auf der anderen Seite des Rheins ausbreiten konnten.

Drei Museen an Orten, die als Originalschauplätze mit den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. und ihren Nach-



Bronzemünze mit dem Porträt des Varus aus Achulla, Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin

Foto: Lutz-Jürgen Lübke

wirkungen eng verbunden sind, haben sich zu einer Kooperation zusammengeschlossen, um dieses Datum aus den Stuben der Gelehrten heraus und weg von den meist lokalpatriotischen Untersuchungen nach Örtlichkeit und Verlauf des Geschehens wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu rücken.

Der Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL) mit seinem LWL-Römermuseum in Haltern am See, der Landesverband und der Kreis Lippe mit dem Lippschen Landesmuseum Detmold und die Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH - Museum und Park Kalkriese sind die Träger des großangelegten Projekts mit drei Ausstellungen an drei Originalschauplätzen.

Das Ausstellungsprojekt „Imperium Konflikt Mythos. 2000 Jahre Varusschlacht“ ist ein Beitrag zur historischen und politischen Bildung und will zu den Wurzeln deutscher Geschichte führen, indem es die Grundlagen kultureller und nationaler Identität analysiert und hinterfragt sowie Politik, Kunst und Geschichte miteinander verbindet. Die Erarbeitung der wissenschaftlichen Ausstellungskonzepte lag in den Händen von drei Teams von Archäologen und Historikern, die seit Ende 2005 an den Ausstellungsorten Haltern am See, Kalkriese und Detmold ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Abgesichert und beraten durch wissenschaftliche Beiräte mit renommierten Fachwissenschaftlern aus dem In- und Ausland wird das

Thema um die Varusschlacht auf dem aktuellen Forschungsstand präsentiert. Wissenschaftliche Kolloquien, wie: „IMPERIUM – Varus und seine Zeit“ in Münster und Forschungsprojekte wurden ebenfalls aus Anlass des Ausstellungsprojektes durchgeführt. Dazu gehörten z.B. neben Untersuchungen „Zur numismatischen Datierung okkupationszeitlicher Militärkomplexe“ mit dem Institut für Klassische Archäologie der Eberhard-Karls Universität Tübingen auch „Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Menschenknochen aus Kalkriese“ mit der Historischen Anthropologie und Humanökologie der Georg-August Universität Göttingen. Ebenso der Nachbau des römischen Flusskriegsschiffes, Victoria, zusammen mit dem Seminar für Alte Geschichte der Universität Hamburg. Im September 2009 wurde darüber hinaus ein zentraler interdisziplinärer Kongress von der Universität Osnabrück in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften in Göttingen durchgeführt. Hierbei wurde unter dem Titel „Fines Imperii- Imperium sine fine? Rom – Imperium zwischen Widerstand und Integration“ die römische Grenz- und Okkupationspolitik zwischen Caesar und Trajan, also von der Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis zum Beginn des 2. Jh. n. Chr., beleuchtet.

## IMPERIUM

### LWL-Römermuseum in Haltern am See

Die römischen Militäranlagen von Haltern gehören zu den am besten erforschten des Imperium Romanum aus der Zeit des Kaisers Augustus. Daher war es naheliegend, dass hier das Zentralmuseum für die Geschichte der Römer in Nordwestdeutschland rechts des Rheins errichtet wurde, besaß die Stadt Haltern doch seit 1907 mit dem Römisch-Germanischen Museum eines der ersten Museen am Ausgrabungsort in Deutschland. Dieses wurde jedoch im März 1945, in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges, bei einem Bombenangriff vollständig zerstört. Am Ort des wichtigsten Römerlagers wurde der moderne Glasbau 1993 als „Westfälisches Römermuseum Haltern“ eröffnet. Es befindet sich am originalen Schauplatz, denn diagonal durch das Baugrundstück verlief der Spitzgraben des sogenannten Feldlagers, der an originaler Stelle wieder angelegt wurde. Der Besucher muss den wieder hergestellten Spitzgraben überqueren und den rekonstruierten Wall durchschreiten, bevor er das Museumsgebäude betritt, auf dessen Gründach die Form der Oberlichter an die Zelte der römischen Legionäre erinnern soll, die vor 2000 Jahren an diesem Ort campierten.

Die IMPERIUM-Ausstellung in der Halterner Seestadthalle beleuchtet das folgenreiche Ereignis der Varusschlacht von der Seite des Verlierers, des Römischen Reiches, aus. Dabei wird den Besuchern die Entwicklung Roms, von einem Dorf auf sieben Hügeln bis zur Beherrschung des Mittelmeerraumes, ja Nordwesteuropas, in sieben Ausstellungseinheiten vor Augen geführt. Im Jahre 9 n. Chr. schien das Imperium Romanum auf dem Höhepunkt seiner Macht, als die Nachricht vom Untergang des Varus und seiner drei Legionen Augustus erreichte. Die größte Weltmacht der damaligen Zeit sah sich mit einer der verheerendsten Niederlagen ihrer Geschichte konfrontiert und war in ihren Grundfesten erschüttert. Vor diesem Hintergrund stellt die IMPERIUM-Ausstellung des LWL-Römermuseums in der Seestadthalle das Imperium Romanum bis zur Varusschlacht in den Mittelpunkt der Betrachtungen. Dabei wird den Besuchern vor Augen geführt, nach welchen Gesetzmäßigkeiten dieses Weltreich funktionierte. Wie gelang es mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl an Verwaltungsbeamten das riesige Reich unter vergleichbaren Bedingungen zu regieren? Wie wurden politische Inhalte und Botschaften weitergetragen? Wie konnten „unzivilisierte“ Germanen das Imperium mit seinen hochgerüsteten Legionen in eine ernste Krise stürzen, und welche Auswirkungen hatte die Katastrophe des Jahres 9 n. Chr. langfristig für das Reich? Antworten auf diese und viele weitere Fragen geben neue Funde der archäologischen Ausgrabungen in Deutschland und den Nachbarländern, die in der Ausstellung zum Teil erstmals präsentiert werden.

Zusammen mit Exponaten aus großen Museen und Sammlungen Europas und des Nahen Ostens bringen sie den Besuchern dabei Vorgeschichte und Nachwirkungen der folgenreichen Niederlage der Römer nahe.

Mit Exponaten von Weltgeltung wird den Besuchern die Entwicklung des Römischen Reiches auf anschauliche und emotional ansprechende Weise vermittelt. Einen roten Faden durch die gesamte Ausstellung bildet die Biographie des Publius Quinctilius Varus

Relief mit Kriegsschiff, Vatikanstadt, Musei Vaticani, Museo Gregoriano

Foto: Musei Vaticani, Vatikanstadt





Porträt des Octavian. Rom, Musei Capitolini  
Foto: Sovraintendenza ai Beni Culturali del Comune di Roma

und die Geschichte seiner Familie, die ihren Stammbaum bis zu den mythologischen Anfängen Roms zurückführte. Durch archäologische Fundstücke aus allen Teilen des ehemaligen Reiches und durch Nachrichten antiker Schriftsteller wird – wenn auch punktuell – ein Bild von der Person des Varus erarbeitet, der ein enger Freund und politischer Weggefährte des Augustus war und sogar in dessen Familie einheiratete. Im LWL-Römermuseum selbst steht der Außenposten des Imperium am Vorabend der Varusschlacht im Mittelpunkt: Wie funktionierte seine Versorgung fernab der gängigen Transportwege? Wie wurde die Kommunikation vom Außenposten nach Rom und zurück gewährleistet?, und viele weitere Fragen in Verbindung mit einem römischen Militärstützpunkt werden hier visualisiert.

## KONFLIKT

### Varusschlacht im Osnabrücker Land – Museum und Park Kalkriese GmbH

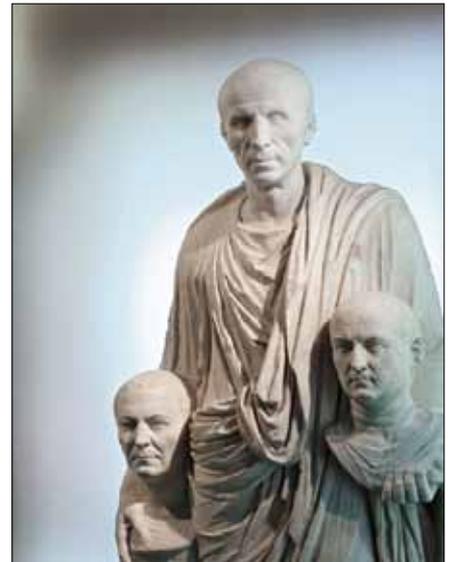
In Kalkriese wird aus Anlass von „2000 Jahre Varusschlacht“ sowohl die Dauerausstellung neu konzipiert als auch die Sonderausstellung „KONFLIKT“ gezeigt. Im Mittelpunkt der neuen Dauerausstellung stehen „20 Jahre multidisziplinäre Forschungen zur Varusschlacht“, zu deren bedeutendsten Ergebnissen

sicherlich die Entdeckung einer 400 m langen Wallanlage gehören dürfte. Die Art der Anlage lässt auf einen kurzfristige Errichtung schließen, die nach Konstruktion und Baumaterialien wohl nur für einen kurzzeitigen (einmaligen?) Einsatz vorgesehen war.

Knochenfunde von Menschen und Tieren sowie mittlerweile mehr als 6000 archäologische Fundstücke belegen hier Kampfhandlungen mit römischen Legionären, Reitern, Hilfstruppen sowie Tross.

In mehreren Gruben wurden Knochen mit Verletzungsspuren gefunden, die nach den anthropologischen Untersuchungen zu männlichen Individuen zwischen 20 und 40 Jahren gehören. Sie hatten offenbar mehrere Jahre an der Oberfläche gelegen, bevor sie in die Gruben gelangten – ein Befund, der die historische Überlieferung bestätigen kann, nach der der römische Feldherr Germanicus im Jahre 15 n. Chr. das Schlachtfeld besuchte und die umherliegenden Gebeine bestatten ließ.

In verschiedenen wissenschaftlichen Teilprojekten werden die hiermit verbundenen Fragestellungen untersucht und in der Dauerausstellung mit folgenden Schwerpunkten präsentiert:



„Togatus Barberini“, Rom, Musei Capitolini, Centrale Montemartini

Foto: Stefan Brentführer

- Die Landschaft zur Zeit der Schlacht
  - Art und Verlauf des Kampfgeschehens
  - Zusammensetzung der beteiligten Truppen
  - Das Schlachtfeld nach dem Kampf
- Die Sonderausstellung „KONFLIKT“ befasst sich mit der Frage nach der Bedeutung von Krieg und Konflikt in der

Die iulisch-claudische Familie

Foto: Stefan Brentführer



germanischen Welt, bei deren Beantwortung gerade in den vergangenen zehn Jahren die aktuelle Forschung in Deutschland und den Nachbarländern neue Erkenntnisse erzielen konnte.

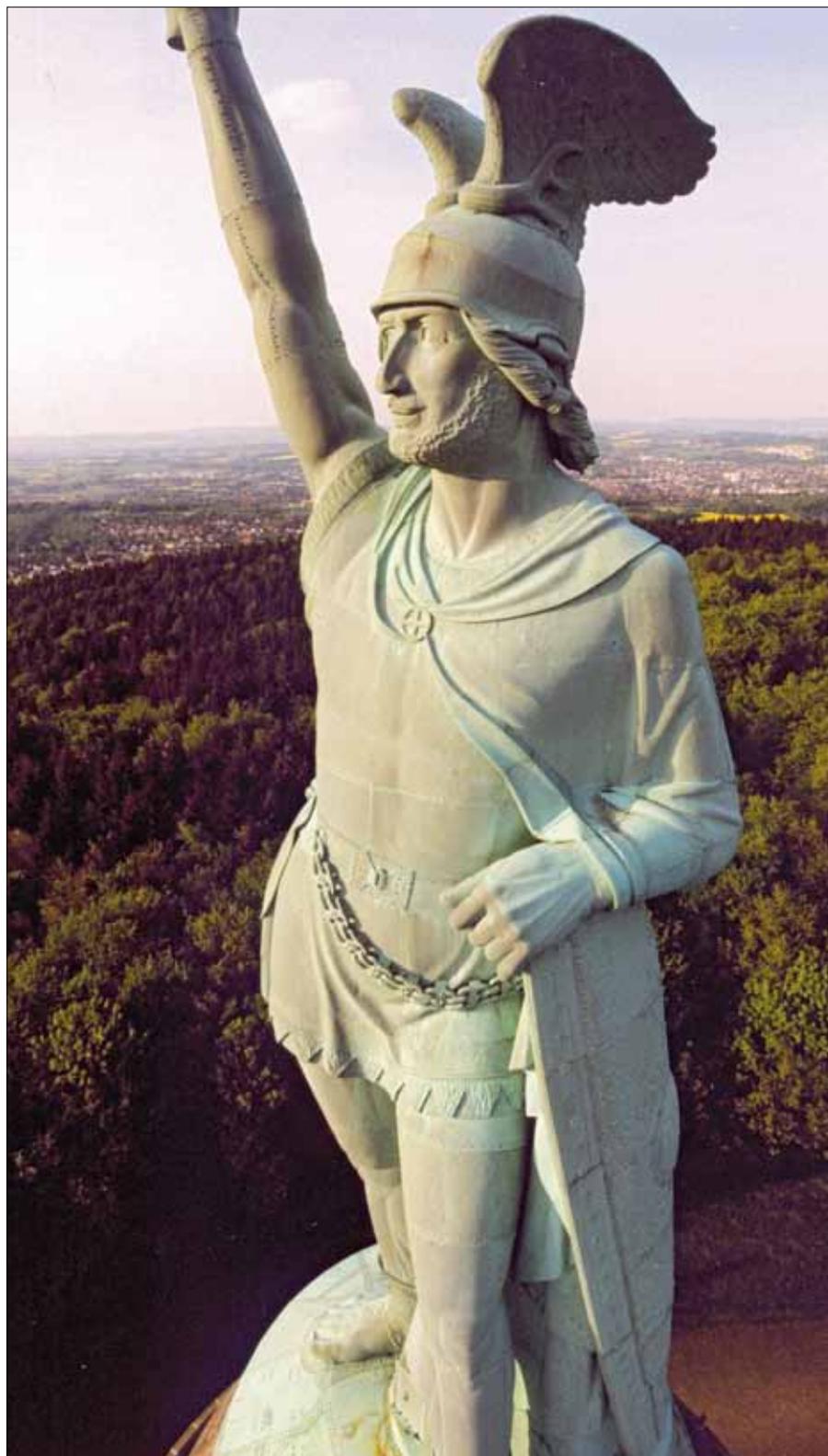
In den fünf Jahrhunderten nach der Varusschlacht vollzogen sich in Mittel- und Nordeuropa tiefgreifende Veränderungen. Auf der einen Seite verlor das Imperium Romanum zusehends an Einfluss; auf der anderen, der germanischen Seite, erstarkten ernst zu nehmende neue politische Kräfte. Dabei bildeten sich erstmals historisch und archäologisch fassbare ethnisch/politische Einheiten heraus, die als Alamannen, Sachsen, Franken, Merowinger u.a. in die Geschichte eingingen, das Erbe Roms antraten und so das Fundament des modernen Europas bildeten.

## MYTHOS

### Lippisches Landesmuseum Detmold

Im Lippischen Landesmuseum Detmold wird angesichts des wenige Kilometer entfernt stehenden Hermannsdenkmals die Ausstellung zum Thema „Mythos“ gezeigt. 1875 eingeweiht, ist das Denkmal Arminius, dem Cheruskerfürsten gewidmet, der in den vergangenen 500 Jahren zu einer der wichtigsten Symbolfiguren der Deutschen geworden ist. Die Ausstellung zeigt, wie aus dem historischen Ereignis der Varusschlacht ein Mythos wurde, der schon in der Römerzeit, vor allem aber seit dem ausgehenden Mittelalter bis in die Gegenwart, für jeweils aktuelle politische Auseinandersetzungen und nationale Ziele verwendet wurde.

Die Grundlage für das Verständnis der antiken Germanen in der Neuzeit bildete in erster Linie die Germania des römischen Schriftstellers und Politikers C. Cornelius Tacitus. In einem ersten Ausstellungsbereich sind die subjektiven, von Tacitus überlieferten Informationen über die Germanen den Erkenntnissen gegenübergestellt, die die moderne archäologische Forschung zusammengetragen hat. Im weiteren Verlauf der Ausstellung werden in zeitlicher Abfolge das jeweilige Germanen- oder Arminiusbild sowie die damit verbundene kulturelle oder nationale Abgrenzung gegen alles „Romanische“



Das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold

Foto: Landesverband Lippe

vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte dargestellt.

Während die Rezeptionsgeschichte der Varusschlacht und des Arminius im

Vordergrund steht, geht es immer auch um das Bild, das sich die Deutschen im Laufe der letzten 500 Jahre von sich selbst gemacht haben. In der Person



Die Victoria - Nachbau eines römischen Militärschiffes

Foto: agenda/Wolfgang Huppertz

des Arminius kommen historisch-politische Sehnsüchte und Befindlichkeiten der Deutschen zusammen, die allesamt um die Themen nationale Einigung, Selbstbehauptung und Identität kreisen. Der Vergleich mit den Nachbarstaaten Deutschlands macht deutlich, dass diese nationale Mythenbildung kein Einzelphänomen war und bis in die jüngste Vergangenheit für die jeweilige politische Auseinandersetzung herangezogen wurde.

Die Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. ist das dritte historische Großereignis auf nordwestdeutschem Boden, das den Verlauf der Geschichte Europas entscheidend geprägt hat und in einem

großangelegten Ausstellungsprojekt gewürdigt wird. Der Westfälische Friede von Münster und Osnabrück wurde im Jahre 1998 bereits durch die Euro-parats-Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“ thematisiert. Ein Jahr später erinnerte die Ausstellung „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit“ in Paderborn an das Treffen von Karl dem Großen und Papst Leo III. Um das Ausstellungsprojekt IMPERIUM KONFLIKT MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht schon im Vorfeld europaweit anzukündigen, wurde 2008 ein archäologisches Experiment vom Stapel gelassen: Der Nachbau des römischen Kriegsschiffes, Victoria, der von der Abteilung Alte Geschichte der Universität

Hamburg und dem LWL-Römermuseum in Haltern am See wissenschaftlich begleitet wurde. Das nach einem Originalfund des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Oberstimm rekonstruierte Schiff kreuzt auf Wasserwegen, die die Römer schon zur Zeit des Kaisers Augustus nutzen: Donau, Rhein, Lippe, Ems, Weser und Nordsee. Mit einer römischen Rudermannschaft an Bord ist das Kriegsschiff als schwimmender Botschafter im Rahmen eines friedlichen Werbefeldzuges mittlerweile an vielen Orten vor Anker gegangen und hat über die drei Ausstellungen zur Varusschlacht informiert, die im Oktober 2009 mit mehr als 450.000 Besuchern, erfolgreich zu Ende gehen.

# Tradition auf dem Weg ins 21. Jahrhundert – Beispiel: Schwerter Schichtwesen –

von Klaus Halfpap

## Vorbemerkung

Diskussionen mit Nachbarinnen und Nachbarn in Stadtgebieten von Schwerte über die Wiederbelebung bzw. Neugründung eines Schichtes, d. h. einer organisierten Nachbarschaft, nehmen zu. Zentrale Fragen sind u. a.: „Warum überhaupt heute?“ Warum in dieser Größenordnung von z. B. ca. 4200 Bewohnern, davon etwa 670 Kinder, 1850 Frauen, 1700 Männer (jeweils über 18 Jahre) in sehr grob geschätzten 1900 Haushaltungen? Ansätze für Antworten ergeben sich durch einen Rückgriff auf die Wurzeln des Schichtwesens, aus dem sich auch Perspektiven für eine Anpassung von Organisationsstrukturen an die Gegenwart und für die Zukunft ergeben. Auch sie werden in diesem Beitrag aus der historischen sowie der gegenwärtigen gesellschaftlichen und rechtlichen Perspektive erläutert.

Da Nachbarschaften – auch „organisierte“ in ähnlicher Form<sup>1</sup> – reales Leben sind, ist daher dieser Beitrag von generellem Interesse und sicherlich auch anregend für Schichte, die sich nicht in einer Neu- oder Umgründungsphase befinden. Ein Grundsatzbeitrag zum Schichtwesen in Schwerte wird nicht vorgelegt, sondern eine historisch begründete Möglichkeit dargestellt, ehrenamtliches Bürgerengagement in einer Nachbarschaft heute zu praktizieren. Und das betrifft jedes Schicht, aber sicherlich auch Nachbarschaften in anderen Städten.

## 1. Schichte sind mehr als Nachbarschaften

Teils mit offenem Aufruhr erkämpften sich im Mittelalter (ab 14. Jahrhundert) in vielen Städten in Deutschland die Bürger das Recht, politischen Einfluss im Stadtr Regiment zu erhalten, um die alleinige Macht der alteingesessenen Ratsherrengeschlechter der Feudalzeit,

insbesondere auch der reichen Oberschicht (Patrizier), im Rat der Stadt zu brechen. Dazu wurden z. B. Gilden, Zünfte oder Bauernschaften durch freie Mitgliedschaften gebildet, deren Vertreter dann im Rat am „Stadtr Regiment“ teilhatten, was insbesondere den Zünften erst nach langem Kampf gelang.<sup>2</sup> Die interessengebundenen Meinungen (vor allem zwischen Handwerkern und Kaufleuten) waren oft sehr unterschiedlich, selbst unter den Handwerkern bestand keine Gleichheit.

Bürger<sup>3</sup> wollten standes- und bevölkerungsschichtunabhängige Mitwirkungsrechte an – so sagt man heute – kommunalpolitischen Entscheidungen erhalten. Um dies – gleichsam schon repräsentativ – zu erreichen, wurde z. B. in Schwerte im 15. Jahrhundert auf Betreiben der Bürgerschaft die von einer Mauer umgebene Stadt in zehn Unterbezirke eingeteilt, die Schichte genannt wurden und so bis heute erhalten sind. Ihre Vertreter waren im Rat der Stadt nunmehr tätig und waren andererseits für das Gemeinwesen verpflichtet, aktiv zu sein (z. B. beim Eintreiben von Steuern und Abgaben).

Ein Schicht<sup>4</sup> ist somit ein Unterbezirk der Stadt Schwerte „mit urdemokratischen Gewohnheiten, Rechten und Pflichten, für die in jedem Schicht zwei Schichtmeister die Verantwortung trugen“ (Kaufhold, S. 11). Mit der Vergrößerung der Stadt haben sich ab 1872 außerhalb der Stadtmauer (die es heute nicht mehr gibt) weitere Schichte gebildet. Die Stadt Westhofen – jetzt ein Ortsteil von Schwerte – hat übrigens auch heute noch ein eigenes aus der Tradition des Mittelalters gewachsenes organisiertes Nachbarschaftswesen.

„Innerhalb der Schichte schlossen sich die Bewohner zu ‚Nachbarschaften‘ zusammen mit dem Zweck, sich im Falle der Not gegenseitig Hilfe zu leisten und andererseits auch Anteil zu nehmen am

Glück und an der Freude des Nachbarn. Genau festgelegte Satzungen regelten die Gemeinschaftspflichten und -rechte.“ (Kaufhold, S. 12)

Das war so im Mittelalter. Dieses Zitat ist vor allem für die heutige Zeit bedeutsam, weil ein Schicht aus (kleineren) Nachbarschaften bestand und weil nicht jeder Bewohner im Schichtbereich Nachbar im Sinne des Schwerter Schichtwesens war, sondern nur der, der das „Nachbarschaftsrecht“ erworben und damit die vielseitigen Verpflichtungen (wie Feuerschutz, Salz holen, Hilfeleistung) übernommen hatte: durch einen Geldbeitrag oder in Naturalien (i. d. R.: Bier). Kaufhold hebt weiter hervor, dass man zwischen Hausbesitzern und Einwohnern (Mietern) unterschied. Erstere konnten für sich und ihre Familie das „Erbnachbarschaftsrecht“ lebenslang erwerben, Mieter<sup>5</sup> jeweils für ein Jahr durch Beitragszahlung. Heute erfolgt keine Beitragszahlung mehr. Früher waren Nicht-Hausbesitzer auch Akteure im Schicht, was heute oft verdrängt wird. Denn in der Regel sind heute Mieter die Mehrzahl der Bewohner in einem Schicht!

## 2. Aufgaben – einst und jetzt

Unverändert in den Jahrhunderten ist die Pflege der organisierten Nachbarschaftsidee im unmittelbaren Wohnumfeld, das früher mit einem Schicht fast deckungsgleich war. Heute findet diese Aufgabe faktisch in den unmittelbaren „Nachbarschaften“, wo die Menschen leben, statt, wie es bereits Kaufhold formuliert hat.

Hierzu gehören gegenseitige Hilfeleistung, Anteilnahme an familiären Ereignissen in Freud- und Leidsituationen, aber auch das gemeinsame Feiern und Fröhlichsein in kleinen oder größeren Kreisen. In „größeren Kreisen“ finden heute z. B. Straßenfeste statt oder auch

auf gesamter Schichtebene die Jahresfeste. In diesen Rahmen ist dann die Jahresschichtversammlung (s. u.) integriert, in der der Schichtmeister<sup>6</sup> bzw. (seit Mitte des vorigen Jahrhunderts) die Schichtmeisterin sowie der/die Vertreter/in und weitere Vorstandsmitglieder gewählt werden.

Der Rückblick auf die Entstehung des Schichtwesens zeigt die Ursprungsidee des Schichtwesens: Mitwirkung an Entscheidungsprozessen über das Zusammenleben im kommunalen Bereich, die alle Bewohner dieses Stadtgebietes betreffen. Dazu gehörten im Mittelalter der Feuerschutz, der Wachdienst, die Pflege der Wege, Teiche und des Gemeindewaldes, also quasi: Verwaltungsaufgaben auf unterer Ebene. In der Aktion des Oberschichtes „Schwertputz(t) munter“ spiegelt sich übrigens auch heute wieder ein Teil dieses Aufgabenbereichs. Die übrigen Aufgaben werden von staatlichen bzw. städtischen Behörden/Verwaltungsorganen übernommen.

Wenn aber heute z. B. ein Landesbetrieb Straßen den Ausbau einer Bundesstraße plant, wenn es um das Planfeststellungsverfahren für den Neubau einer Kreisstraße geht, wenn eine städtische Straße immer unbefahrbarer wird, wenn ein Bolzplatz geschlossen wird, wenn Ortsteilentwicklungsarbeiten von der Stadt durchgeführt werden, wenn das Thema „Gewalt an Schulen“ zur Diskussion steht, wenn ein Gehwegstreifen auf engen Straßen im Wohngebiet notwendig ist, sind die Nachbarinnen und Nachbarn des Schichtes (oder der Schichte) betroffen und gefordert, an solchen Planungen mitzuwirken oder solche gar zu initiieren, damit mangelhafte Situationen beseitigt werden. Da kann sich die einzelnachbarliche Stimme in der Regel wenig Gehör verschaffen. Gemeinsam jedoch können alle dort Wohnenden gestärkt und argumentativ vieldimensional in die Diskussion mit den jeweils zuständigen „Stellen“ treten. Nicht als „Masse“ und „aufreißerisch“ (wie im Mittelalter), sondern mit den Mitteln, Formen und Verfahren, die in der heutigen Demokratie üblich sind. Und dazu gehören die Schichte mit ihren Vertretern, den Schichtmeister/innen.

Zu den Formen, Verfahren und Möglichkeiten gehört z. B. auch die Nutzung eines Gremiums, das die Satzung des Oberschichtes vorsieht und bis 2000 aktiv war: die so genannte „Frage- und Aussprachestunde des Rates und der Verwaltung der Stadt Schwerte“ mit dem Oberschicht.<sup>7</sup> In der Sitzung am 23.11.2000 regte der Bürgermeister, der übrigens geborenes Mitglied des Oberschichtes ist, an, dass an dieser Aussprachestunde auch Vertreter der Schichte teilnehmen sollten. Gerade in die zurzeit laufende Ortsteilentwicklungsplanung könnten sich die Schichte aktiv einbringen. Dieses Gremium sollte dringend wieder aktiviert werden!

### 3. Zur Arbeitsstruktur in Schicht heute

Ein Schicht ist kein Verein im heutigen juristischen Sinne. Mitgliedschaft wird somit nicht durch Willenserklärungen vertraglich begründet. Vielmehr besteht eine Zugehörigkeit zu einem Schicht kraft Wohnsitzes in diesem Gebiet (oder weil man dort einmal gewohnt hat, aktiv gewesen ist und die persönlichen Kontakte aufrechterhalten will). Wird diese „Zugehörigkeit“ aus Interesse<sup>8</sup> zur lockeren Teilhabe über eine Teilnahme an Veranstaltungen zu einer aktiven Mitarbeit, dann hat sich der/die Nachbar/in freiwillig und bewusst in dieses Schicht eingegliedert oder gar im soziologischen Verständnis<sup>9</sup> integriert. Er/Sie akzeptiert, dass für alle Schichtakteure religions- und parteipolitische Neutralität besteht.

In vielen Stadtteilen Schwertes bestehen Schichte (zurzeit ca. 25). Soll ein Schicht neu gegründet oder „wiederbelebt“ werden, laden engagierte Nachbarinnen und Nachbarn Mitbewohner dieses Wohngebietes zu einer Versammlung ein, auf der zweckmäßigerweise ein kommissarischer Vorstand gewählt wird. Selbstverständlich kann ein Vorstand (s. u.) auch in der ersten Versammlung gewählt werden. Denn ein Schicht ist in allen Entscheidungen autonom.<sup>10</sup>

Der amtierende Vorstand erarbeitet eine Satzung. Ein mögliches aktuelles Muster<sup>11</sup> enthält Abschnitt 5. Es stellt

gleichsam eine kurze Zusammenfassung (mit einigen für die praktische Arbeit wichtigen Ergänzungen) dieses Beitrages dar und wurde bzw. wird hier erläutert. Rechtliche Festlegungen von grundsätzlicher Bedeutung zur eventuellen späteren Streitvermeidung wurden berücksichtigt (z. B. zum Einladungsverfahren und zur Mehrheitsfindung). Das Schichtgebiet sollte möglichst durch Angabe der begrenzenden Straßen gekennzeichnet werden. Dass Satzungen zur Regelungen des gemeinsamen Agierens in einem Schicht notwendig sind und auch immer wieder zeitgemäß abgeändert werden müssen, erkannten schon unsere Vorfahren, wie Kaufhold (S. 15 ff.) berichtet und beispielhaft durch Wiedergabe von drei überarbeiteten Satzungen aus den Jahren 1856 (erneut geändert 1859 und 1863), 1866, 1872 erläutert. Ein Vergleich mit diesen Satzungen führte in die Geschichte des Schichtwesens, muss hier aber aus Platzgründen entfallen.

In der Tradition des Schwerter Schichtwesens ist die schon erwähnte Schichtversammlung der Nachbarinnen und Nachbarn das „Beschlussorgan“ zur Wahl des Vorstandes nach Rechenschaftslegung des Schichtmeisters über die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres. Diese Jahresversammlung findet in der Regel im Januar/Februar statt und wird als „Schichtfest“ umrahmt von einem gemeinsamen Essen, Tanz und Programm. Andere wichtige Entscheidungen (z. B. die Beschlussfassung über die Satzung) werden in einer anderen Schichtversammlung getroffen. Die Teilnahme an Schichtversammlungen war im Mittelalter für alle Nachbarn Pflicht, heute ist sie wie alle anderen Aktivitäten freiwillig. Für die Vorstandsmitglieder ist sie Teil ihres Ehrenamtes und – wie alle ihre Aktivitäten – unentgeltlich, für die sie also keine Vergütung, jedoch gegebenenfalls eine Aufwandsentschädigung erhalten können.

Der Vorstand besteht in der Regel aus den im Folgenden zuerst genannten vier Personen. Hier wird ein weiteres Berater-„Amt“ vorgeschlagen. Der Vorstand führt die Beschlüsse der Schichtversammlung aus und wird eigeninitiativ tätig, d. h. nimmt selbst erkannte

und sich gesetzte Aufgaben wahr. Dazu gehören z. B. die Aufstellung von Informationskästen im Schichtgebiet, die Durchführung von Kinder-, Straßenfesten oder Grillabenden im Sommer, gemeinsame Wanderungen, Ausflüge, Besichtigungen oder Feiern aus anderen Anlässen als dem satzungsgemäß vorgeschriebenen Schichtfest.

Neben dem/der Schichtmeister/in zur Leitung des Schichtes sowie seinem/seiner Stellvertreter/in zur Unterstützung dabei und zur „Einarbeitung“, da er/sie das Amt in der Regel im nächsten Jahr übernehmen wird, sollte der Vorstand weiterhin bestehen aus:

- einem/einer Finanzmanager/in zur Kassenführung und Sicherung der Liquidität des Schichtes;
- einem/einer Organisationsmanager/in zur Schriftführung und Wahrnehmung organisatorischer Aufgaben (z. B. Vorbereitung des Schichtfestes);
- einem/einer Berater/in, der/die mehr ist als „Beisitzer/in“, sondern für weitere der zahlreichen Aufgaben zur Verfügung steht (z. B. die Organisation des Helferkreises, dessen Interessen er/sie im Vorstand vertritt).

Schichthelfer bilden einen „Kreis“ von aktiven Nachbarinnen und Nachbarn eines Schichtes, die den Vorstand in seiner Arbeit unterstützen. Der Schichthelferkreis sollte alle Teilgebiete des Schichtes repräsentieren, um die lokalen Interessen zu vertreten und um dort die persönlichen Kontakte im unmittelbaren Wohnumfeld zu pflegen. Die regelmäßigen Treffen mit dem Vorstand finden oft auch in offener Runde als „Stammtisch“ für alle Nachbarinnen und Nachbarn statt, die sich noch in der „Teilhabephase“ befinden (s. o.), also neugierig sind, über das Schichtwesen in Schwerte und im eigenen Wohnumfeld mehr zu erfahren.

Kassenprüfer können in einer Satzung vorgesehen werden, werden hier jedoch nicht vorgeschlagen, um nicht zu viele Regelungen zu treffen und da sie nicht einmal für Vereine vorgeschrieben sind.<sup>12</sup> Ein wichtiger Hinweis für alle Akteure im Schichtwesen (vgl. Duda): Alle freiwillig ehrenamtlich Tätige und bürgerschaftlich Engagierte sind in der gesetzlichen

Unfallversicherung versichert, und zwar bei ihrer Tätigkeit, auf dem Weg dorthin und zurück sowie auch bei der Teilnahme an Veranstaltungen, die der diesbezüglichen Aus- und Weiterbildung dienen. Nur gewählte Ehrenamtsträger in gemeinnützigen Institutionen können und sollten sich freiwillig zusätzlich versichern bzw. freiwillig bei der Verwaltungsberufsgenossenschaft, Hamburg, versichert werden. Schichte sind keine eingetragenen gemeinnützigen Vereine.

#### 4. Werbung und Heimatpflege

Für die Werbung um Aktive in der Schichtarbeit stehen die Chancen gut, wenn sie zielgruppengemäß gemacht wird. Denn die Bürger emanzipieren sich vom Staat, d. h. vom Obrigkeitsstaat mit der repräsentativen Demokratie.<sup>13</sup>

In neuen Formen direkter Demokratie – wozu das moderne Schichtwesen gerechnet werden kann, wenn es sich in diesem Sinne weiterentwickelt – wollen die Bürger ihr eigenes Leben und ihre Lebensumwelt aktiv mitgestalten und dazu eigene Ideen und Initiativen entwickeln. Dies führt auch zu mehr sozialem Engagement in der Kommune (Gemeinde). Die Erhebungen ergeben aber darüber hinaus, dass nicht nur die junge Generation durchstartet, sondern auch „die Älteren“ gebraucht werden, die aktiver als früher in das Geschehen im Lebensumfeld eingreifen wollen, weil sie dies auch mehr als früher gesundheitlich können. Allerdings: Die Zeiten haben sich geändert. Insofern muss man akzeptieren, dass regelmäßige Bindung für längere Zeit an einen Kreis/einen „Verein“ von jüngeren, aber auch von älteren Menschen nicht mehr gewünscht wird. Aber an gezielten Veranstaltungen oder Projekten, an denen sie interessiert sind, nehmen sie gerne teil. Dazu müssen sie motiviert werden.

Bei der Gestaltung der Werbung geben Erkenntnisse der Werbepsychologie Anregungen (vgl. z. B. Wiswede, S. 311 ff.). Drei in unserem Kontext wichtige seien hervorgehoben:

- Danach hat Werbung eher eine verhaltensstabilisierende Funktion, d. h. es müssen die vorhandenen Einstellungen und Verhaltensweisen verstärkt

werden. Das bedeutet: Die soeben skizzierte Grundhaltung der Bürger muss aufgegriffen, angesprochen werden und es muss ihnen auf dem Wege der Kommunikation verdeutlicht werden: Die Schichte helfen dir bei der Gestaltung deines Wohnumfeldes (z. B. zur Erhaltung des Bolzplatzes für deine Kinder). Das ist die „neue Botschaft“.

- Dabei ist die weitere Erkenntnis wichtig, dass Werbung nicht den Erwerb neuer Verhaltensmuster bezwecken soll, sondern den Erwerb von Wissen. Das bedeutet: Besonders wichtig ist die Information neuer und auch alteingesessener (!) Bürger im Schichtgebiet darüber, dass es diese Organisationsform bürgerschaftlichen Engagements gibt und welche Chance sie jedem Einzelnen bietet, und zwar über Partei- und Religionsgrenzen hinweg. Solche Informationen sind einzubinden in Projekte, die gemeinsam zu bearbeiten sind und bei denen sich dann ggf. auch längerfristige Beziehungen entwickeln können.<sup>14</sup> Grundsätzlich sollte jede Werbemaßnahme „behutsam“ erfolgen, damit der/die Umworbene(n) langsam von der Teilhabe über die Teilnahme an Veranstaltungen in Mitarbeitersformen hineinwachsen kann/können.<sup>15</sup>
- Denn: Auf die Meinungsbildung haben persönliche Beziehungen und Interaktionen einen größeren Einfluss als die Massenmedien. Das bedeutet: Persönliche Information und Ansprache des unmittelbaren Nachbarn ist wichtiger als Rundschreiben oder gar Pressemitteilungen (außer für die so-wieso Interessierten). Das ist die „neue Botschaft“, die auf neuen Wegen verbreitet werden muss. Hier sind die Schichthelferinnen und Schichthelfer aus den Teilgebieten des Schichtes gefordert, besonders neue Mitbürger „informativ“ zu begrüßen. Dazu müsste sich der/die Schichtmeister/in über den Zuzug von Neubürgern bei der Stadt informieren und die Angaben an die „Helfer“ weiterleiten. Bezüglich einer – auch kostenmäßigen – „Pauschalwerbung“ könnte man sagen: Weniger ist mehr und dieses Mehr ist billiger.

Nicht nur zur Information der Schüler (generell an Schwerter Grundschulen und der neu Zugezogenen in allen Schulstufen) über das Schichtwesen dieser Stadt, sondern damit auch zu Werbezwecken an deren Eltern ist dieser Informationskanal zu nutzen. Dazu sollten Akteure des Schichtes in die Schulen gehen und den Unterricht<sup>16</sup> abwechslungsreich gestalten.

Die bisherigen Überlegungen könnten zu einem Aktivierungsmodell „Heran an die Neuen“ zusammengefasst werden. Zum Teil enthält es auch Elemente des zweiten hier vorgeschlagenen Aktivierungsmodells „Aktiv in der Kommune“, das im Folgenden um eine weitere – völlig neue und aktuelle – Dimension ergänzt wird. Eine Möglichkeit für das Bekanntmachen und darüber hinaus für die Verbreitung der traditionsreichen Schichtidee in Schwerte und damit für die „Heimatspflege“ generell als Beitrag zur kulturellen Bildung besteht in Folgendem. Der Kreis Unna hat mit dem Land NRW im Juni 2008 einen Kooperationsvertrag „Regionale Bildungsnetzwerke“ geschlossen. Regionale Bildungsnetzwerke bündeln im Land Nordrhein-Westfalen die Zusammenarbeit verschiedener Akteure im Bildungsbereich vor Ort (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung 2009). Am 10. März 2009 fand die erste Bildungskonferenz in Unna statt, Schwerte ist beteiligt. Ziel ist, dass die in Zukunft „eigenverantwortlichen“ Schulen lebendiger Bestandteil der Gemeinde oder des Stadtteils sind und mit anderen Bildungsträgern der Region (z. B. Unternehmen, Kirchen, Volkshochschule, Vereinen) vernetzt werden, um die vielfältigen Aufgaben der Schulen zu unterstützen.

Da Heimatspflege auch zur Aufgabe (zumindest) der (Grund-)Schule gehört, sollten die Schichte in der koordinierenden Funktion des Oberschichtes und seiner aktiven Mitwirkung in diesem Bereich mitarbeiten. Ich schlage darüber hinaus vor, dass in Schwerte das Oberschicht Teil dieses regionalen Bildungsnetzwerkes wird und dass in den Stadtteilen mit Schulen die jeweiligen Schichte in die Bildungsarbeit eingebunden werden und diese Chance zur Heimatspflege nutzen (z. B. durch Vor-

träge oder Führungen im Stadtteil); denn hier „schlummern“ Kompetenzen, die mancher Lehrer nicht haben kann. Dies wären nachhaltig wirksame Aktivitäten der Akteure im Schichtwesen für die Zukunft als Systemelemente von regionalen Bildungslandschaften.

Beide Aktivierungsmodelle sind von jedem Schicht auf das eigene Gebiet bezogen konkret zu entwickeln (das kann keiner allein!), und zwar sowohl hinsichtlich der Breitenwirkung in der Nachbarschaft als auch hinsichtlich der kommunalen Aktivitäten.

Abschließend und zusammenfassend kann unter Bezugnahme auf die von Peter (S. 3 f.) für Vereine herausgehobenen Funktionen in marginaler Abänderung festgestellt werden, dass das Schichtwesen im 21. Jahrhundert weiterleben wird, weil folgende Funktionen „gelebt“ werden (können), und zwar in Bezug auf

- den lokalen Bezug: Gemeinschaft, Geselligkeit, Kontakt, soziale Bindungen;
- den persönlichen Bezug<sup>17</sup>: Orientierung, Identifikation, Gemeinwohl;
- die Sachorientierung: eigenes Können zeigen, „Schichtziele“ – jetzt hier formuliert – als Werte verstehen und vertreten;
- die demokratische Struktur: Mitbestimmung<sup>18</sup>, Mitverantwortung.

## 5. Muster einer Satzung für Schichte

im Sinne eines möglichen aktuellen „Modells“ für das Schichtwesen im 21. Jahrhundert.

§ 1 Alle Bewohner des Gebietes der Stadt Schwerte zwischen ... und ... sowie der ... Straße bis ... bilden in der Tradition des Schwerter Schichtwesens das Schicht XYZ. Teilhabe und Mitarbeit sind freiwillig und erfolgen religions- und parteipolitisch unabhängig.

§ 2 Neben der Pflege der organischen Nachbarschaftsidee im unmittelbaren Wohnumfeld (gegenseitige Hilfeleistung, Anteilnahme an familiären Ereignissen, Gemeinschaftsleben gestalten) ist es Zweck des Schichtes für

die gesamte Nachbarschaft im Wohngebiet, gemeinsame Interessen wahrzunehmen und gegenüber Dritten zu vertreten (z. B. in kommunalpolitischen Angelegenheiten). Sind mehrere Schichtgebiete betroffen, kann das Oberschicht Koordinierungsaufgaben übernehmen.

§ 3 Organe des Schichtes sind

1. die Schichtversammlung und
2. der Vorstand

Zur Schichtversammlung werden ohne verpflichtende Ankündigung der Tagesordnung alle Nachbarinnen und Nachbarn des Schichtgebietes über die Presse und nach Möglichkeit zusätzlich unmittelbar eingeladen. Aufgabe der Schichtversammlung ist die Entscheidung über Grundsatzfragen sowie die Wahl des Vorstandes mit einfacher Mehrheit. Sie findet mindestens einmal jährlich im Januar/Februar statt; dann gleichzeitig als Schichtfest zum geselligen Beisammensein (Jahresfest).

Der Vorstand besteht aus einem/einer

- Schichtmeister/in zur Leitung und Vertretung des Schichtes für ein Jahr (Wiederwahl ist möglich);
- stellvertr. Schichtmeister/in, der/die in der Regel im nächsten Jahr Schichtmeister/in wird;
- Finanzmanager/in;
- Organisationsmanager/in einschließlich Schriftführung;
- Berater/in, auch zur Übernahme von Sonderaufgaben.

Der Vorstand nimmt die Aufgaben gemäß § 2 für das Schicht ehrenamtlich und unentgeltlich wahr und erteilt beim Jahresfest einen Rechenschaftsbericht. Drei Vorstandsmitglieder vertreten das Schicht im Oberschicht.

Der Vorstand arbeitet eng mit einem Schichthelferkreis zusammen. Dieser setzt sich aus interessierten und engagierten Nachbarinnen und Nachbarn aus den Teilgebieten des Schichtes zusammen und soll die Arbeit des Vorstandes unterstützen.

§ 4 Einnahmen werden durch Spenden und durch die Durchführung von Ver-

anstaltungen erzielt und dienen der Erfüllung der satzungsgemäßen Aufgaben sowie der ehrenamtlichen Geschäftsführung. Wirtschaftliche Zwecke werden nicht verfolgt.

#### Literaturhinweise:

Duda, Cornelia: Gesetzlicher Unfallversicherungsschutz für Mitglieder und Nicht-Mitglieder, in: Heimatpflege in Westfalen, Heft 1/2008, S. 1 – 10

Halfpap, Klaus: Nachbarschaften in Schwerte – Eine kurze Einführung in die Tradition des Schichtwesens in Schwerte, herausgegeben vom Schwerter Oberschicht, 2., aktualisierte Auflage, Schwerte 2004

Kaufhold, Norbert: Von den Schwerter Schichten und Nachbarschaften, Schwerte 1956

Kunert, Ernst: Das Schwerter „Schichtwesen“, www.schichtwesen.schwerte.de, 2009

Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW (Hrsg.): Schule NRW (Amtsblatt), Heft 3/2009

Peter, Hilmar: Wie bürgerliches Engagement gelingen kann – Vereinsarbeit erfolgreich gestalten, in: Heimatpflege in Westfalen, Heft 1/2007, S. 1 – 4

Sauter/Schweyer/Waldner: Der eingetragene Verein, 17. Aufl., München 2001

Tillmann, Wilhelm: Nachbarschicht und Schützen – Im Mittelalter Beschützer unserer Heimatstadt Schwerte; Sonderdruck aus dem Geschäftsbericht 1979 der Volksbank Schwerte, Schwerte 1980

Wiswede, Günter: Einführung in die Wirtschaftspsychologie, 4. Auflage, München 2007

<sup>1</sup> Z. B. in Schwelm, wo 13 Nachbarschaften mit ihren „Obernachbarn“

1954 unter einer Dachorganisation der Schwelmer Nachbarschaften zusammengefasst wurden (www.schwelmer-nachbarschaften.de).

<sup>2</sup> Den Hauptteil der städtischen Bevölkerung bildeten die Handwerker, die sich zu Zünften (z. B. der Schmiede, der Bäcker, der Maurer) zusammenschlossen. Die reichste Gruppe der Kaufleute schloss sich zu Gilden zusammen.

<sup>3</sup> „Bürger“ wurden die mittleren und unteren, armen Schichten der Stadtbevölkerung genannt, vor allem: Gesellen, Lohnarbeiter, aber z. T. auch die mittleren und kleineren Kaufleute, die durch die reichen Kaufmannsfamilien oft in ihrer Existenz bedroht wurden.

<sup>4</sup> „Das“ Schicht setzt sich somit sprachlich als Neutrum vom femininen „die“ Schicht als Begriff der Geologie, der Arbeitszeit oder z. B. im Sinne von Überzug oder Belegschaft ab.

<sup>5</sup> Sie mussten nicht im Schichtgebiet wohnen!

<sup>6</sup> „Meister“ begrifflich in Anlehnung an die Handwerksmeister der Zünfte im Mittelalter.

<sup>7</sup> Dieses Gremium wurde bereits 1961 durch eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen der Stadt Schwerte und dem Oberschicht geschaffen! Die gewählten Schichtmeister/innen, deren Stellvertreter/innen und der/die Schriftführer/in oder Kassierer/in aller Schichte bilden das 1950 gegründete Oberschicht.

<sup>8</sup> Und zwar: selbst neugierig geworden oder das Interesse wurde durch andere „werbend“ geweckt.

<sup>9</sup> D. h.: in diese Wertegemeinschaft eingefügt. Der Begriff „Teilhabe“ wird übrigens in unterschiedlichen Zusam-

menhängen verwendet (z. B. im Wirtschafts- oder Verfassungsrecht).

<sup>10</sup> Das gilt für Wahlen ebenso wie z. B. für die Festlegung der Schichtgrenzen.

<sup>11</sup> Im Sinne eines „Modells“, nicht als „Vorbild“ oder gar „Leitbild“ oder „Ideal“!

<sup>12</sup> Kommentatoren weisen darauf hin, dass es „in manchen Vereinen üblich ist“, Kassenprüfer zu bestellen (vgl. z. B. Spanter u. a., S. 222). Schichte sind keine Vereine!

<sup>13</sup> Dies entnimmt z. B. der Zukunftsforscher Horst Opaschowski seinen empirischen Untersuchungen (www.opaschowski.de).

<sup>14</sup> Beispiele sind neben dem genannten Bolzplatz die Erweiterung des Kindergartens im Schichtgebiet um Plätze für unter Dreijährige oder die Verkehrsberuhigung einer Straße in der Nachbarschaft.

<sup>15</sup> Mir sind Fälle bekannt, bei denen „neue“ Nachbarn bei ihrem ersten Schichtfest aufgefordert wurden, Schichtmeister/in zu werden. Sie kamen nie mehr wieder!

<sup>16</sup> Natürlich in Absprache und inhaltlicher Abstimmung mit den Lehrkräften auf dem „Dienstweg“ über die Schulleitungen!

<sup>17</sup> Peter spricht hier begrifflich von den Funktionen im „Ersatzmilieu“, was für Vereine z. B. in den Bereichen Sport, Kirche, Kultur und Musik treffend sein mag, für Schichte im allgemein sprachlichen Verständnis kaum.

<sup>18</sup> Dabei kann es auch einmal zu „produktivem Streit“ kommen, den Peter - m. E. überzogen formuliert - als Basis der demokratischen Struktur versteht.

## Westfälischer Heimatbund intern

### Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund

Für Freunde heimatkundlicher Literatur ist die öffentliche Bibliothek des Westfälischen Heimatbundes eine wahre Fundgrube. Über 17.000 Bücher lassen die Herzen der Heimatfreunde höher schlagen.

Damit die Büchersammlung im altherwürdigen Domizil am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster nicht aus allen Näh-

ten platzt, werden doppelt angelieferte Exemplare nicht eingestellt. Sie werden aber auch nicht einfach der Altpapier-tonne überlassen.

Ute Kortmann vom Westfälischen Heimatbund weiß, wie wertvoll solche Literatur ist. Sie weiß auch, wie viele Heimatfreunde auf der Suche danach sind. Darum sammelt sie die angelieferten Dubletten sorgfältig, verstaut sie für Liebhaber solcher Schriften im Keller und listet sie auf. In regelmäßigen Abständen

möchte der Heimatbund diese heimatkundlichen Leckerbissen weitergeben. Kostenlos. Weit über 100 Bücher warten wieder einmal auf die geneigten Leser.

Wer sich dafür interessiert, kann unter Tel.: 0251 / 203810 – 17 bei Ute Kortmann die Dubletten-Liste anfordern, das geht ebenfalls per Fax unter 0251 / 203810 – 29 oder per E-Mail: ute.kortmann@lwl.org. Die Versandkosten sollten bitte vom Besteller getragen werden.

## Heimatvereine von A – Z

Einen großen Erfolg konnte der Heimatverein Gronau mit seinem 1. Euro-Region-Trachten-Tanzfest verbuchen. Vor einer sommerlichen Kulisse veranstalteten die Heimatfreunde mit Tanzgruppen aus den Niederlanden und dem Münsterland ein Fest, das großen Zuspruch in der Bevölkerung fand. Schon das idyllisch im Außenbereich gelegene Hotel Driland mit seinen weitläufigen Grünanlagen, das am 23. August Veranstaltungsort war, bot den Zuschauern ein prächtiges Bild. Hinzu kam die eigens für diesen Zweck aufgebaute Seebühne. Die Heimatfreunde hatten eingeladen und sie kamen: „De Plagenmeijers“ aus Rekken/NL, „Die Leineweberkinder“ im Heimatverein Ochtrup, „Die Brugger Daansers“ aus Glanerbrug/NL, „Die Volkstanzgruppe des Heimatvereins Marbeck“, „De Böggelrieders un Daansers“ aus Losser und schließlich die

Trachten-Tanzgruppe des Heimatvereins Gronau.

Sie alle können auf viele Auftritte zurückblicken und haben teilweise Europa bereist. Die Losseraner zum Beispiel zeigten ihre Tänze schon im niederländischen Königshaus. Ein buntes folkloristisches Programm wurde den Besuchern geboten. Dabei stachen die unterschiedlichen landschaftsbezogenen Trachten hervor. Viel Aufsehen erregten auch die Leineweberkinder mit ihren festlich geschmückten Kleidchen, Häubchen und Holzschuhen wie anno dazumal.

Die „Gronauer Nachrichten“ bewerteten das Fest als „gelungene Premiere mit Tänzen, Trachten und toller Stimmung“.

Besser hätte es kaum laufen können für den Heimatverein Ostbevern, fa-

belhaftes Wetter, eine tolle Kulisse im Telgenbusch, an der Bever in der Nähe der alten Wassermühle, gut gelaunte Akteure und Zuhörer, die sich nicht zweimal zum Mitmachen bitten ließen. Alexandra Ridder und Anneliese Uhlenhake spielten zum Auftakt auf dem Akkordeon, dann begrüßte Bernhard Frye, der Vorsitzende des Heimatvereins, die Zuhörer und übernahm die Vorstellung der Teilnehmer an diesem ersten größeren Auftritt des Plattdeutschen Projektchores mit dem Titel „Leeder up Platt“. Offenbar wurde mit der Auswahl der Lieder des Offenen Singens der Publikums geschmack gut getroffen. Roland Rösing, der Dirigent des Chores, stimmte die fast 150 Teilnehmer so gut ein, dass die plattdeutschen Stücke von allen mitgesungen werden konnten.

Für die „Taufe“ des jetzt fast ein Jahr alten Plattdeutschen Chores sicherte

Trachten-Tanzgruppe des Heimatvereins Gronau



sich Bürgermeister Jürgen Hoffstädt die Hilfe von Pfarrer Karl-Gerd Haggeney. Sowohl der Gründer des Chores, Manfred Schapmann, als auch Dirigent Roland Rösing mussten sich einen kräftigen Guss mit Wasser, ob es Beverwasser war, ließ der Bürgermeister offen, gefallen lassen. Der Chor wird künftig unter dem Namen „De Biäwersängers“ agieren. Das konnte man schwarz auf weiß auch sofort auf einem kleinen Transparent sehen.

Zehn Jahre Zeit nahm sich der Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen. Zehn Jahre, um die dunkle und grausame Zeit des Nationalsozialismus in Recklinghausen aufzuarbeiten. Verschiedene große und kleine Projekte sind dabei entstanden. Nun ist der letzte Teil der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Es ist ein alternativer Stadtplan, mit dem sich der Interessierte zu Stadterkundungen einer ganz besonderen Art aufmachen kann. Zu Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des

Widerstandes in Recklinghausen 1933 bis 1945. Das Ganze trägt die bezeichnende Überschrift „Wo du gehst und stehst ...“. Der Vorsitzende des Vereins für Orts- und Heimatkunde, zugleich Leiter der dortigen Volkshochschule und profunder Kenner der NS-Zeit, Jürgen Pohl, sagt: „Wir wollen Geschichte verorten, Verknüpfungen mit der alltäglichen Erlebniswelt der heutigen Recklinghäuser herstellen. Denn man trifft dieses Thema überall. Auf Straßen, auf Plätzen, in Schulen.“ Wenn beschrieben wird, dass in den vergangenen Jahren schon andere ehrgeizige Projekte zu diesem Thema entstanden sind, so ist eine Ausstellung 1999 gemeint, aber auch ein Buch, das 2002 unter dem selben Titel erschien. Herausgegeben von Jürgen Pohl, Georg Möllers und Helmut Geck (ISBN 3-921052-87-4, 184 Seiten). Es gilt als erste Veröffentlichung mit einer systematischen Darstellung der NS-Zeit in Recklinghausen und stellt ebenfalls eine Verbindung zum heutigen Stadtbild her. Es soll nicht zuletzt Schü-

lergruppen anleiten, sich im Unterricht oder zum Holocaust-Gedenktag mit der NS-Zeit zu befassen. Was bereits geschehen ist. Und nun kommt als passende Ergänzung eben dieser Stadtplan. Er rückt 55 ganz bestimmte Orte in den Blick: das Rathaus, in dem die Nazis ihre Diktatur in der Stadtverwaltung errichteten. Das Polizeipräsidium, Ort von Folter und Terror. Das Haus Bochumer Straße 101 – 91 jüdische Bürger wurden dort zum Abtransport nach Riga zusammengetrieben. Das Haus Schwertfegergasse 2 – die Hitlerjugend hatte dort ihr Büro. Die Südstadt – 14 Geschäfte jüdischer Eigentümer gab es dort. Nicht nur Jürgen Pohl ist der Ansicht, dass Aufarbeitungen wie diese notwendig sind, um die Erinnerung an Schrecken und Terror der Nazi-Zeit wach zu halten. Gerade, da Zeitzeugen weniger werden und die Täter-Generation ja ohnehin schon ausgestorben ist. Zweifellos kann dieses für jeden greifbare Projekt zur Nachahmung nur empfohlen werden.

„De Biäwersängers“



## Tagungs- und Veranstaltungsberichte

### Herne im Wandel der Zeiten

Einen erlebnisreichen Tag verbrachten jetzt Mitglieder der Fachstelle Geschichte in Herne. Fachstellenleiter Dr. Peter Kracht hatte zum Treffen unter dem Titel „Herne im Wandel der Zeiten“ ins Emschertal-Museum im Schloss Strünkede eingeladen. Museumsleiter Oliver Doetzer-Berweger präsentierte zunächst sein „Haus“ in Bild und Wort, ehe er bei einem Gang durch die Ausstellung einzelne Exponate gesondert vorstellte. Anschließend referierte Stadtarchivar Manfred Hildebrandt M. A. über die „Bahnhofstraße in Herne – vom Treibweg zum Boulevard“. Nach der Mittagspause nahm Stadtarchivar Hildebrandt die Teilnehmer mit zu einer eindrucksvollen Stadtrundfahrt, bei der u.a. die Akademie Mont Cenis und die Schleuse Wanne-Eickel am Rhein-Herne-Kanal besucht wurden. Ein abschließendes Kaffeetrinken im Museum rundete den Tag im Ruhrgebiet ab.

### Fachstelle Niederdeutsch schreibt an die Landespolitik

In das Stadtarchiv Soest zog es die Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege des Westfälischen Heimatbundes zu seiner jüngsten Sitzung. Im Lesesaal, in dem auch anschließend die offizielle Sitzung stattfand, gab Mitarbeiter Dirk Elbert eine Einführung in die Arbeit des Stadtarchivs und präsentierte dabei verschiedene historische Bücher aus dem Bestand, von denen einige einen Bezug zu dem nachfolgenden Vortrag von Dr. Peters, Mitglied der Fachstelle, zum Thema „Zur Sprachgeschichte der Stadt Soest“ hatten. Der Referent ging dabei auf die Entwicklung der gesprochenen und Schriftsprache in Soest im Laufe der Jahrhunderte ein und belegte dies eindrucksvoll durch einige Textbeispiele und einen mit Noten versehenen Liedtext, den Dr. Beckmann aus dem Stegreif intonierte. In der sich anschließenden Diskussion beantwortete Dr. Peters die verschiedenen Fragen aus



Faszinierend: In der Schleusenanlage

(Foto: Peter Kracht)



Gang durch die Ausstellung

(Foto: Peter Kracht)

dem Teilnehmerkreis. Danach eröffnete der Vorsitzende Ulrich Backmann den offiziellen Teil der Sitzung. Der Tagesordnungspunkt „Schreiben an politische Entscheidungsträger im Landtag NRW“ nahm dabei den größten Raum ein. Dazu gab der Vorsitzende einen Sachstandsbericht. Anlass für das Schreiben war das zehnjährige Bestehen der „EU-Charta der Regional- oder Minderheitssprachen“ in Verbindung mit

der Tatsache, dass trotz Ratifizierung des Teils II mit den allgemeinen Verpflichtungen (Ziele und Grundsätze) durch das Land NRW bisher keine Aktivitäten zu Gunsten des Niederdeutschen auf Landesebene feststellbar waren. Diesen Umstand betrachtet die Fachstelle mit Sorge. Dahingegen sind die nördlichen Bundesländer die weitergehenden Verpflichtungen nach Teil III der Charta (Maßnahmen zur För-

derung des Gebrauchs der niederdeutschen Sprache) mit jeweils 35 detaillierten Festlegungen eingegangen, die wesentliche Bereiche des öffentlichen Lebens betreffen. Diese werden von den jeweiligen Bundesländern auch umgesetzt und erfüllt. Da es in NRW auf diesem Gebiet erheblichen Handlungsbedarf gibt, hat die Fachstelle unter Einbindung des Vorstandes des Westfälischen Heimatbundes ein entsprechendes Schreiben an die im Landtag vertretenen Fraktionen gerichtet. Dabei sind Projekte zur Pflege, Förderung und Erhaltung des Niederdeutschen vorgeschlagen sowie Punkte aufgelistet worden, die bei landesweiten Aktivitäten berücksichtigt werden sollten. Dieses zu verfolgen, wird auch bei der zukünftigen Arbeit unserer Fachstelle ein wesentlicher Punkt sein. Des Weiteren gab es noch Berichte über Aktivitäten aus den Heimatgebieten sowie Hinweise und Informationen unter dem Punkt „Verschiedenes“.

### Kreisheimattag in Unna mit Jubiläen

In stilvollem Ambiente, nämlich im historischen Rathaus (und heutigen Ratssaal) der Stadt Werne trafen sich Anfang September Heimatfreundinnen und Heimatfreunde zum Kreisheimattag Unna. Lokale Jubiläen standen dabei im Vordergrund: So berichtete Museumsleiterin Heidelore Fertig-Mölller über „135 Jahre Sole in Werne“, während anschließend Wilhelm Lülff, Vorsitzender des Heimatvereins Werne, „110 Jahre Bergbau in Werne“ Revue passieren ließ.

Den Tag eröffnet hatte Kreisheimatpfleger Dr. Peter Kracht – ebenfalls mit einem „runden“ Datum: „2000 Jahre Varusschlacht“, lautete das Thema seines Vortrages. Drei lohnende Sonderausstellungen in Haltern, Kalkriese und Detmold bringen dieses wahrhaft spannende Thema noch bis Oktober einer breiten Öffentlichkeit nahe. Nach

dem Mittagessen nahmen die Teilnehmer das Gelände der früheren Zeche in Augenschein. Danach ging es mit der Bäuerin und dem Kiepenkerl durch die Stadt, schließlich präsentierte Heidelore Fertig-Mölller die Sonderausstellung „Heiße Sole – schwarze Kohle“. Der Nachmittag endete mit einer Führung durch die Kapuziner-Kirche und einem abschließenden Kaffeetrinken, zu dem Pater Suitbert, der Guardian des Klosters, die Teilnehmer im Refektorium, dem Speisesaal der Patres, begrüßte.

### Kreisheimattag in Lüdenscheid

Mehr als 300 Gäste erlebten kürzlich einen informativen und unterhaltsamen Kreisheimattag im Lüdenscheider Kulturhaus. Eingeladen dazu hatten der Heimatbund Märkischer Kreis sowie Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid. Nach 31 Jahren machte der Kreisheimattag zum zweiten Mal Station in Lüdenscheid. Zuletzt war das

Bäuerin und Kiepenkerl mit Heidelore Fertig-Mölller

(Foto: Peter Kracht)



am 9. September 1978 der Fall. Es war ein besonderes Treffen, denn der Heimatbund konnte mit dem 20. Kreisheimattag ein kleines Jubiläum feiern. Landrat Aloys Steppuhn und der Vorsitzende des Heimatbundes Märkischer Kreis, Michael Rolland, begrüßten die Gäste und gingen auch auf die regionale Identität Südwestfalens ein. Die Regionale 2013 bietet eine Chance, die Region zu stärken. Nicht zuletzt haben die Allensbach-Studie ergeben, dass die Menschen gerne in ihrer Region leben. „Sie sind bodenständig und weltoffen“, so Aloys Steppuhn. Michael Rolland wusste zu berichten, dass sich auch die regionalen Heimatbünde für die Regionale 2013 engagieren. Dies belegt nicht zuletzt der Projektantrag des Vereins „WasserEisenLand“. Ohne Vergangenheit gebe es keine Zukunft. Lüdenscheids Bürgermeister Dieter Dzewas erinnerte daran, wie sich die Stadt in den 31 Jahren zwischen den Kreisheimattagen verändert hat.

„Damals stand noch kein Kulturhaus und kein Stadtmuseum. Die Entwicklung der Altstadt sowie der gesamten Infrastruktur hat sich positiv entwickelt.“ Im Zentrum der Veranstaltung stand der Festvortrag von Prof. Dr. Jürgen Kloosterhuis, Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin, zum Thema „Lüdenscheid aus Cöllner Perspektive“. Das Staatsarchiv verfüge über mehr als 100 Alben mit Daten und Urkunden über die damalige Grafschaft Mark aus dem 17. und 18. Jahrhundert. „Die habe ich alle gelesen“, so Prof. Kloosterhuis. Er zeigte nachvollziehbar auf, wie der Einfluss der Randlage im Westen auf das Zentrum der Preußischen Staatsmacht im fernen Cölln zunahm und die Machtbereiche, zumeist durch geschickte Vermählung, ausgebaut wurden. Für das Rahmenprogramm sorgte das Blechbläserensemble „Windkraft“ des Bergstadt-Gymnasiums und Rudolf Sparing als singender Moderator. An den zahlreichen Info-Ständen im Kulturhaus-Foyer wurde heimatgeschichtliche Literatur, Wandertipps des SGV und das neue Heimatbuch „Lüdenscheid – Stadt auf der Höhe“ angeboten. Nach der Mittagspause machten sich die Heimatfreunde auf den Weg zu

sechs verschiedenen Exkursionen. Mit der Einladung des Hemeraner Bürgermeisters Michael Esken zum Kreisheimattag 2011 nach Hemer endete ein rundherum gelungener Kreisheimattag in Lüdenscheid.

### Sechs Wochen im Zeichen der Heimatpflege

Mit über 50 Veranstaltungen belebt der Stadtheimatbund Münster im Rahmen der Niederdeutschen Tage derzeit das Bild der Westfalenmetropole. Mehr als 10.000 Münsteraner sind in Brauchtumpflege- und Heimatvereinen organisiert. Und so ist dieses Programm, das am 6. September begonnen hat und erst am 25. Oktober mit der Verkündung des Westfälischen Friedens endet, ein eindeutiger Spiegel für aktive Heimatpflege. Es sind die 31. Niederdeutschen Tage in Münster, seit 1978 laden sie – als Nachfolger der damaligen Münsterischen Heimattage – ab jedem zweiten September-Wochenende ein. Stadtheimatpflegerin Ruth Betz: „Die Heimatvereine Münsters machen sich jedes Jahr viele Gedanken, wie die Niederdeutschen Tage mit Leben gefüllt werden können.“ Und so ist auch in diesem Jahr wieder ein Programm entstanden, das neben Führungen und Vorträgen auch gesellige Veranstaltungen wie das in Münster so bekannte Lambertussingen bietet. Wie gesagt: Rund 50 Programmpunkte führt das so eng bedruckte Ankündigungs-Leporello auf: Vorträge, Rundgänge, Wanderungen, Aufführungen der Plattdeutschen Bühne, Plattkür, gemeinsames Singen.

Die Gäste werden in Grundschulen gebeten, ins Stadtarchiv, in den Festsaal des Rathauses, in das Mühlenhof-Freilichtmuseum, in Bürgerhäuser, Bahnhofshallen, Kirchen oder ins Theater. Das sich durch die ganze Stadt ziehende Spektakel endet dann am Sonntag, 25. Oktober, mit dem Gedenktag der Verkündung des Westfälischen Friedens von 1648. Im Friedenssaal im Historischen Rathaus gibt es ab 10.30 Uhr einen Empfang mit der Aussendung der Friedenswegwanderer. Passend um 16.48 Uhr beginnt ein entsprechendes Historienspiel, um 17.45 Uhr läuten die

zwölf Glocken der Altstadtkirchen, die auch schon beim Friedensschluss 1648 erklingen sind. Münster lädt ein. Näheres zu allen noch angebotenen Veranstaltungen der insgesamt 50 sind im Internet zu finden: [www.stadtheimatbund-muenster.de](http://www.stadtheimatbund-muenster.de)

### Ein besonderer Stellenwert im Sauerland

Gut 400 Heimatfreunde aus dem ganzen Sauerland hatten es sich nicht nehmen lassen, die Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in Olsberg zu besuchen. Unter dem Vorsitz von Dieter Wurm (Meschede) begrüßten Bürgermeister Elmar Reuter, Landrat Dr. Karl Schneider und Otto Knoche mit seinem Arbeitskreis Mundart in Sauerländer Platt die Gäste in der Konzerthalle. Dieter Wurm zeigte sich erfreut darüber, dass das Buchprojekt „Das kurkölnische Herzogtum Westfalen“, Band I, kurz vor der Vollendung stehe. Im Auftrag des Sauerländer Heimatbundes hat Prof. Dr. Dr. Harm Klüeting als Herausgeber mit dem Redaktionsassistenten Dr. Jens Foken das Vorhaben übernommen. Es dient dazu, das kurkölnische Sauerland als historische und lebendige Region wissenschaftlich zu erforschen und in einer zweibändigen Publikation vorzustellen.

Im ersten Band, mit knapp 1000 Seiten, wird das Herzogtum Westfalen von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803 in zahlreichen Einzelabhandlungen beleuchtet. Ferner berichtete Dieter Wurm, dass zusammen mit dem LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte eine Sonderausstellung im Sauerlandmuseum vorbereitet wird. Herausgestellt wird dabei die historische Bedeutung des ehemaligen Herzogtums Westfalen. Die Eröffnung der Ausstellung unter dem Titel „Kurfürst, Adel, Bürger“ ist am 25. Oktober 2009. Dirk Glaser, Geschäftsführer der Südwestfalen-AG, hielt das Hauptreferat über die Regionale, in der sich bekanntlich fünf Landkreise zusammen geschlossen haben, um sich national und international Gehör zu verschaffen.

Der Landrat hob den besonderen Stellenwert des Sauerländer Heimatbundes hervor, der in seiner Wächterfunktion

für Sauerländer Eigenständigkeit und Eigenart Sorge tragen müsse. Im Foyer hatten Olsberger und Sauerländer Heimatbund die ganze Bandbreite regionaler Literatur ausgestellt. Im Haus des Gastes gab es eine Fotoausstellung „Olsberg früher und heute“.

Am Nachmittag wurden für insgesamt 350 Teilnehmer sieben Exkursionen angeboten. Bürgermeister Elmar Reuter führte zum Beispiel persönlich durch die renaturierte Bigger Ruhraue. Heinz Lettermann und Michael Maiworm zeigten den Gästen in zwei Gruppen Kostbarkeiten von Alt-Bigge.

Nach dem Besuch der Bigger St. Martinus-Pfarrkirche ging es zur Adler-Apotheke, wo Heiner Förster einen wohl-schmeckenden Hemmerling-Trunk anbot. Zudem zogen die Heimatfreunde zur jüdischen Gedenkstätte und in das Fachwerkviertel rund um Daubers und Deimels. In „Richters“ Haus öffnete Wolfgang Pohl den wunderschönen Flur des Renaissance-Baus. Im Keller konnten die Teilnehmer einen Blick in das Rundverlies, in den imposanten Kamin und in den Brunnen werfen, der bis 1932 die Wasserversorgung des Hauses sicherte. Den Abschluss des Tages bildete die Eucharistiefeier in der Olsberger Pfarrkirche St. Nikolaus. Die gesamte Messe in Sauerländer Platt hatte der Arbeitskreis Mundart vorbereitet. Es zelebrierte der Leiter der Landvolkshochschule Hardehausen, Prof. Dr. Konrad Schmidt.

## Zirkus Trommelwirbel gastierte in Vlotho

In einer hervorragend ausgestaffierten Arena des LWL-Bildungszentrums Jugendhof Vlotho gastierte am ersten Wochenende im September der Zirkus Trommelwirbel. Große und kleine Künstler aus verschiedenen Heimatvereinen Westfalens trafen sich auf Einladung des Westfälischen Heimatbundes, um ein gemeinsames Zirkusprogramm zu erarbeiten und am Sonntag zu präsentieren.

Am Freitag gab es erst einmal Spiele zum Kennenlernen als Vorbereitung

auf die Welt des Zirkus. Jede angereiste Gruppe bekam eine Aufgabe und musste ihre Lösung spielerisch in der Arena vorführen. Der Samstag war ein richtiger Arbeitstag. Zirkusnummern mussten erdacht, vorbereitet und geprobt werden. Die Arbeit wurde auf drei Gruppen verteilt. Mit Ulrich Sprenger entwickelten und probten einige Teilnehmer u.a. die obligatorische Clownnummer mit dummen August und einem nicht weniger dummen, aber arroganten, Weißclown. Für die ausgewählten Sketche musste kaum Text gelernt werden, was die pantomimische Darstellung dadurch noch bedeut-

Zirkus Trommelwirbel

(Fotos: Werner Gessner-Krone)



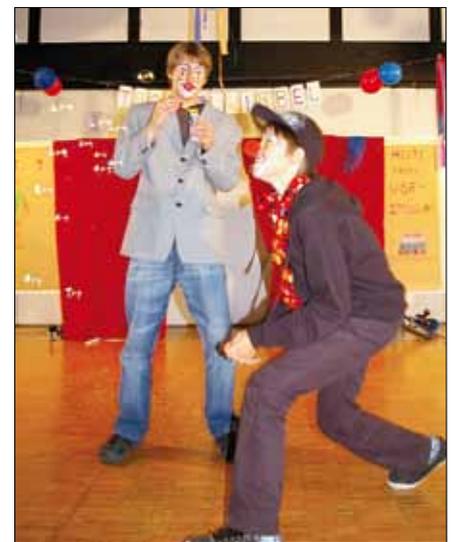
Stoffe, Farben, Requisiten



Jonglieren mit Tüchern



Dummer August und Weißclown





Akrobatik

samer machte. Mimik und Körperausdruck mussten lange eingeübt werden. Die Zusammenarbeit mit der Gruppe Stoffe, Farben, Requisiten geriet dabei manchmal in Vergessenheit, obwohl die Akteure ohne entsprechende Schminke und Ausstattung nur halb so gut wirkten.

Wigi Caspers und Ute Kleinelütern von der Landesarbeitsgemeinschaft Kunst und Medien kümmerten sich mit einem Mitarbeiterteam um die passende Garderobe, die Bühnengestaltung und

einen reichlich geschmückten Zelthimmel. Auch Sonderwünsche wurden mit Nähmaschine, Sicherheitsnadeln, reichlich Stoffresten, Papier, Farben und viel Kreativität schnell in die Realität umgesetzt. So waren Zirkusdirektoren, Clowns, Artisten, Jongleure und Fakire mit den üblichen Requisiten ausgestattet, als es am Sonntagvormittag endlich zur großen Zirkuspräsentation kam. In der Gruppe der fliegenden Bälle und begnadeten Körper galt der altbekannte Spruch: „Ohne Fleiß keinen Preis“.

Das Jonglieren mit Tüchern stand am Anfang, bevor jeder sich seine, den Händen angepasste, Jonglierbälle aus Damenstrümpfen und Reis selber bastelte. Ab da hieß es nur noch üben, üben, üben, bis das Sonnenlicht nicht mehr ausreichte. Jeder fand seinen Lieblingsgegenstand, mit dem er am besten zurechtkam. Der Umgang mit Diabolos, fliegenden Tellern, selbstgebastelten Jonglierbällen und Einrädern erschien am Ende des Wochenendes, nach entsprechender Unterstützung

Einradfahren zu Zweit



Balance halten



Menschenpyramide



durch Hanno Focke, wie ein Kinderspiel. Kinder taten sich dabei aber selbstverständlich viel leichter als die Erwachsenen. Musikalisch unterstützt durch das Zirkusorchester, Schlagzeug

mit E-Gitarre, gab es grandiose Bühnenvorstellungen und heftig umjubelte Künstler.

Wann die nächsten Vorstellungen in Ihrem Heimatverein stattfinden und

das nächste Jugendseminar angeboten wird, kann beim Westfälischen Heimatbund in Münster erfragt oder auf der Internetseite [www.heimatmacher.de](http://www.heimatmacher.de) nachgeschaut werden.

Dank an die Künstler



## Museen und Ausstellungen

### Preußens Spuren in Minden-Ravensberg

Hunderttausende Autofahrer benutzen jedes Jahr die B 61 zwischen Minden und Wiedenbrück. Wissen sie, dass sie auf einer preußischen Chaussee fahren, die in den 1830er Jahren angelegt worden ist? Ähnlich unvermutet tritt auch an anderen Punkten die preußische Vergangenheit einiger Teile Westfalens zu Tage. 1609 war der letzte Herzog von Jülich-Kleve kinderlos gestorben. Sein bedeutendes Territorium umfasste die niederrheinischen Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg sowie die Grafschaften Mark und Ravensberg. Der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog von

Pfalz-Neuburg beanspruchten als Erben zunächst die Gebiete gemeinschaftlich, kamen nach manchen Streitigkeiten jedoch zu einer Teilung. Brandenburg-Preußen erhielt dabei Kleve, Mark und Ravensberg. Im Westfälischen Frieden 1648 gewann es das ehemalige Bistum Minden hinzu. Im Rückblick waren diese Erwerbungen von historisch entscheidender Bedeutung. Der im Konzert der Mächte wenig zählende Mittelstaat Brandenburg, an der östlichen Peripherie des Heiligen Römischen Reiches gelegen, griff damit weit nach Westen aus und legte den Grundstein für die spätere Ausdehnung Preußens hin zum Rhein. Grund genug also für fünf Museen, die in den seit dem

17. Jahrhundert von Brandenburg-Preußen geprägten Gebieten liegen, mit Ausstellungen auf das historische Datum hinzuweisen. Die Bielefelder Ausstellung im Historischen Museum, Ravensberger Park 2 (25. Oktober bis 14. Februar) geht von Spuren Preußens aus, die noch heute in Minden-Ravensberg sichtbar sind. Studierende des Fachbereichs Gestaltung der Fachhochschule Bielefeld haben sie fotografisch dokumentiert. Die beiden benachbarten Gebiete Ravensberg und Minden wurden 1719 unter gemeinsamer Verwaltung zusammengeschlossen und führten bis zur Reichsgründung 1870/71, umgeben von fremden Territorien, ein Leben als preußischer Außenposten im Westen.

Wie sah der Alltag unter dem preußischen Adler in dieser Zeit aus? Wie und wo griff der Staat in das Leben seiner Untertanen ein? War es von Militarismus und Gehorsam erfüllt oder gab es Freiräume, Widerständigkeit gar? Dynastie und Herrschaft, Militär, Religion und Toleranz, Gewerbeförderung und Verwaltung, Rechtswesen und Sozialfürsorge sind nur einige der Themen, die die Ausstellung aufgreift und mit wertvollen Leihgaben aus zahlreichen Museen und Sammlungen darstellt. Sie zeigt die Auswirkungen des staatlichen Handelns auf die Menschen und lässt Entwicklungen erkennen, die noch heute die Region prägen. Der preußische Staat trat häufig als Modernisierer auf, sei es bei der Feuerversicherung, bei der Mechanisierung des Leinengewerbes oder bei der medizinischen Versorgung, traf aber auf Beharrung und Widerstände, die erst allmählich überwunden wurden. Die Exponate der Ausstellung decken das gesamte historische Territorium Minden-Ravensberg ab, von Schlüsselburg an der Weser bis in den heutigen Landkreis Gütersloh. Neben Leihgaben aus großen Museen wie z. B. dem Deutschen Historischen Museum Berlin oder der Klassik Stiftung Weimar stehen Objekte aus Kirchen und privaten Sammlungen der Region, die noch nie in einer Ausstellung zu sehen waren. Die Ausstellung ist geöffnet mittwochs bis freitags, 10 bis 17 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr. Neben dem Begleitbuch zum Jubiläumsjahr „Wir sind Preußen. Die preußischen Kerngebiete in NRW 1609–2009“, erschienen im Klartext-Verlag Essen 2009, 263 S., 19,95 Euro, erscheint ein Exkursionsführer „Preußen in Minden-Ravensberg. Eine Spurensuche“ im tpk-Regionalverlag.

### Der Turm zu Ehren des Professors Danz

Auf dem Telegrafenberg in Iserlohn steht der Danzturm. Stolz und imposant. Mit Ehrenhalle. Seit nunmehr 100 Jahren. Mit diesem Denkmal ehrten die Iserlohner den 1905 gestorbenen Pädagogen und Naturfreund Prof. Ernst Danz in einer wahrlich außergewöhnlichen Form. Im Iserlohner Stadtarchiv



Evangelist Markus aus dem Codex Wittekindeus, Fulda um 970, Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

gibt es nun eine Ausstellung zum Turm und zu Ernst Danz. Sie zeigt auf verschiedenen Tafeln neben einigen Dokumenten zur Person von Ernst Danz, der außerhalb seiner Lehrtätigkeit den Verschönerungsverein und den Sauerländischen Gebirgsverein mitbegründet hat, erstmals Aspekte zur Architektur des Turms. Anhand von Plänen und Fotografien soll damit ein – so meint das Stadtarchiv – in seiner architektonischen Qualität bislang unterschätztes

Der Große Kurfürst als Scipio vor der Klever Burg, Gemälde eines unbekanntes Künstlers, um 1652, Museum Kunsthaus Kleve



Preußischer Landwehrhelm, 1840er Jahre, Historisches Museum Bielefeld

Bauwerk vorgestellt werden. Weitere Abschnitte der Ausstellung: die Landschaftsplanung in diesem Bereich, die Wahl des Standortes, die Finanzierung des Baus und die Entwicklung zum Wahrzeichen der Stadt. Auch der Bereich Turm und Werbung wird thematisiert. Begleitend zur Ausstellung ist eine Veröffentlichung von Götz Bettge „100 Jahre Danzturm“ erschienen – in der Reihe Beiträge und Mitteilungen des Stadtarchivs. Auf 44 Seiten und mit 30 Abbildungen erfährt der Leser die unterschiedlichen Aspekte zur Geschichte rund um dieses imposante Bauwerk. Das Heft ist zum Preis von 7,50 Euro beim Stadtarchiv erhältlich: Tel. 02371 / 217-1920.

### Museen im Kreis Olpe nun vernetzt

Arbeitsgruppe Museumslandschaft Kreis Olpe heißt die Vernetzung, die die Museen und Sammlungen in diesem Kreis im vergangenen Jahr angestrebt haben. Sowohl die kleineren, ehrenamtlich von Vereinen oder Privatinitiativen getragenen Einrichtungen, als auch die großen, also die hauptamtlich geführten Museen in kommunaler Trägerschaft, haben sich im Kreis Olpe zusammengesetzt. Ihr Ziel ist es, sich untereinander zu unterstützen und sich gemeinsam nach außen darzu-

stellen sowie mit anderen Kulturinitiativen, Schulen, Unternehmen und den Tourismuseinrichtungen zusammen zu arbeiten. Erstes Ergebnis ist ein Informationsfaltblatt, in dem eine pointierte Übersicht gegeben wird. Zweites Ergebnis ist eine Internet-Seite [www.museumslandschaft-kreis-olpe.de](http://www.museumslandschaft-kreis-olpe.de), über die die Gemeinschaft ebenfalls Informationen auf die Bildschirme gibt. Derzeit gehören über 20 Museen und Sammlungen zur Museumslandschaft Kreis Olpe. In großer Vielfalt, so sagt es die Koordinations- und Beratungsstelle, präsentieren sie das kulturelle Erbe der Region. Das Spektrum der Themen reiche von Technik-, und Industriegeschichte über Alltagskultur, politische Geschichte, Kunstgeschichte, Kunsthandwerk und moderne Kunst und Literaturgeschichte bis hin zur Naturkunde. Wer dies also alles erkunden möchte, sollte sich im Internet tummeln oder sich die kleine Broschüre kostenlos zukommen lassen bei der AG Museumslandschaft, Westfälische Straße 75 in 57462 Olpe, Tel. 02761 / 81752, E-Mail [museumslandschaft@kreis-olpe.de](mailto:museumslandschaft@kreis-olpe.de)

### Heimatkabinett in neuem Domizil

Der Heimatverein Westerholt in Herten hatte schon seit eh und je ein – wie er es nennt – Heimatkabinett. Ein kleines Museum für Westerholt in einem kleinen Fachwerkhaus. In einem zu kleinen. „Dort hatten wir einfach nicht genügend Platz“, berichtet Museumsleiter Heinz Wener. Die Ausschau nach einem größeren Domizil schließlich hatte Erfolg. Nun stand der Umzug ins frühere Café Oelmann an. Dort gibt es ausreichend Raum, im Eingangsbereich können zudem wechselnde Ausstellungen präsentiert werden. Mit einem Festakt, bei dem unter anderem auch der Bürgermeister der Stadt Herten, Uli Paetzel, und der Regierungspräsident Dr. Peter Paziorek dabei waren, wurde das neue Museum feierlich einweihet. Derzeit können die Gäste des Heimatkabinetts unter dem Motto „Schule in Westerholt“ viele originale Zeugnisse, Gehaltsabrechnungen und zum Teil mehr als 100 Jahre alte Klassenfotos sehen. Passend dazu überreichte Pe-

ter Paziorek dem Heimatkabinett vier gut erhaltene Originaldokumente einer Schulinspektion aus dem Jahr 1890, die sich bis dahin im Archiv der Bezirksregierung befanden. Aber nicht nur aus der Schule, aus vielen Bereichen des Lebens befinden sich Ausstellungsstücke im Heimatkabinett. Eine besondere Rolle nimmt der Bergbau ein, der seit 1907 für ein rapides Anwachsen der Einwohnerzahl sorgte und zahlreiche Spuren im Ortsbild hinterließ. Der Ursprung des Heimatkabinetts geht auf das Jahr 1900 zurück, als der Wirt und Organist Wilhelm Schnitzler in einem Nebenraum seiner Gaststätte ein kleines Heimatmuseum errichtete. Dort war unter anderem eine Marienbildersammlung mit mehr als 3500 Ansichten ausgestellt. Die übrigens auf mehr als 10.000 Exponate angewachsen ist. Sämtliche Ausstellungsstücke, die den Zweiten Weltkrieg überdauert haben, waren 1954 dann der Grundstock für das Westerholter Heimatkabinett. Viele Sammlungsstücke aus den Familien erweiterten im Laufe der Jahrzehnte den Fundus. Ehrenamtlicher Leiter ist seit 32 Jahren Heinz Wener, sein Stellvertreter ist Matthias Latus, der Vorsitzende des dortigen Heimatvereins.

### Eine Ausstellung mit sinnlicher Ausstrahlung

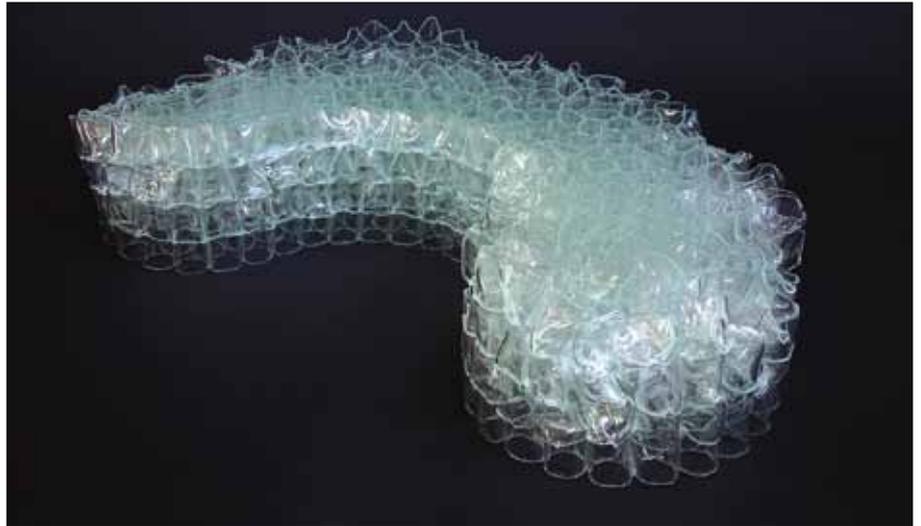
Das Glasmuseum Alter Hof Herding in Coesfeld-Lette hat sich seit der Gründung 1996 einen hervorragenden Ruf weit über die Region hinweg erworben. Untergebracht ist es auf dem Hof Herding, dessen Substanz aus dem 18. Jahrhundert stammt. Das 1996 aus Ibbenbürener Sandstein an Stelle der früheren Zehntscheune erbaute Glasmuseum, getragen von der Kurt und Lilly Ernsting Stiftung, zeigt in regelmäßigen Wechselausstellungen eine Auswahl der Sammlung von Lilly Ernsting, die mit dem Schwerpunkt auf zeitgenössischem europäischen Glas kontinuierlich erweitert wird. Das Glasmuseum widmet sich aber auch bedeutenden Künstlern und jungen aufstrebenden Talenten, wie zum Beispiel dem Berliner Künstler Julius Weiland. Seine Werke sind vom 17. Oktober bis zum 17. Januar in einer Einzelausstellung



Leuchtende Farben schaffen einen einzigartigen, bannenden Lichtraum. Die Neonarbeiten des Berliner Künstlers haben eine geradezu sinnliche Ausstrahlung

zu sehen. Thematisch reflektiert sie auf den Zeitpunkt von 2000 bis heute. In den vergangenen Jahren konnte die Stiftung drei Werke von Julius Weiland erwerben, die für die Sammlung stilistisch wie technisch eine Bereicherung sind. Fortan nahm die Beobachtung dieses Künstlers ihren Lauf, der in jüngerer Zeit mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde. Die Stiftung beschreibt die geradezu sinnliche Ausstrahlung der Ausstellung „Luminous Space – Leuchtender Raum“: Leuchtende Farben in warmen Rot, Gelb und Grün, kombiniert mit blauen bis purpurfarbenen Tönen schaffen einen einzigartigen, bannenden Lichtraum. Das Neon-Licht taucht die Wände in Farbspektren und reflektiert zugleich dank der vorhandenen Glasflächen. Die Ausstellung verfolgt dabei zwei Aspekte: Sie zeigt den Weg Julius Weiland anhand ausgesuchter Objekte und sie stellt ihn in den Kontext der Sammlung. Hier eröffnete sie dem Künstler die Gelegenheit, nach eigenen Vorstellungen Objekte der Sammlung mit seinen Werken zu kombinieren. Die gemeinnützige Stiftung, 1995 von dem Unternehmerehepaar Kurt und Lilly Ernsting gegründet, ist bei der Präsentation der Glaskunst noch einen Schritt weiter gegangen. Seit dem Frühjahr 2006 können die Besucher des Glasmuseums auch das offene Glasdepot besichtigen. Außergewöhnlich in

der deutschen Museenlandschaft ist, dass ein Museumsdepot öffentlich und dauerhaft für Besucher zugänglich gemacht wird. Gezeigt wird die chronologische Entstehung der Sammlung, die inzwischen aus weit über 1000 Glasobjekten besteht. Das Glasdepot befindet sich im gegenüberliegenden Höltingshof. Dazu gehört auch ein Bauernhofcafé, das den Besuchern Gelegenheit zur Rast in stilvollem Münsterländer Ambiente bietet. Glasmuseum Alter Hof Herding, Letter Berg 38 in Coesfeld-Lette. Öffnungszeiten: mittwochs, samstags und an Feiertagen von 14 bis 17 Uhr, sonntags von 11 bis 17 Uhr. Führungen auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten, Tel.: 02546 / 930511, [info@ernsting-stifung.de](mailto:info@ernsting-stifung.de)



Zu einer Werkschau der besonderen Art lädt das Glasmuseum Alter Hof Herding in Coesfeld-Lette ein. Gleichzeitig können die Besucher das offene Glasdepot besichtigen

## Nachrichten und Notizen

### Neues Infoblatt zur Friedensroute erhältlich

Die Friedensroute verbindet die beiden Rathäuser des Westfälischen Friedens in Münster und Osnabrück miteinander. Ein neuer Info-Flyer zu der als „Radroute des Jahres 2008 in NRW“ ausgezeichneten Fahrradrouten ist jetzt erhältlich.

Auf 170 Kilometern führt die beliebte Friedensroute durch die reizvolle Parklandschaft des Münsterlandes und die Ausläufer des Teutoburger Waldes. Dabei folgt der Weg den Postreiterpfaden, die im 17. Jahrhundert die Nachrichtenverbindung zwischen den Verhandlungsparteien in Münster und Osnabrück darstellten. Der neu aufgelegte Flyer zur Friedensroute enthält eine ausführliche Streckenbeschreibung, Tipps zu Sehenswürdigkeiten entlang der Strecke und eine Radwanderpauerschale.

Das Infoheft ist kostenlos bei Münsterland e.V. zu bestellen, unter der Service-Hotline 0800 93 92 91 9 oder per E-Mail an [touristik@muensterland.com](mailto:touristik@muensterland.com).

Weitere Informationen gibt es auch im Internet unter [www.friedensroute.de](http://www.friedensroute.de).



### Erkelner mit Säge, Axt, Hacke und Schaufel im Einsatz

22 Wegekreuze und Bildstöcke geben in Erkeln (Stadt Brakel) Zeugnis von der Frömmigkeit der Bewohner und dem Wohlstand der einst selbständigen Gemeinde. Sie wurden über einen Zeitraum von fast 200 Jahren von Privatpersonen, der Kirchengemeinde und der Gemeinde errichtet. Der jüngste Bildstock wurde erst von einer Familie vor einigen Wochen zu Ehren des Heiligen Antonius errichtet und eingeweiht.

1886 wurde auf einer kahlen Bergkuppe in der Nähe der Straße, die von Erkeln nach Rheder führt, ein großes Kreuz mit Korpus aus rotem Wesersandstein errichtet. Seit dieser Zeit heißt die Kuppe „Kreuzberg“. Das 2,80 m hohe Steinkreuz schaute weit sichtbar ins Tal und Anwohner berichten, dass man das Kreuz vom Erkelner Dorfplatz aus gut sehen konnte.

In der Dorfchronik wird berichtet, dass am 26. März 1954 in Erkeln der Tag des Baumes begangen wurde. Um die Jugend für Natur und Landschaft zu interessieren, wurde der noch kahle Kreuzberg von Schulkindern der Dorfschule mit 1000 Weißerlen bepflanzt.



Wilhelm Kukuk, Raimund Giefers,  
Ludwig Beine, Rudolf Giefers (v.l.n.r.)

Später kamen noch Lärchen- und Buchensetzlinge dazu. Nach mehr als 50 Jahren ist der Kreuzberg durch die Bäume und das Unterholz aus Holunder, Dornen und Brennnessel zu einem undurchdringlichen Wald verwachsen. Das imposante Steinkreuz war selbst aus der Nähe nicht mehr zu sehen.

Die gut gemeinte Bepflanzung des Kreuzbergs hatte für das Sandsteinkreuz und seinen Sandsteinkorpus fatale Folgen. Da das Sonnenlicht das Kreuz nicht mehr erreichen konnte, blieb die Feuchtigkeit im Stein und der Frost sprengte erhebliche Teile ab. Heute zeigen sich der Sockel und das Kreuz stark beschädigt. Die größten Schäden weist aber der Korpus auf. Beide Arme und Beine sind abgesprengt. Bruchstücke von diesen lagen verstreut um das Kreuz. Sie wurden eingesammelt und in der Heimatstube in Erkeln aufbewahrt. Ein Foto von 1986 zeigt den Korpus noch mit dem linken intakten Arm. Das Kreuz auf dem Kreuzberg stellt ohne Zweifel eine herausragende Steinmetzarbeit dar. Über den Meister, der diese kulturhistorisch wertvolle Arbeit geschaffen hat, sagt die Chronik leider nichts aus.

Um die natürliche Zerstörung zu stoppen und das Kreuz wieder zugänglich zu machen, ergriff der Ortsheimatpfleger Ludwig Beine die Initiative. Er motivierte und mobilisierte einige Erkelder Bürger, um mit Genehmigung der Stadt Brakel in Eigenleistung das

Kreuz weiträumig freizuschneiden. Sie legten eine Zuwegung und eine breite Sichtschneise auf das Kreuz frei. Mit zwei neuen Hinweisschildern für Wanderer wird der Weg zum Kreuz gewiesen. Mit diesem Engagement einiger Bürger dürfte der weiteren Zerstörung zunächst Einhalt geboten sein. In der letzten Ortsausschusssitzung in Erkeln wurde der Antrag an die Stadt Brakel gestellt zu prüfen, ob das Kreuz auf dem Kreuzberg in die Denkmalschutzliste aufgenommen werden kann. Sollte dieser Antrag positiv beschieden werden, bestände die Möglichkeit Denkmalschutzmittel zu beantragen, um das Kreuz fachgerecht zu restaurieren. Da die Gemeinde Erkeln über aktive und engagierte Vereine verfügt, könnten die nötigen Eigenmittel sicherlich bereitgestellt werden. Die jetzt erfolgte Eigenleistung einiger Erkelder Bürger stellt ein gutes Beispiel für Bürgersinn zur Erhaltung des kulturhistorischen Erbes dar. Dem weiterhin nötigen Engagement kann man nur viel Erfolg wünschen.

### Westfälisches altes Liedgut im Internet

Die Melodie schwirrt im Kopfe, die ersten Zeilen ebenfalls. Aber: wie heißt das alte Volkslied, wie der vollständige Text? Auf der Suche nach uralten Volksliedern oder Liederblättern hilft die Volkskundliche Kommission im Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Und zwar mit einer recht umfangreichen Datenbank im Internet. Dort kann man bei der Suche durchaus fündig werden. 1200 Volkslieder, 9000 Liederblätter und 100 handschriftliche Liederbücher, allesamt digital erfasst, warten darauf, per Mausclick entdeckt und wiederbelebt zu werden. Die Mitarbeiter der Kommission klopfen in den 50er-, 60er- und 70-er Jahren an die Türen der Westfalen, um im Rahmen volkskundlicher Recherchearbeit bekanntes und durchaus auch unbekanntes Liedgut aufzunehmen. Wie das so war: mit Mikrofon und Tonband. Die Sänger wurden damals gebeten, alle Lieder zu singen, die sie kannten. Nicht jeder wollte dies, aber doch die meisten. Das Ergebnis: 270 Magnet-Tonbänder

und 425 Audiokassetten. 1200 Stunden Hörmaterial. Und nun sind diese 1200 Stunden digitalisiert worden. „Die Sammlung enthält Lieder aus allen Bereichen des westfälischen Brauchtums – vom Lambertussingen über Weihnachts-, Kirchen- und Hochzeitsliedern ist alles dabei“, sagt Projektleiterin Dr. Jutta Nunes Matias. Das geht ins Ohr. Aber es gibt auch was fürs Auge: Eine Besonderheit der Sammlung sind, meint die Volkskundliche Kommission, die teils sehr wertvollen handschriftlichen Liederbücher und Liederblätter, die für die Datenbank digital aufbereitet wurden. Dazu kommen ergänzende Informationen zu Liedern und biografische Angaben zu den damals befragten Personen. Das Digitalisieren musste dann doch sehr rasch geschehen. Wer selber noch Magnetbänder sein Eigen nennt, der weiß, dass sie so langsam verfallen, sie kleben, sie lösen sich auf, der Tonkopf setzt sich beim Abspielen zu. Wer in der Datenbank der Volkskundlichen Kommission stöbern will, sollte sich die Mühe machen und an seinem Internet-Computer folgende Adresszeile eingeben: [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/VOKO/Archive\\_Bibliothek/Volkslied\\_Tonarchiv/](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/VOKO/Archive_Bibliothek/Volkslied_Tonarchiv/)

### Plattdeutsch auf „Roter Liste“?

Die Bezeichnung „Rote Liste“ ist bekannt für die vom Aussterben bedrohten Pflanzen und Tiere. In den folgenden Ausführungen werden wir am Beispiel der Gemeinde Ladbergen (Kreis Steinfurt) darlegen, ob diese Bezeichnung auch für das Plattdeutsche zutreffen kann.

Wie viele Einwohner Ladbergens mögen 2009 wohl noch plattdeutsch sprechen? Vor dem 2. Weltkrieg sprachen fast alle Ladberger Platt. Bei 2.762 Einwohnern waren das mehr als 2.700, was über 97 Prozent bedeutet.

Die meisten i-Männchen konnten zu der Zeit bei ihrer Einschulung nur wenig hochdeutsch. Viele ältere Bürger erzählen noch heute von manchen „verunglückten“ Versuchen der Kinder sich hochdeutsch zu äußern. Die Umgangssprache auf den Schulhöfen und Schulwegen war durchweg Platt. Sogar im Ladberger Gemeinderat war Platt-

deutsch noch 1955 in Gebrauch, denn in einem Presseartikel der WN aus dem Jahr 1955 heißt es, dass aus Anlass der Anwesenheit des Oberkreisdirektors in der Ratssitzung hochdeutsch gesprochen wurde.

Aber schon vor dem Ersten Weltkrieg begannen einige Eltern mit ihren noch nicht schulpflichtigen Kindern hochdeutsch zu sprechen. Sie glaubten, ihnen damit einen besseren Schulstart zu ermöglichen.

Der prozentuale Anteil der Plattsprecher ging mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, als Evakuierte, Ausgebombte und Vertriebene nach Ladbergen kamen, zurück. Die Einwohnerzahl der Gemeinde stieg bis 1950 auf 3.600 und bis 1973 - als viele Baulustige ihren Weg ins Heidedorf gefunden hatten - auf über 5.000. So verringerte sich bis 2009 der prozentuale Anteil der Plattsprecher immer mehr. Ferner wird seit etwa 50 Jahren beobachtet, dass die meisten Eltern inzwischen mit ihren Kindern hochdeutsch sprechen, während sie noch untereinander das Plattdeutsche pflegen.

Um den aktuellen Stand der plattdeutsch Sprechenden in Ladbergen genauer festzustellen, wurden von November 2008 bis März 2009 in einer Aktion des Heimatvereins unter Mithilfe zahlreicher Bürger fast alle Plattsprecher in Ladbergen erfasst. Die Aufgabe dieser Helfer bestand darin, in ihrem Umfeld Haus für Haus auf Plattsprecher zu „durchsuchen“, wobei neben deren Alter (in etwa) festgehalten wurde, ob sie häufig oder selten Platt sprechen oder sie Plattdeutsch nur verstehen.

Die Auswertung des vorliegenden Materials ergab: In Ladbergen sprechen 2009 noch häufig bzw. relativ häufig 706 Personen der 6.221 Einwohner (Deutsche) plattdeutsch, was seit 1939 einen Rückgang auf etwa elf Prozent bedeutet. Zu den 706 Personen kann man noch 184 Plattsprecher hinzurechnen, die nur selten eine Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse anzuwenden und mindestens 147 Einwohner – die Zahl dürfte deutlich höher liegen – die plattdeutsch zwar verstehen, es aber nicht sprechen.

Damit steht fest, dass die Zahl der Plattsprecher im Vergleich zu 1939 sehr stark rückläufig ist. Dieser Rückgang ist um so besorgniserregender, wenn man das Alter der Plattsprecher betrachtet (s. Grafik). Von den 706 „praktizierenden“ Plattsprechern sind nur 65 unter 50 Jahre. Es überrascht auch nicht, dass etwa 95 Prozent der noch Plattsprechenden alte Ladberger Familiennamen haben. Damit ist Plattdeutsch auch in Ladbergen vom Aussterben bedroht.

Dies ist leider das eindeutige Ergebnis der in Ladbergen durchgeführten Untersuchung, welches nicht nur typisch für Ladbergen, sondern für alle ländlichen Gemeinden sein dürfte.

Das Schlagwort „Plattdeutsch darf nicht sterben!“ wird daran kaum etwas ändern. Werbeslogans wie „Nu mäntou“ ne „Ne guete Tiet“ oder plattdeutsche Theateraufführungen werden zwar von den Bürgern gut angenommen, doch sie können diese Entwicklung wohl auch nicht umdrehen.

Trotzdem ist zu wünschen, dass uns

das Plattdeutsche noch lange erhalten bleibt. Und daran sollten alle Freunde des Plattdeutschen nach Kräften mitarbeiten. Als eine mögliche Konsequenz aus dem Umfrageergebnis könnte man auch überlegen, den Bürgern, die wenig Gelegenheit haben, plattdeutsch zu sprechen, ein geeignetes Angebot in Form von plattdeutschen Abenden (Küeraobende) zu machen. Diesbezügliches Interesse ist vorhanden.

### Umfrage des Heimatvereins Wiêker küet nao Platt in Ladbiägen?

Name / Straße / Alter

- 1) Ich spreche noch plattdeutsch und habe es erlernt
- a) im Elternhaus
  - b) von Nachbarn
  - c) von Sonstigen

Ich spreche plattdeutsch mit:

- a) meinem Ehepartner
- b) meinen Kindern
- c) meinen Eltern
- d) einigen Nachbarn und Bekannten

Es geschieht

- a) häufig
  - b) selten
- 2) Ich kann kaum plattdeutsch sprechen aber es ziemlich gut verstehen.  
Ich möchte meine Kenntnisse verbessern.

Willi Untiet

### Glockenmonat Oktober

Die Glockenstube der Herz-Jesu-Kirche im höchsten Kirchturm Münsters ist im Glockenmonat Oktober 2009 das Ziel des AK „Glockenprojekt“ im Westfälischen Heimatbund. Interessierte sind am Samstag, 10. Okt. 2009, zu einer Exkursion mit Turmbesteigung und Glockenführung eingeladen. Unter Leitung des Glockensachverständigen beim Landeskonservator NRW und der evangelischen Kirchen, Claus Peter, lädt der Glockenarbeitskreis um 10.00 Uhr und um 11.45 Uhr zu einer kostenlosen Turmbesteigung mit Glockenführung ein. Dabei stellt der Experte die Glocken von Herz-Jesu als Teil des münster'schen Kulturgutes und Klangdenkmäler vor. Auch wird er das Geläut anschlagen und mit Hilfe von

Altersgruppe	Einwohner männlich	Einwohner weiblich	Gesamtanzahl der Einwohner	Plattsprechende Einwohner	Anteil der plattsprechenden Einwohner
0 - 9 Jahre	315	283	598	0	0,00%
10 - 19 Jahre	358	376	734	3	0,41%
20 - 29 Jahre	315	328	643	3	0,47%
30 - 39 Jahre	360	379	739	9	1,22%
40 - 49 Jahre	565	566	1131	49	4,33%
50 - 59 Jahre	480	436	916	117	12,77%
60 - 69 Jahre	353	358	711	149	20,96%
70 - 79 Jahre	270	322	592	238	40,20%
80 - 89 Jahre	89	206	295	125	42,37%
90 - 100 Jahre	7	38	45	13	28,89%
<b>Summen:</b>	<b>3112</b>	<b>3292</b>	<b>6404</b>	<b>706</b>	<b>11,02%</b>

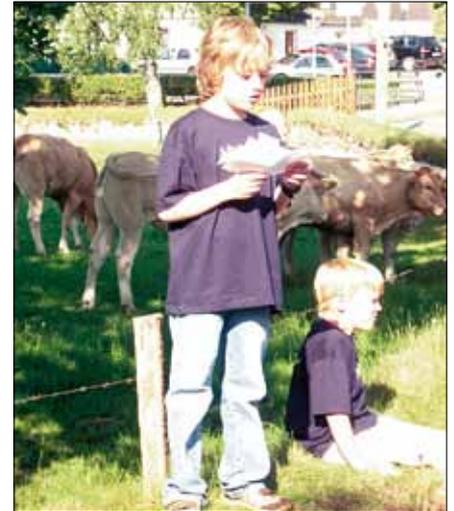
Stimmgabeln die vielen Tonfrequenzen hörbar machen. Interessierte, die sich für eine Glockenführung um 11.45 Uhr entscheiden, werden das mittägliche Angelus-Geläut in der Glockenstube eindrucksvoll erleben können.



Claus Peter inspiziert das Geläut



Sammlung landwirtschaftlicher Geräte



Vortrag eines jüngeren Bewohners

### Drei Golddörfer in Westfalen

Elsoff, Niederhelden und Oeynhausen sind die Golddörfer des Landeswettbewerbs 2009 „Unser Dorf hat Zukunft“.

Passend zur 950-Jahrfeier des Kirchspiels Elsoff erfährt das Dorf Elsoff, Stadt Berleburg, die Auszeichnung als Golddorf von Minister Uhlenberg. Elsoff, im südlichen Westfalen an der

Grenze zu Hessen gelegen, ist von Bergen in Höhenlagen zwischen 500 und 610 m über NN umgeben. Der gleichnamige Bach Elsoff wird mitten im Dorf vom Mennerbach mit zusätzlichem Wasser gespeist. Zu der Vielzahl an kulturhistorischen Gebäuden gehört auch die wehrhaft gebaute Kirche im romanisch-gotischen Stil. Das Dorf hat mit seinen 693 Einwohnern bereits 2003 und 2006 auf der Landesebene eine Silbermedaille errungen.



Wehrhafte Pfarrkirche in Elsoff



Die Dorfbevölkerung beobachtet das Geschehen

Dorf und gleichnamiges Flüsschen Elsoff



Eine einfache und praktische Furt



Vierfeldbogen-Brücke über die Emmer in Oeynhausen





Dorfbegehung vor dem umgenutzten Bauernhaus

(Fotos: Werner Gessner-Krone)

Dabei wurde auch viel Wert auf die liebevoll gepflegten Details des Ortes gelegt. In den vergangenen Wettbewerben wurden bereits vier Silbermedaillen und 1991 eine Goldmedaille auf der Landesebene errungen.



Optischer Telegraf in Oeynhausen

Oeynhausen hat 573 Einwohner und gehört zur Stadt Nieheim. Mit einem Altersdurchschnitt von 42 Lebensjahren zeigt sich der Ort recht gut für die Zukunft aufgestellt. Die festen Arbeitskreise zu den Themen Dorfbild, Natur und Umwelt und Wohnen, Freizeit und Kultur machen sich positiv in der Dorfentwicklung bemerkbar. Oeynhausen liegt am Rande des Steinheimer Beckens und ist ein typisches westfälisches

Haufendorf. Für die Landschaft prägend ist die Emmer mit Mühlentbach, der stark eingrüntete Bahndamm und umfangreiche Obstbaumanpflanzungen. Wer noch nichts von der optischen Telegrafienlinie der Preußen zwischen Berlin und Koblenz gehört und gesehen hat, der ist an der Station Nr. 32 in Oeynhausen gut aufgehoben. Der Heimatverein Oeynhausen hat 1984 die Telegrafienstation auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut und betreut die museale Station liebevoll.

### 125 Jahre Wierturm in Tecklenburg

„Mit meinem Schriftchen über das Hexenwesen habe ich etwas Gutes gestiftet, was ich kaum zu stiften dachte, ein Erinnerungsmal für den alten Wierus.“ Diese Zeilen schrieb der Volksliedersammler Anton Wilhelm von Zuccalmaglio (1803-1869) am 18. Februar 1869 an einen Freund. In Tecklenburg war man auf Zuccalmaglio aufmerksam geworden, hatte man doch einst den „alten Wierus“ in den eigenen Mauern beherbergt.

Gemeint ist hier Dr. Johann Weyer (Wier), der sich als erster im Alten Reich schriftlich gegen die Hexenverfolgungen wehrte. Als Weyer im Jahre 1516 in Grave an der Maas, in den heutigen Niederlanden, geboren wurde, war der „Hexenhammer“ bereits fast dreißig Jahre auf dem Markt und wurde immer wieder nachgedruckt.

Das widerliche Machwerk aus der Feder des Dominikanermönchs und Inquisitors Heinrich Kramer (Institoris) legte für die Gerichte verbindlich fest, wer in Deutschland als „Hexe“ oder „Zauberer“ galt. Der „Hexenhammer“ lieferte die Theorie für das Hexereiverbrechen und gab auch Handlungsanweisungen für die Richter, denen die Gerichte, modifiziert durch Sonderregelungen und gestützt durch das Gesetzbuch Karls V., die „Carolina“, bereitwillig folgten.

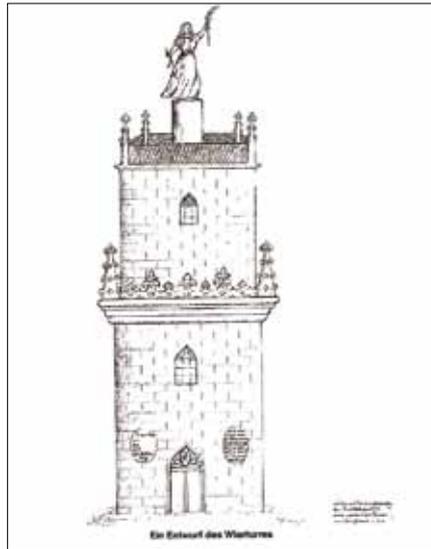
Weyer wuchs also auf in einer Welt, in der das vermeintliche „Hexereiverbrechen“ offenbar mehr und mehr um sich griff. Die Vorstellungen von Männern und vor allem Frauen, die das Reich Satans auf Erden vorbereiten halfen, verbreiteten sich mehr und mehr und hatten sich bereits in den Köpfen der „Gebildeten“ festgesetzt. Doch als Schüler des Arztes und Philosophen Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535) erlebte Weyer auch, dass an den Hexenprozessen scharfe Kritik geübt wurde. Agrippa hat schon 1519 in Metz eine „Hexe“ vor dem Scheiterhaufen gerettet.

Ab 1550 wirkte Weyer als Leibarzt des Herzogs Wilhelm III. von Kleve, Jülich und Berg am Düsseldorfer Hof. Der Herzog war kein Hexenjäger, und er ließ seinem Leibarzt freie Hand, als dieser sich daran machte, eine Schrift gegen die Hexenprozesse zu veröffentlichen. Das Werk erschien 1563 unter dem Titel „De Praestigiis Daemonum“ (Von den Blendwerken der Dämonen) in Basel und verbreitete sich ebenso rasch wie der „Hexenhammer“. Vielen sprach der Arzt aus der Seele, als der feststellte: Er gibt keine Hexen. Es gibt nur verwirrte Frauen, denen der Teufel offenbar den Verstand verrückt hat, sodass sie glauben, mit ihm im Bunde zu sein. Das Hexereiverbrechen sei „wider die Natur“.

Zu Weyers Leserinnen gehörte Gräfin Anna von Bentheim-Tecklenburg (um 1530-1582). Die vielseitig interessierte Frau konsultierte den Arzt bei einer schweren Krankheit und blieb zeitlebens seine enge Freundin und Gönnerin. Auch ihr Sohn Arnold war Weyer eng verbunden, und so kam es, dass der hoch betagte Arzt auf seiner letzten Reise nach Tecklenburg verstarb.



Ein Denkmal gegen Hexenwahn: der Wierturm in Tecklenburg wird 125 Jahre alt



So sollte er aussehen: Entwurf des Wierturms



Anton Wilhelm von Zuccalmaglio (1803-1869) setzte sich für den Bau eines Denkmals zu Ehren von Johann Weyer ein

Doch wann genau der mutige Arzt, dessen Thesen auch nach seinem Tod fortwirkten, in Tecklenburg war und wo er begraben liegt, das war den Tecklenburgern ein Rätsel. Das zeigt ein unsicherer Brief des Bürgermeisters von Pöppinghaus an Zuccalmaglio, der nach genauen Daten fragt: „So sagen Sie z.B. in Ihrem letzten Schreiben, dass Wier nach d. Brockhaus'schen Conversations-Lexikon 1558 hier gestorben sey, wogegen Sie in Ihrer bewußten Abhandlung angeben: der genannte sey 1564 nach hier gekommen u. 1588 verstorben.“

Zuccalmaglio konnte aufklären: 1588 sei Weyer gestorben, und er sei in der Tecklenburger Stadtkirche beigesetzt worden. Seine vier Söhne hätten ihm einen schlichten Grabstein gesetzt, der unauffindbar blieb. Der Brief, in dem er

diese Fakten mitteilte, war wohl einer der letzten aus der Feder Zuccalmaglios, der am 23. März 1869 plötzlich verstarb. Von nun an wurde sein Bruder Vinzenz (1806-1876, als Schriftsteller auch bekannt unter dem Namen Montanus) der Ansprechpartner der Tecklenburger.

Mit einem Turm wollte man den Arzt ehren, der sich so entschieden für die Opfer der Hexenprozesse eingesetzt hatte. Vier Jahre vor Weyers 300. Todestag, im Jahre 1884, war der Turm fertig gestellt. Er dürfte das erste Denkmal überhaupt für einen Kritiker der Hexenprozesse sein. Erst in den letzten dreißig Jahren sind die Hexenprozesse, die eher ein Schattendasein unter den großen historischen Themen führten, in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Vor allem historische Regional-

forschung machte sich daran, die Prozesse aufzuarbeiten, und Denkmale, vor allem für Prozessopfer, sind allerorten entstanden.

125 Jahre Wierturm sind für die Tecklenburger daher ein Grund zum Feiern. Vom 6. bis zum 8. November erinnert eine Veranstaltungs- und Vortragsreihe an das Wirken Weyers. Gleichzeitig feiert auch der Kneippverein sein 10-jähriges Bestehen, eine gelungene Verbindung. Denn der engagierte, allem Neuen aufgeschlossene Arzt Johann Weyer hätte einen Gedankenaustausch mit Sebastian Kneipp sicher begrüßt: Verschiedene Vorträge, Aktivitäten und Führungen werden den Rahmen für das geschichtsträchtige Festjubiläum bilden, dessen Programm unter [www.tecklenburg-touristik.de](http://www.tecklenburg-touristik.de) zur Verfügung steht. Marielies Saatkamp

## Neuerscheinungen

### 400 Jahre in einem schweren Buch

Kann man über die Geschichte eines Schützenvereins ein großformatiges Buch schreiben mit 380 Seiten, 1800 Gramm schwer? Man kann. Die Schützen in Leer-Ostendorf (Horstmar, Kreis Steinfurt) haben dies vorgemacht, und zwar zu ihrem 400-jährigen Bestehen.

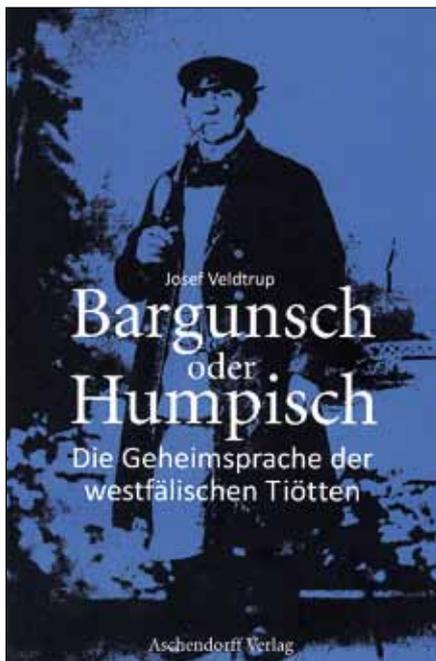
Als es der Öffentlichkeit zum Kauf angeboten wurde, war der Andrang groß, der Verkauf lief gut an. Lag es daran, dass der Inhalt vorab streng geheim gehalten wurde oder dass der Inhalt des Buches die gesamte Region mit einbezieht? Bürgermeister Robert Wenking: „Das Werk beschreibt Orte, Familiengeschichten, Gebäude.“ Es enthält Namen, Könige, Festbeschreibungen,

aber auch die Geschichte des Windparks Schöppinger Berg, Berichte über die Bobby-Car-Rennen am Schöppinger Berg und über das große Schnee-Chaos im November 2005. Viele haben bei der Erstellung des Buches an versteckten Stellen mit gearbeitet, so Hans Jürgen Warnecke, der als Historiker und Volkskundler seinen kräftigen Anteil zum Zustandekommen beigetragen hat. Der

Vorsitzende des Heimat- und Mühlenvereins, Franz Ahmann, wünschte sich bei der Präsentation, dass die Zusammenarbeit mit den örtlichen Schützenvereinen so gut bleiben möge. Das wird wohl so sein. Denn schließlich stehen sowohl Schmeddings Mühle als auch das Kötterhaus der Schützen auf einem Grund.

## Von Mulschfailern und Disselbäumern

Für Freunde der deutschen Sprache dürften regionale Geheimsprachen eine gewisse magische Anziehungskraft haben. Man denke nur an die wiederbelebte Sondersprache Massematte, die in Münster als Geheimsprache sozial schwächerer Schichten in vier Vierteln von Münster lange Zeit Bestand hatte. Die bis dato vier darüber erschienenen Bücher haben vielen Sprachfreunden reichlich Stoff geliefert.



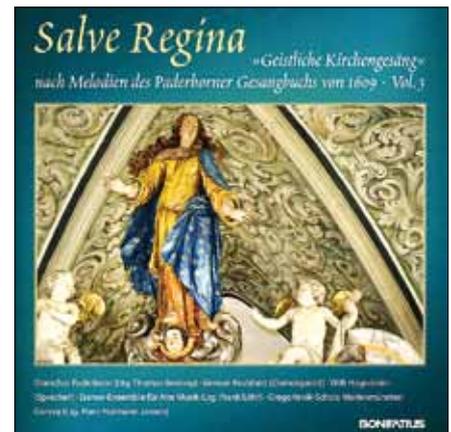
Im Münsteraner Verlag Aschendorff ist nun die verbesserte und ergänzte Neuauflage eines Buches erschienen, in dem sich der Autor Josef Veldtrup bereits 1974 mit Bargunsch oder Humpisch beschäftigt hat. So sprachen die Tiötten, die wandernden Kaufleute aus dem Tecklenburger Land, insbesondere aus den Dörfern Mettingen, Recke, Hopsten und Riesenbeck. Diese Geheimsprache soll wohl so geheim gewesen sein, dass

nicht einmal die Ehefrauen der Tiötten von ihr wussten. Friedrich Kluge machte sich im Jahre 1901 einmal daran, in seinem Buch „Rotwelsch“ eine etwa 250 Wörter umfassende Liste ohne zusammenhängende Darstellung zu veröffentlichen. Eine Aufhellung der Ursprünge des darin enthaltenen Wortmaterials fehlte. Die Untersuchung von Josef Veldtrup schließt diese Lücke. Hauptquelle des humpischen Wortschatzes ist das westfälische, besonders das münsterländische Platt. Für die Erschließung des übrigen Wortschatzes werden andere deutsche Geheim- und Sondersprachen herangezogen, dazu holländische Geheimalten, französische Argots und englische Slangs. So gibt es etwas mehr Licht im Dunklen des Humpischen. Obwohl wir ja schon in der heutigen Sprache noch auf Fragmente zurückgreifen, zeigt das 84-seitige Buch auf. Flunkern beispielsweise heißt lügen, quässen heißt sprechen; und das humpische Wort für lesen heißt bibeln wie das Wort für sehen brillen. Irgendwie logisch, hat sich der Leser erst einmal mit Humpisch beschäftigt. Der Spaß bei der Erschließung fängt aber so richtig erst dort an, wie der Autor kurzweilig erklärt, wo beispielsweise solche Wörter wie mulschfailer oder disselbäumer herkommen.

Josef Veldtrup: Bargunsch oder Humpisch – Die Geheimsprache der westfälischen Tiötten. Verlag Aschendorff Münster. 84 Seiten, kartoniert. 9,80 Euro. ISBN 978-3-402-12813-8.

## Ältestes Gesangbuch ist nun erschlossen

Fortsetzung folgt: Nach den CDs „Puer natus in Bethlehem“ und „Media Vita“ aus dem Bonifatius-Verlag folgt nun Nummer drei (die letzte) mit geistlichen Gesängen aus dem Paderborner Gesangbuch von 1609. Sie heißt „Salve Regina“. Pünktlich zu dessen 400-jährigem Jubiläum kommt damit die musikalische Erschließung des ältesten Gesangbuches Westfalens zum Abschluss. „Salve Regina“ bringt die Marien- und Wallfahrtslieder zum Klingen, und die Hörer dürfen sich auf die festlichen und die vielleicht klangschönsten Lieder des barocken Gesangbuches freuen. Nam-



hafte Vokal- und Instrumentalsolisten präsentieren mit dieser festlichen Musik ein einzigartiges Beispiel barocker Lebensfreude und Frömmigkeit, meint der Verlag. Eingespielt wurde die Musik an der berühmten barocken Johann-Patroclus-Möller-Orgel in der alten Abteikirche Marienmünster; einem Marienwallfahrtsort. Herausgegeben wurde Vol. 3 von Hans Hermann Jansen. 74 Minuten Spielzeit, 18,90 Euro, ISBN 978-3-89710-438-9.

## Heimatkunde in Buchform

Mit einer weiteren Buchausgabe zeigt sich die rege Anteilnahme des Dorfes Steinhausen, gehört heute zu Büren im Kreis Paderborn, an seiner Geschichte. Annelie Hohmann, verheiratet mit dem ehemaligen Leiter des dortigen rührigen Heimatvereins, unterrichtete 41 Jahre an der Volksschule in Steinhausen, der Heimat ihres Vaters. Nach ihrer Pensionierung arbeitete sie den einjährigen Heimatkundeunterricht in einem dritten Schuljahr auf. Entstanden ist dabei ein Lehrbuch „Unser Dorf Steinhausen“, das veranschaulicht, wie Geschichte im Schulstoff bei kluger und engagierter Führung Eingang findet in die kindliche Vorstellungswelt. Das Thema ist der Gang durch die Ortsgeschichte bis zur Gegenwart. Unterstützend dazu finden sich in dem Buch einige Luftaufnahmen. Im Heimatkundeunterricht werden auch die beiden Gruppen bronzezeitlicher Hügelgräber in den Wäldern besucht. In den Zeichnungen der Kinder ist eine genaue Vorstellung von der Anlage erkennbar. Zu der Bedeutung des Ortsnamens befragt,

wird in sechs Antworten die kindliche Phantasie angesprochen und durchaus ernst genommen, wenngleich keine den Wahrheitsgehalt trifft. Rund 90 Seiten umfasst das Buch, gründlich erarbeitet und pädagogisch ausgerichtet.

## BHU mit drei Neuerscheinungen



### Vermittlung von Kulturlandschaft

Eine Fachtagung des Bundes Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) brachte einerseits erfreuliche Ergebnisse; andererseits wurde deutlich, dass bei der Beschäftigung mit Landschaft noch viele Aufgaben zu lösen sind. So fasste Hansjörg Küster, Vorsitzender des Niedersächsischen Heimatbundes und Professor am Institut für Geobotanik an der Universität Hannover, die Tagung zusammen.

Die vorliegende Veröffentlichung dokumentiert die zahlreichen Fachbeiträge der Tagung. Vielfältige Möglichkeiten zur Vermittlung von Kulturlandschaftsthemen werden darin vorgestellt. Diese umfassen Erfahrungen aus schulischen, universitären, kommunalen und ehrenamtlichen Bereichen, und zwar in ländlichen als auch städtischen Räumen.

### Naturschutz in Friedhofs- und Parkanlagen

Die Veröffentlichung bietet anschauliche und vorbildliche Beispiele für die Vermittlung von naturschutzrelevanten Themen in Friedhofs- und Parkanlagen. Es bietet darüber hinaus Anregungen für die Förderung der biologischen Vielfalt durch Schaffung von Lebensräumen für Tier- und Pflanzenarten.

Hierzu zählen auch seltene oder geschützte Pflanzen, die ansonsten in Siedlungsgebieten kaum anzutreffen sind.

In der Publikation werden positive Erfahrungen aus dem öffentlichen, kirchlichen und universitären Bereich vorgestellt. Beteiligt sind unter anderem Ehrenamtliche, Wissenschaftler, Kirchenvertreter, Mitarbeiter in den Park- und Friedhofsverwaltungen und Selbständige. Das zeigt: Jeder kann dazu beitragen, Aspekte des Naturschutzes zu vermitteln. Damit wächst das Bewusstsein für die Bedeutung, die Friedhöfe und Parkanlagen für die biologische Vielfalt haben.

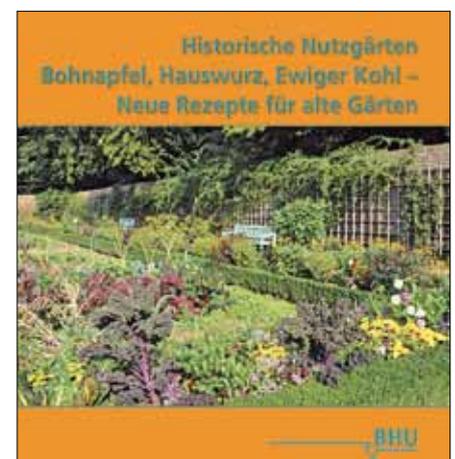
Die Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz, Beate Jessel, schreibt dazu: „Friedhöfe sind Kulturräume mit sehr vielschichtigen Bedeutungen. Zu allererst sind sie letzte Ruhestätten, Orte der Ruhe, der Besinnlichkeit, der Hoffnung und des Friedens. Aufgrund ihrer ganz speziellen Qualitäten fungieren sie jedoch neben Parkanlagen oft auch als grüne Erholungs- und Ruheflächen sowie als Naturerfahrungs- und Lebensräume. Ihre Strukturen, wie alte Baumbestände und Trockenmauern, dienen auch vielen selten gewordenen Pflanzen- und Tierarten, wie dem Steinkauz und der Waldohreule als Lebens-, Nahrungs- und Rastraum. Friedhöfe symbolisieren somit den Wechsel von Leben und Tod und tragen zur Bewahrung der Schöpfung bei. Naturschutz auf dem Friedhof ist allerdings für viele Menschen noch ein recht ungewohnter Gedanke. Die Bedeutung, die Friedhöfe und Parkanlagen für den

Erhalt der biologischen Vielfalt haben, spiegelt sich auch in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt wider.“

Das Projekt zeigt, dass mit einer integrativen Betrachtung der Lebensraum- und Artenvielfalt unseres kulturell geprägten Umfelds bei vielen Menschen Interesse und Engagement geweckt werden können. Denn nur so hat unser Natur- und Kulturerbe eine Zukunft. Der Bund Heimat und Umwelt und seine Landesverbände stehen dabei gerne als Ansprechpartner zur Verfügung.

### Historische Nutzgärten

Der BHU hat sich zusammen mit dem Landschaftsverband Rheinland – Amt für Denkmalpflege, der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur und dem Freundeskreis Botanischer Garten der RWTH Aachen dem Thema „Erhaltung von Nutzgärten“ angenommen. Die Präsidentin des Bundes Heimat und Umwelt, Herlind Gundelach, sieht in den Gärten eine Kulturaufgabe. „Wir haben erkannt, dass Nutzpflanzengärten besonders geeignet sind, einen Zugang zur Gartenkultur zu schaffen. Dies ist zum einen durch das direkte Sinneserlebnis von Schmecken und Riechen erklärbar. Zum anderen sprechen Nutzpflanzengärten oft auch eine emotionale Ebene an – so beispielsweise Kindheitserinnerungen an Himbeeren in Großmutterns Garten. Aufgrund dieser besonderen Möglichkeit, mit Nutzpflanzengärten Menschen direkt zu erreichen, liegt uns viel daran, dieses Thema auch in Zukunft weiter zu verfolgen.“



Udo Meinzer, Landeskonservator im Rheinland, sieht das Kernproblem in der arbeitsintensiven Nutzung und nicht in der Schwierigkeit der bloßen Wiederherstellung. „Noch in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war der Nutzgarten zur Selbstversorgung ein selbstverständlicher Teil des Hausgartens. Er wurde freilich zunehmend schamhaft hinter einer Hecke am Ende des Grundstücks versteckt und verschwand mit dem Wandel der Lebensverhältnisse in den letzten Jahrzehnten vielerorts ganz. Es war eben einfacher, Obst und Gemüse im Supermarkt zu kaufen, als es mühsam selber anzubauen mit allen zugehörigen Anstrengungen: Umgraben, Jäten, Ernten, Einmachen usw. Allzu häufig wurden die Nutzgärten aufgegeben, durch Rasenflächen ersetzt oder sogar bebaut. Mit ihnen ging eine über Jahrhunderte gewachsene Gartentradition verloren und häufig ein prägender Bestandteil unserer Kulturlandschaft.“

Mit dieser neu erschienenen Publikation werden vorbildliche Projekte im öffentlichen und privaten Umfeld gezeigt. Der Wert dieser Kulturlandschaftselemente basiert dabei nicht ausschließlich auf ihrer Funktion als Nahrungsmittellieferant. Diese Grünflächen dienen in den heutigen hektischen Zeiten ebenso der Erholung und der Kommunikation. Zugleich veranschaulichen sie unsere Nahrungskultur, die sich durch Einführung immer weiterer Arten und Sorten stetig gewandelt hat. So hat sich beispielsweise die scheinbar so altbewährte Tomate erst vor ca. 100 Jahren in den heimischen Gärten etabliert.

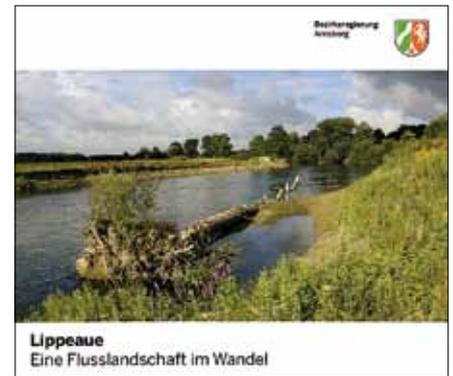
Alle drei Publikationen können über den Bund Heimat und Umwelt, Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Telefon 0228 - 224091, Fax 0228 - 215503 oder E-Mail [bhu@bhu.de](mailto:bhu@bhu.de) gegen eine Spende bestellt werden.

### Lippeaue – Eine Flusslandschaft im Wandel

Der Anblick von begradigten und mit Beton oder Steinpackungen eingegengten Flussläufen ist jedem bekannt und kommt vielen schon als normal vor. Der eine oder andere Zeitgenos-

se hat aber schon etwas von dem Gewässerauenprogramm des Landes NRW gehört. Ein schönes Beispiel für die erfolgreichen Maßnahmen ist die Renaturierung der Lippe. Die Bezirksregierung Arnsberg hat nun eine 44 Seiten starke wunderschöne Broschüre im DIN A4-Format herausgegeben, in der die Geschichte der Lippe vor der Renaturierung und nach der Umsetzung des Planungskonzeptes beschrieben wird. Die einzelnen großflächigen Maßnahmen zwischen Lippstadt und Lippborg, in der Hellinghauser Mersch und der Lusebredde, in der Klostermersch, in der Westermersch, in der Goldsteinsmersch und die Umflut des Lippesees bei Paderborn-Sande werden eingehend beschrieben. Der Regierungspräsident Helmut Diegel schreibt in seinem Vorwort: „Die Lippe ist ein bedeutender Fluss, das Wasser von guter Qualität – die Anstrengungen zur Wasserreinhaltung haben Wirkung gezeigt. Doch die Lippe ist auch ein Fluss, an dem sich der permanente Eingriff des Menschen in die Natur ablesen lässt: Die Lippe wurde in ein Bett gezwängt – allein um dem Menschen zu dienen. Und die Auen der Lippe wurden kultiviert – damit Nahrungsmittel angebaut werden konnten. Der Mensch hat sich den Fluss gefügig gemacht. Und die Idylle des schönen Scheins im Sonnenuntergang war eben nicht mehr als ... Schein. Der ökologische Wert der Lippe eher bescheiden.“

Wir müssen lernen, dass wir die Natur brauchen. Dass Behutsamkeit im Umgang mit der Natur angesagt ist – und dass Umweltsünden korrigiert werden müssen. Denn wir brauchen die Natur... Die Lippe ist ein bedeutender Fluss, das Wasser von guter Qualität – und die Flusslandschaft inzwischen im Wandel. Im Wandel zum Guten. Das Projekt Lippeaue, an dem die Bezirksregierung Arnsberg federführend beteiligt war und ist, beweist, dass Menschen ebenso behutsam wie sinnig in die Natur eingreifen können, in dem „kultiviert“ der Natur neuer Freiraum gegeben wird. Ein Raum, den sich Pflanzen zurückerobern, den Tiere nutzen. Dies nutzt der Artenvielfalt, dies nutzt dem Gleichgewicht – und es nutzt den Menschen.“ Die Artenvielfalt und die Veränderung



durch die Umbaumaßnahmen werden in den Kapiteln Wasserpflanzen, Fische, Amphibien, wirbellose Tiere, Weidetiere und Naturentwicklung, Vegetation der naturnahen Weiden und im Kapitel Vögel beschrieben. Auch dem Naturerleben ist ein Abschnitt gewidmet. Fazit und Ausblick mit einer guten Literaturauswahl schließen den Textteil ab. Die Bearbeitung des Heftes erfolgte durch die Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (ABU). Die ABU steuerte auch viele hervorragende klein- und großformatige Bilder zur Veröffentlichung bei. Viele Grafiken und Karten machen das Heft zu einem guten Kompendium für Fachleute und interessierte Laien. Auf fachliche Anfragen schickt die Bezirksregierung Arnsberg, Postfach 25 80, 59535 Lippstadt auch Einzelexemplare kostenlos zu.

### Der Neujahrsgruß der Archäologen

Das Jahr ist schon längst im Fluss, da erscheint in gebundener Form der Neujahrsgruß der LWL-Archäologie für Westfalen zusammen mit der Altertumskommission. Das stört die Leser dieser beliebten Reihe überhaupt nicht, schließlich freuen sie sich seit 1963 auf diese jährliche Publikation. Trotzdem heißt es jetzt: Abschied nehmen. Denn in dieser Form ist nun die letzte Sommerausgabe des Neujahrsgrußes erschienen. Er wird inhaltlich neu ausgerichtet und ihm wird ein neuer Name verpasst. Es ist ein guter Brauch, dass dieses Hochglanzheft über die Arbeit der LWL-Archäologie und der Altertumskommission berichtet. Stets ausführlich. Stets interessant. So auch im Gruß 2008. Auf 174 Seiten. Für die

LWL-Archäologie ist im vergangenen Jahr das größte interne Projekt zu Ende gegangen: die Auflösung des traditionellen Standortes in der Münsteraner Innenstadt – ein Projekt, das bereits 1991 mit einem Beschluss der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe begann. Über dieses Thema wird umfassend informiert. Auch personell war das verflossene Jahr eine Zäsur. So ist beispielsweise Dr. Gabriele Isenberg, die Direktorin der LWL-Archäologie, in den Ruhestand eingetreten. Viele Informationen steuern aber auch die Außenstellen der Archäologie bei, die Stadtarchäologen, die angeschlossenen Museen und natürlich die Altertumskommission. Ein Überblick über Neuerscheinungen, Adressen, Zeittabellen und das Register der Fundorte schließen den informativen Neujahrsgruß dann ab. Interessierte können den Jahresbericht in den LWL-Museen (LWL-Museum für Archäologie in Herne, LWL-Römermuseum in Haltern am See, Museum in der Kaiserpfalz in Paderborn) erwerben oder im Internet herunterladen ([www.lwl-archaeologie.de](http://www.lwl-archaeologie.de)).

### Schmetterlinge im Kreis Unna

Nun ist die Gruppe der Tag- und Nachtfalter im Kreis Unna an der Reihe. In der naturkundlichen Reihe der Naturföderungsgesellschaft für den Kreis Unna



e.V. widmet sich der Band 3 der populären Gruppe der Schmetterlinge. Hans-Joachim Weigt von der Arbeitsgemeinschaft Ornithologie und Naturschutz (AGON) Schwerte ist ein hervorragender Lepidopterologe (Schmetterlingsforscher). Er gibt mit dieser Veröffentlichung dem Leser einen guten Überblick zur Erforschung der Schmetterlinge im Kreisgebiet Unna. Einer naturkundlich-geologischen Beschreibung des Beobachtungsgebietes Kreis Unna folgt die Charakterisierung der wichtigsten Lebensräume der Schmetterlinge.

Im Abschnitt Biologie der Schmetterlinge werden die Schmetterlingsfamilien in die vier Gruppen der Tagfalter, der Spinner und Schwärmer, der Eulenfalter und der spannerartigen Nachtfal-

ter zusammengefasst und in ihren Charakteristika beschrieben.

Geografische Unterarten, Neubürger und Zuwanderer und besondere Beobachtungen werden im Kapitel Zusammensetzung der Schmetterlingsfauna vorgestellt.

Auch wer sich die Frage nach den Beobachtungs- und Arbeitsmethoden des Lepidopterologen gestellt hat, wird hier gut und anschaulich bedient.

Die bedauerliche aber wichtige Rote Liste der Schmetterlingsfauna NRW (1999) wird ebenfalls angesprochen.

Die Liste der im Kreis Unna aufgefundenen Arten ist alphabetisch in den vier angesprochenen Gruppen gegliedert. Zum Art- und Gattungsnamen folgt der Status in der Roten Liste, die Angabe des Lebensraumes, die Futterpflanzen der Raupe und die Anmerkung zum Fundort. Kommentare zur Artenliste und die Nummerierung der entsprechenden Arten im Handbuch von M. Koch (1984), Wir bestimmen Schmetterlinge, machen die Veröffentlichung zu einem praktischen Hilfsmittel beim Beobachten und Bearbeiten. Die vielen farbigen Fotos und Tafeln bereichern das Heft.

Dieser Band ist bei der Naturföderungsgesellschaft für den Kreis Unna e.V., Westenhellweg 110, 59192 Bergkamen, E-Mail: [nfg-kreisunna@t-online.de](mailto:nfg-kreisunna@t-online.de) zu beziehen.

## PERSÖNLICHES

**Karl-Heinz Stoltefuß (71)**, seit 1976 Ortsheimatpfleger im Ortsteil Heeren-Werve der Stadt Kamen, wurde für seine Verdienste um die heimatpflegerische Arbeit mit dem „Heerener Horn“ ausgezeichnet. Diese Auszeichnung, die seit 14 Jahren vergeben wird, ehrt Mitbürger, die sich in den verschiedensten Bereichen des Gemeindelebens verdient gemacht haben.

Das „Horn“, als Symbol dieser Ehrung, wurde dem Gemeindegewapp der früheren Gemeinde Heeren-Werve, das ein springendes Einhorn zeigt, entlehnt. In seiner Laudatio würdigte Chri-

stian Freiherr von Plettenberg-Heeren die ehrenamtliche Arbeit von Stoltefuß auf dem Gebiet der Heimatpflege. Bereits seit 1960 hat Stoltefuß sich der Ortsgeschichte zugewandt und in zahlreichen Aufsätzen Teilbereiche daraus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 1981 bestellte das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Heeren-Werve ihn zum Archivpfleger. In dieser Funktion wurde von ihm die wichtigste Primärquelle zur Heeren-Werver Geschichte, das historische Kirchenarchiv, erschlossen. Nach mehrjähriger Arbeit konnte Stoltefuß der

Kirchengemeinde ein nach den Archivbestimmungen aufgebaute Archiv mit einem Bestand von über 1200 Signaturen übergeben. Zum Kirchenjubiläum im Jahr 2000 legte Stoltefuß mit seiner Arbeit „Heeren-Werve – die Geschichte eines Hellwegkirchspiels“ eine komplette Gemeindegeschichte vor, die auch überörtlich viel Lob und Anerkennung fand. Seit 15 Jahren besteht in der Stadt Kamen die „Arbeitsgemeinschaft der Ortsheimatpfleger“, in der die neun in der Stadt Kamen tätigen Ortsheimatpfleger zusammengeschlossen sind.

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft geht auf eine Initiative von Karl-Heinz Stoltefuß zurück, der dabei vom damaligen WHB-Verwaltungsratsvorsitzenden Otto Buschmann, damals selbst Ortsheimatpfleger in Kamen, unterstützt wurde. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft, deren Sprecher Stoltefuß seit der Gründung ist, sind zahlreiche Anre-

gungen gekommen, die die bisherigen Einstellungen zu Themen wie Denkmalpflege, Denkmalschutz, Museums- und Archivwesen im Rathaus stark im positiven Sinn verändert haben.

Lobenswert ist das Interesse, das Stoltefuß dem adeligen Haus Heeren entgegenbringt. Sein Wissen um die Geschichte dieses Baudenkmals gibt er

gern, auch in seiner Eigenschaft als Gästeführer der Stadt bei zahlreichen Führungen an interessierte Mitbürger weiter. Karl-Heinz Stoltefuß gehört auch zu den Autoren, die im Jahrbuch Westfalen, im Jahrbuch Kreis Unna und im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte Aufsätze zu ortsgeschichtlichen Themen veröffentlicht hat.

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Baier, Andrea ; Bennhold-Thomsen, Veronika ; Holzer, Brigitte: Ohne Menschen keine Wirtschaft.** Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht. Berichte aus einer ländlichen Region in Ostwestfalen. – München: oekom, 2005. – 220 S. : Ill. – 19,00 €. – ISBN 3-936581-67-3.

Ein inhaltsreiches und interessantes Buch – mit nur kleinen Schwächen! Der Titel irritiert zunächst, erst der 2. Untertitel macht zumindest den Untersuchungsraum konkreter: das ländliche Ostwestfalen. Drei Soziologinnen aus Bielefeld, landunerfahren und bekennende Städterinnen, haben in einem dreijährigen Forschungsprojekt von 1999 bis 2002 einige Dörfer der Großgemeinde Borgentreich in der Warburger Börde untersucht. Der anfängliche Argwohn, dass hier womöglich dorferne und oberflächliche Theorien „bedient“ werden, löst sich beim Lesen schnell auf. Bereits mit ihrer Vorgehensweise hatten die Autorinnen eine gute Basis gelegt, sie hatten sich in den Dörfern einquartiert und die Methode der teilnehmenden Beobachtung im besten Sinne betrieben: ohne Vorurteile und mit wirklicher Offenheit und (sogar offenkundiger) Sympathie für die Landbewohner. Dies wird nicht zuletzt in den zahlreichen Interviews deutlich, in denen die Menschen zu Wort kommen und die als Basis der Studien dienen.

Das Forschungsprojekt trägt den Titel „Ansätze regionalen Wirtschaftens in der ländlichen Gesellschaft“. Die Autorinnen stellen fest, dass die Regionen im Zeichen der Globalisierung, der Fixierung auf weltweite Märkte und Produkte, Gefahr laufen auszubluten. Die Verluste betreffen die Kulturlandschaft,

die Landwirtschaft, die Nahrungsmittelverarbeitung, die Dorfgemeinschaften, die menschlichen Beziehungen und sozialen Netze und damit die Lebensqualität. Die Studie recherchiert und beschreibt nun den hohen gesellschaftlichen Wert der Region und des einzelnen Dorfes. Sie zeigt, wie bedeutsam der dörfliche Zusammenhalt für das regionale Wirtschaften ist, und umgekehrt: Welche Bedeutung das regionale Wirtschaften für den Erhalt der sozialen Zusammenhänge hat. Nicht zuletzt wird die Frage gestellt, was die ländlich-bäuerliche Gesellschaft heute und morgen zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung beisteuern könnte. Was wäre vom Land zu lernen: sozial, ökonomisch, ökologisch?

Generell fiel den aus der Stadt kommenden Wissenschaftlerinnen vor allem auf, was den Leuten im Dorf vielfach selbstverständlich ist: sich noch weitgehend selber zu versorgen, sich auszutauschen und gegenseitig zu helfen. Als Basis der lokalen Versorgungswirtschaft wird die umfassende Hauswirtschaft erkannt, daneben die Nachbarschaftshilfe, die gemeinschaftliche Arbeit zum Nutzen aller, die Nutzgärten und vielfach noch die Kleintierhaltung. Wichtig ist den Autorinnen eine Erweiterung des Ökonomiebegriffs, um alle Aspekte des lokalen Versorgungskreislaufs als Basis des regionalen Wirtschaftens erfassen zu können. Auch das, was für den Eigenbedarf produziert sowie informell getauscht wird und wenig oder kein Geld bringt, wird als Wirtschaft verstanden. Zum Fazit der Studie: Auch Borgentreich verwandelt sich zunehmend von der lokalen Ökonomie zum „globalisierten Dorf“. Aber es wird

mit Erstaunen festgestellt, dass die bereits verloren geglaubte lokale und regionale Ökonomie – im Vergleich zur Stadt – tatsächlich noch vorhanden ist: Selbstversorgungskultur, ausgedehnte Hauswirtschaft und soziales und kulturelles Engagement sind die Hauptpotentiale des Landlebens.

Ein besonders schöner Teil des Buches sind etwa 20 große Bildtafeln mit Dorfbewohnern bei ihrer Arbeit oder in der Freizeit, jeweils mit Kurzbiographien versehen, Teil einer Ausstellung, die Anfang 2002 in der Schützenhalle von Borgentreich gezeigt worden war.

Zum Schluss ein Wort zu den anfangs genannten kleinen Schwächen. Generell ist das Buch von der Sprache her gut zu lesen. Die Zuordnung von Kapiteln und Unterkapiteln erscheint jedoch manchmal willkürlich, der Wechsel von konkreten Beschreibungen bzw. Interviews zu allgemeinen Folgerungen und Theoriediskussionen bisweilen abrupt. Insgesamt hat die Studie einen wichtigen methodischen und inhaltlichen Beitrag zum Leben auf dem Lande erbracht und ist sehr zu empfehlen.

Gerhard Henkel

**Gehre, Ulrich: Westfalens Dichterstimmen. Von Annette bis Rühmkorf. Ein Lyrik-Lesebuch.** – Warendorf: Verlag Schnell, 2008. – 1. Aufl. – 160 S. : Abb. – 17,80 €. – ISBN 978-3-87716-720-5.

Die westfälische Kultur hat Ulrich Gehre viel zu verdanken. Als langjähriger Chef- und Kulturredakteur der Tageszeitung „Die Glocke“ hat er das Geschehen in der Region seit Jahrzehnten sachkundig-kritisch begleitet und kommentiert. Mit Publikationen unter an-

derem über Kirchen im Münsterland, vor allem aber über seinen Leib- und Magendichter Wilhelm Busch, den er wie kaum ein zweiter frei rezitieren kann, ist er auch als Buchautor hervorgetreten.

Überdies war/ist Gehre Mitglied im Kulturausschuss der Stadt Oelde, im Vorstand des WHB, Vorsitzender der Burgbühne Stromberg und Vorstandsmitglied des Vereins der Freunde und Förderer von Haus Nottbeck. Seine großen persönlichen Steckenpferde sind dabei das Theater und die Literatur. Über beide Themen publiziert Gehre, der in diesem Jahr seinen 85. (!) Geburtstag feiert, weiterhin äußerst rege in der „Glocke“, wobei Berichte über das Theater Bielefeld und Veranstaltungen im Museum für Westfälische Literatur Haus Nottbeck einen besonderen Schwerpunkt bilden. Mit der vorliegenden Anthologie „Westfalens Dichterstimmen. Von Annette bis Rühmkorf. Ein Lyrik-Lesebuch“ zeigt Gehre nun, wie weit seine literarischen Interessen gespannt sind. Er nimmt nicht weniger als eineinhalb Jahrhunderte westfälischer Literaturgeschichte in den Blick und filtert mit sensiblen Gespür jene Highlights heraus, die eigentlich jeder kennen sollte. Sein Überblick stellt 48 Lyrikerinnen und Lyriker vor und 125 Gedichte, die das weite Spektrum der westfälischen Literatur aufblättern: Tradition, Heimatverbundenheit, Expressivismus, Politisches, Sprachexperiment, Satire. Es ist gut, dass der Herausgeber viele Facetten nebeneinander stehen ließ und nicht nach persönlichen Vorlieben aus- bzw. vorsortierte. Überhaupt legt Gehre eine bemerkenswerte Offenheit an den Tag, die zum Beispiel darin zum Ausdruck kommt, dass er dem scharfzüngigen Polemiker Wiglaf Droste, der immer wieder auch als Lyriker auftritt, zu Wort kommen lässt. Den Verfasser der vorliegenden Zeilen freut es besonders, dass Querdenker oder literarische Außenseiter wie August Stramm, Peter Paul Althaus oder Ernst Meister gleich mit mehreren Gedichten vertreten sind, neben Ferdinand Freiligrath, Wilhelm Weber, Georg Weerth oder Friedrich Wilhelm Grimme, die schon wegen ihres „Klassiker“-Status nicht fehlen dürfen. Gehres Favoritin

aber ist Annette von Droste-Hülshoff, die gleich mit sechs Gedichten auftritt. Die vorliegende Anthologie zeigt: Die westfälische Literatur ist äußerst vielschichtig und lässt sich nicht auf einen Nenner bringen. In der Vielfalt liegt der Reiz! Für einen literarischen Kompass, wie ihn Gehre hier bietet, kann der interessierte Leser nur dankbar sein.

Walter Gödden

**Reiche, Egon: Joorestieden.** Erzählungen und Gedichte in hoch- und plattdeutscher Sprache. – Vreden: Achterland Verlagscompagnie, 2008. – 1. Aufl. – 199 S. – 14,00 €. – ISBN 3-933377-34-X.

Egon Reiche, Rottendorfpfeisträger des Jahres 2006, legt seinem Lesepublikum 200 Seiten, gefüllt mit meist niederdeutschen Erzählungen und Gedichten, geschmückt mit vier ausdrucksstarken Holzschnitten von Hermann Schlatt, als teils erheiternde, teils melancholische, teils satirische, teils surrealistische, teils nostalgische, teils märchenhafte, teils sozialkritische, immer spürbar autobiographische Augen- und Gemütskost vor. Um es gleich zu sagen: Der Rezensent hat die handliche, gediegen ausgestattete Gabe des Bocholters ohne anzuhalten durchgelesen, besser gesagt genossen, einmal, weil darin so viel von der eigenen Vergangenheit her Bekanntes wieder aus dem See des Vergessens auftaucht, zum anderen wegen der Erzählkunst des Autors und seiner schönen, westmünsterländischen Mundart des Niederdeutschen.

Mit dem Titel „Joorestieden“ ist gleich die Gliederung des Buches vorgegeben: Jeder Jahreszeit, beginnend mit dem Frühjahr, sind sechs Texte zugeordnet; zum Herbst, wenn die Jagd wieder offen ist, wird noch ein grausliches Kochrezept für „trankiele“ Frauenspersonen mitgeliefert, wobei man nicht so recht weiß, ob das aus dem Französischen ins Niederdeutsche eingedrungene Fremdwort als „frech“ oder „flott“, als „resolut“ oder „munter“ zu deuten sei; eine endgültige Antwort auf diese Frage bleibt wohl der Erprobung in der Praxis vorbehalten.

Bei allen Erzählungen begeistern die genaue Beobachtungsgabe Reiches, die ihn dann zu wunderschönen Wort-

bildern befähigt, seine humanistische Sympathie und seine Liebe zu Natur und Kreatur. Vielleicht am beeindruckendsten waren für den Rezensenten die Erzählungen WOR BÜNT SE EBLEWWEN? und ET MIRAKEL VAN'E HILLIGE NACHT sowie das kurze Gedicht TO ALLERLEST am Ende des Buches. Und an MAXIMILIAN IMKAMP und seinen volkstümlichen Medizinerkünsten könnten die Budgets vieler Krankenkassen genesen.

Zwei Anregungen: Schlatt als Schöpfer der Holzschnitte sollte bei einer nächsten Auflage mit auf dem Titelblatt genannt sein; und ein Glossar wäre für den im Plattdeutschen nicht oder nicht so Bewanderten ein willkommener Wegweiser durch des Autors Sprachbiotop.

Summa summarum: Egon Reiche hat uns eines der Bücher geschenkt, deren Weg es sich für den monoglotten Hochdeutschen lohnt, Plattdeutsch zu lernen.

Hannes Demming

**Studien zur Geschichte des Westmünsterlandes III.** – Mit Beiträgen von Diethard Aschoff, Hermann Terhalle, Volker Tschuschke. – Vreden: Heimatverein, 2007. – 208 S. : III. – 14,00 –€. – ISBN 978-3-926627-51-3. – (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde ; 74).

Wie die beiden ersten Bände der Westmünsterlandstudien enthält auch Bd. III Aufsätze zur Geschichte einzelner Städte und Gemeinden und zwar zu Ottenstein – der umfangreichste Beitrag – zur Herrschaft Gemen, den Städten Vreden und Ahaus, ferner – übergreifend – zu den Schützengesellschaften auch in Schöppingen und Stadtlohn.

In Ergänzung zum Blatt Ottenstein im Westfälischen Städteatlas IX, 2006, geben V. Tschuschke und H. Terhalle einen gedrängten Überblick der Geschichte von Burg und Wigbold von der Gründung durch die Edelherren von Ahaus im 13. Jahrhundert bis zur Ein-(oder Rück-)gemeindung in die Stadt Ahaus 1975. Quellen ab 1624 bis zu Steuerlisten und den Beiträgen zur Brandsozietät am Beginn des 19. Jahrhunderts ergänzen die Darstellung. V. Tschuschke, Verfasser des grundlegenden Werkes über die Edelherren

von Ahaus, behandelt das Mittelalter der damals von Sumpf umgebenen, heute regionalen „Karnevalshochburg“, die aus dem Erbe der Sophia von Lohn an die Herren von Diepenheim – Ahaus gelangte und wo ihr zweiter, namengebender Sohn Otto eine Burg gründete. Durch die Heirat seiner Tochter und Erbin fiel Ottenstein für drei Generationen an die Grafen Solms-Braunfels aus der Lahngegend und 1408, nach immerhin zweijähriger Belagerung, an den Lehnsherrn Bischof Otto von Hoya. Wechselvoll, wie das Geschick der Burg unter bischöflichen Verwaltern oder Pfandinhabern, gestaltete sich auch das der an der Burg entstandenen Siedlung von Handwerkern und Dienstmannen, ab 1365 Pfarrei St. Georg, im 15. Jahrhundert auch als „wibbolt“ oder „stad“ mit „burgermestere“ und „schutten“ erwähnt. Die Befestigungen hielten 1588/89 einem niederländischen Angriff stand.

Ottensteins Schicksal während der Reformation, dem 30jährigen Krieg und der Rekatholisierung unter Ferdinand von Bayern behandelt H. Terhalle: protestantische Burgmänner, einzelne „Wiedertäufer“, d.h. Mennoniten, „Spanischer Winter“ 1598/99 und die Weigerung der Pfandherrn v. Morrien 1622 kaiserliche Truppen einzulassen. Nach der Schlacht „im Lohner Bruch“ 1623 verlor Ottenstein alle Privilegien und musste eine Besatzung aufnehmen; zwischen 1633 und 1650 litt Ottenstein unter hessischen Truppen. Die Burg wurde Stützpunkt des „Kanonienbischofs“ Christoph Bernhard von Galens in seinen Feldzügen gegen die Niederlande. Schäden erlitt der Ort auch im Siebenjährigen Krieg und in den Revolutionskriegen. 1803 teilte der Reichsdeputationshauptschluss Ottenstein den Fürsten Salm-Salm und Salm – Kyrburg zu – weshalb das Anholter Archiv. bis heute umfangreiches Quellenmaterial zur Geschichte Ottensteins bewahrt. 1815 wurde auch das Westmünsterland preußisch, der Immobilienbesitz verblieb den Standesherrn des Hauses Salm.

Im 19. Jahrhundert entstanden erste Industrien, vor allem im Textilbereich; wirtschaftliche Krisen führten zu Abwanderung bis ins 20. Jahrhundert.

Der Zweite Weltkrieg ließ den Ortskern unzerstört, Ottenstein nahm daher Vertriebene bis zu 11% der Bevölkerung auf. 1939 errichtete die Stadtloohner Firma Hülsta hier ein Werk. Mit der Gebietsreform endete 1975 die kommunale Selbständigkeit Ottensteins.

Im folgenden Beitrag beschreibt D. Aschoff die Geschichte der Juden in der Herrschaft Gemen zwischen dem 16.Jahrhundert und dem Reichsdeputationshauptschluss. Sie ist geprägt von der Aufnahmebereitschaft der oft um Kredite verlegenen Grafen und einer für Juden restriktiven Politik der Fürstbischöfe von Münster, die die kleine Enklave gerne in das Hochstift eingegliedert hätten. Angesichts der begrenzten Zahl von Juden – ob es je für eine Synagogengemeinschaft von 10 Familien reichte ist unsicher – kann manches an „Alltagsgeschichte“ jüdischen Lebens in Gemen rekonstruiert werden, z. T. nach Akten des herrschaftlichen Gerichts in Gemen, das nicht zwischen Juden und Christen unterschied.

Anhand der im Fürstlich Salmschen Archiv in Anholt – nicht ohne Lücken – erhaltenen Amtsrechnungen des münsterischen Amtes Ahaus behandelt V. Tschuschke die bis ins 15. Jahrhundert belegte Geschichte der Schützengesellschaften in Ahaus, Ottenstein, Schöppingen, Stadtlohn und Vreden.

In einem weiteren Beitrag schildert Tschuschke die Einführung der Kartoffel in Vreden und die damit verbundenen einschneidenden Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten.

Auf die Geschichte der Juden in Vreden, diesmal unter dem Aspekt Judentaufen gegen Ende des 18. Jahrhunderts, geht H. Terhalle ein. Als interessanten Fund stellt der Autor die niederdeutsche Schrift des Vredener Pfarrers und Stiftskanonikus Lambertus Oldenkotte „Triumph der wahren Kirche über die Juden“ von 1776 vor.

Der letzte Beitrag, ebenfalls von H. Terhalle, listet anhand der im Anholter Archiv erhaltenen Rechnungsbücher und der Ediktensammlungen die Aufenthalte münsterischer Fürstbischöfe ab 1650 in Ahaus auf, sehr häufig in den Anfangsjahren der Regierung des jagdliebenden Clemens August von Bayern. Zwei Fürstbischöfe, Christoph Bern-

hard von Galen und Franz Arnold Wolff Metternich – nicht jedoch der Bauherr des Barockschlosses Friedrich Christian von Plettenberg – verstarben im von Terhalle behandelten Zeitraum in Ahaus (1788 bzw. 1718).

Die Geschichte des Westmünsterlandes ist wieder um wertvolle Beiträge bereichert. Rudolfine Frein von Oer

**Löer, Ulrich: Das adlige Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke.** – Im Auftrage des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearb. v. Ulrich Löer – Berlin: de Gruyter-Verlag, 2007. – XIII, 508 S. : Ill., Kt. – 128,00 €- ISBN 978-3-11-019923-9. – (Das Erzbistum Köln ; 6) (Germania sacra ; N.F. 50 : Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln).

Unter den adeligen Damenstiften, die im Laufe des Hochmittelalters von eingesessenen Adelsfamilien als Haus- und Eigenklöster gegründet wurden, nimmt das Stift Geseke (gegr. 946) eine besondere Rolle ein, war es doch seit etwa 1300 das einzige freiweltliche adelige Damenstift im Herzogtum Westfalen, das erst 1821 unter Paderborner Oberhoheit kam. Zur Förderung des südwestfälischen und hessischen Adels ließ es der hessische Landgraf 1803 bestehen. Es überlebte die große Säkularisation wie fast alle Damenstifte unter preußischer Hoheit, die erst um 1808-1812 unter französischer Herrschaft aufgehoben wurden. Auch der preußische Staat hob es nach 1815 nicht förmlich auf, widmete indes sein Vermögen ab 1819 der Unterstützung bedürftiger – auch bürgerlicher – Witwen und Töchter verdienender Offiziere und Beamte.

Der Soester Historiker Dr. Ulrich Löer hat mit diesem Band die umfassende Bestandsaufnahme der Geschichte des Stiftes vorgelegt und die ältere Literatur erschöpfend verarbeitet – auf dem Niveau, das auch die bisherigen Bände dieser Reihe über die geistlichen Institutionen in Deutschland auszeichnet. Seine Frage nach der Modernität dieses faktisch der Erziehung junger stiftsfähiger adeliger Damen dienenden Instituts (S. VIII, 89) beantwortet sich bei einem Blick auf die vom Stift unterhaltenen Schulen (S. 175f.), die nicht schlechter und vielleicht etwas besser als andere waren: die Initiative

ging aber klar vom Staat, nicht vom Stift aus. Die Modernität der Mädchenbildung bliebe zu untersuchen. Kritisch anzumerken sind allein Schwächen bei der Prosopographie der Stiftsdamen (S. 290-403), wo z.B. die aus vorhandener genealogischer Literatur (Fürstenbergische Geschichte 1971; F. von Klocke, Geschichte der Herren von Boeselager 1977) ermittelbaren Geburtsdaten fehlen, anderes nicht benutzt ist wie Max Trippenbach: Asseburger Familiengeschichte (1915), Detlev Schwennicke: Stammtafeln Bd. XVII (1998), Tf. 159 (Asseburg), Eduard Aander-Heyden, Geschichte der Freiherren v. Elverfeldt (1883-90) sowie Anton Fahne, Urkundenbuch des Geschlechts Meschede (1862). Für die Ermittlung, in welchem Alter die Stiftsdamen eintraten, ist das aber oft aufschlussreich. Zu berichtigen sind (S. 351) die Eltern der 1648 aufgeschworenen Hedwig Margaretha Antonetta v. Schilder († 25.7.1672): es waren nicht ihr Vetter Gabriel († 1683), der 1671 ihre Schwester Anna Emerentia heiratete, sondern Alhard Gottschalk v. Schilder zu Erpentrup († 1669) und Anna Mechtild v. Romberg zu Edelburg, wohl um 1630/40 heirateten. Die als Beleg angeführte Ahnentafel ist S. 360 ihrer gleichnamigen Nichte übrigens korrekt zugeordnet. Die 1699 aufgenommene Maria Elisabeth v. Schilder (S. 363) ist tatsächlich Tochter des Wilhelm Alhard zu Himmighausen († 1693) und der Elisabeth von der Malsburg. Aus den Familienarchiven der Stiftsdamen könnten noch viele Ergänzungen, so Hochzeitsdaten, geliefert werden – in vielen Fällen erfolgte die Resignation einer Stiftsdame nur wenige Tage vor ihrer Hochzeit. Auch die Kosten der

Einkleidung und Abstandszahlungen für Resignationen sind dort ermittelbar – so „kaufte“ Herr von Boeselager 1749 seiner Tochter eine Prébende für 900 Taler (Klocke S. 183). Der Familienname einiger Stiftsdamen lautet übrigens Bennigsen, nicht Benningesen (so S. 467 im Register). Schmerzlicher ist, dass die Aufnahmeverfahren nur kurz angesprochen, aber nicht beschrieben werden – seit wann etwa die 16-Ahnenprobe galt und wie hoch die Aufnahmegelder waren (S. 117, 135-147). Auffällig ist jedenfalls, dass die Kumulation mit Prébenden an anderen Stiften verpönt war (S. 146f.). Schade ist auch die sparsame Bebilderung – so fehlt das Stiftswappen und Siegel der Neuzeit (S. 185-186). Das große Verdienst des Bandes und seinen Wert für jeden, der sich mit Geeseke und adeligen Damenstiften befasst, soll diese Kritik nicht schmälern. Geboten wird unentbehrliche Grundlagenforschung, die nicht veraltet. Trotz des abschreckend hohen Preises: das Buch lohnt die Anschaffung!

Gerd Dethlefs

**Jakob, Volker ; Kordes, Matthias: Verlorene Paradiese.** Der Fotograf Joseph Schäfer und das Vest Recklinghausen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. – Recklinghausen: Schützdruck, 2007. – 13,80 €. – 102 S. : zahlr. Abb. – ISBN 978-3-9811911-1-0.

Der schön ausgestattete Bildband ist dem fotografischen Lebenswerk eines heimatbegeisterten Lehrers gewidmet, der – gebürtig aus dem Eichsfeld – in Leipzig und Münster studierte, als Lateinlehrer 1897 an das Petrinum nach Recklinghausen kam und 1905 Schulleiter wurde: Joseph Schäfer (1867-

1938). Ein Zugereister, der die Überformung der Naturlandschaft durch Industrie und Verstädterung bewusster als andere wahrnahm, sich in den örtlichen Heimatvereinen engagierte und – mit einer gefühlsbetonten Sicht auf Natur, Geschichte und Kultur – im nördlichen Ruhrgebiet auf hohem Niveau fotografierte, wie Volker Jakob in seiner Biographie nachweist. Das LWL-Medienzentrum hat Schäfers Nachlass von 1300 zwischen 1819 und 1922 entstandenen Aufnahmen erworben und daraus 75 Aufnahmen für diesen Band ausgewählt.

Matthias Kordes analysiert Schäfers heimatkundliche Aufsätze und verortet ihn in der Heimatbewegung. Eine geistige Weltflucht, ein Rückzug in vermeintlich heile und überschaubare Agrarwelten bestimmt die Weltsicht des Lehrers. So bleibt die Moderne, die Industrie weitgehend ausgeblendet – doch schmuggelt sie sich in manchen Motiven, wie Denkmälern und Brücken, Schleusen und dem Henrichenburger Schiffshebewerk oder sogar in Aufnahmen moderner, allerdings historistischer Kirchen (Marl und Waltrop, St. Paulus und ev. Christuskirche in Recklinghausen), die traditionsbildend und identitätsstiftend sein wollten, unvermerkt ein. Mit 17 Tafeln „moderner“ Motive und vier von Handwerkstechnik, acht Landschaftsaufnahmen, 17 Fotos von Burgen, 14 von Dörfern, elf von Städten, entsteht nicht nur ein anrührendes Bild einer Geschichtslandschaft vor 100 Jahren – für jeden, der sich um die Erhaltung des Bewahrenswerten im gewachsenen Umfeld sorgt, bieten Text und Bild wertvolle Anregungen zur Selbstverortung.

Gerd Dethlefs

## Zeitschriftenschau

### I. Westfalen

#### 1. Gesamtwestfalen

**Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte.** Hrg.: LVR-Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und

LWL-Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Klartext Verlagsgesellschaft mbH, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-0, E-Mail: [industriekultur@klartext-verlag.de](mailto:industriekultur@klartext-verlag.de) 2/2009. H.-H. Walter: Solbad Kösen in Thüringen. S. Bardua/A. Kierdorf: Das Weiße Gold – die unendliche Vielfalt eines

Rohstoffes. J. Wietschorke: Schwäbisch Hall – ein alter Industriort und sein Salz. A. Kierdorf: Ust-Borowoje im Ural: Vom Salzwerk zum Museum. E. Bergstein: Kali und Salz von der Mittelmeerinsel Sizilien. H.-P. Bärtschi: Der Schweiz geht das Salz nicht aus. E. Bergstein: Größtes Kali-Revier in Europa: Bergbau an der Werra. E.

Bergstein: Chemie dank Salz: Soda von Solvay. E. Schinkel: Weltkulturerbe Salzbergwerk Wieliczka. H.-H. Walter/A. Kierdorf: Das Solbad Kösen als Hort für technische Denkmale. A. Föhl: Salz-Denkmale in Bad Reichenhall. M. Horchler: Kunst als Dokument der Industriegeschichte in der Unternehmensgruppe Freudenberg. A. Immenkamp: Museum brennt Ziegel wie vor 2.000 Jahren. F. Bluhm: Die Wiege der Industriellen Revolution. Die Regionale Route Nordwest-England. F. Bluhm: Kein Zuckerschlecken: Schuftens fürs Salz. Salzmuseum und die Lion Salt Works in Northwich, GB. J. Putsch/C. Gottfried/C. Syré: Dauerwelle und Backenbart – Hauptsache schön! W. Burghart: Große Industriegeschichte im kleinen Ort: Auf den Spuren der Papierfabrik Klein-Neusiedl. J. Raach: Manchester als Geburtsort des Industriezeitalters. D. Kunze: Stadt Saline in den Sechziger Jahren. K. Röttcher/M. Deutsch: Das Hochwasser 1909 – was interessiert uns das heute noch?

**Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 105 (2009).** Hrsg. von Bernd Hey. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld.

B. Hey: Editorial und Abschied (15). M. Bollmeyer: Zur Erschließung eines unbekanntes Einblattdruckes aus dem Jahr 1605 mit doppeltem Bezug zur Stadt Herford in Westfalen. Biographische und bibliographische Beiträge zum Juristen Matthäus Bexten und zu den lutherischen Theologen Johannes und Caspar Waterham (21). H. Schaub: Strebkatzen- und Luderziehen als Ausdruck theologischer Auseinandersetzungen im 16. Jahrhundert. Zur Deutung eines Schnitzbildes am Wiedenbrücker Ratskeller (45). G. Röding: Paul Gerhardt und die Gräfin Maria Magdalena zu Lippe (73). E. M. Greiling: Pfarramtswirklichkeit in der Grafschaft Mark im ausgehenden 18. Jahrhundert. Der Streit zwischen den Schwelmer Predigern Müller und Spitzbarth (85). C. Windhorst: Gottreich Ehrenhold Hartog (1738-1816). Schüler Friedrich August Weihes und Freund der Herrnhuter (161). C. Peters: Das Projekt „Pietismus in Westfalen“. Der Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts in seiner Ausstrahlung auf die Region (191). W. H. Neuser: Die Bedeutung der lutherisch-reformierten Gesamtsynode der

Grafschaft Mark im Spiegel ihrer Protokolle (219). F. Achelpöhl: Presbyterial-synodal und republikanisch. Der Bielefelder Superintendent Johann Heinrich Scherr und die Reform von Kirche, Schule und Staat von 1804 bis 1844 (225). R. Neumann. Die Theologische Schule Bethel nach der Schließung im Jahr 1939 und die Freien Helfer der Westfälischen Diakonenanstalt Nazareth (289). J. Kampmann: „Den Bekenntnisstand der Gemeinde achten und wahren“. Von den praktischen Problemen mit einer Frucht des Kirchenkampfes in Westfalen (307). J. Kampmann: Die Beschlussfassung der Westfälischen Landessynode 1948 zur Frage der Flüchtlinge und Vertriebenen. Ein Nachtrag zur Edition der Verhandlungsniederschrift (385). U. Althöfer: Geborgenheit in fester Burg – die Kirche zum Evangelisten Lukas in Münster (391). C. Flick: Raubkunst exemplarisch. Harry Fuld, Hans W. Lange, Kurt Gerstein und Henri Matisse's „Le Mur Rose“ (419). B. Hey: 25 Jahre Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte in Westfalen (487). D. Kluge: Von Wittgenstein in die Welt – und zurück. Der Tag der Westfälischen Kirchengeschichte 2008 und die 300-Jahrfeier der „Kirche der Brüder“ (505). W. Gröne: 50jähriges Jubiläum des „Instituts für Westfälische Kirchengeschichte (511). \* Buchbesprechungen (515).

**Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege.** Hrsg.: Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/45485-0, Internet: [www.nrw-stiftung.de](http://www.nrw-stiftung.de), [www.nrw-entdecken.de](http://www.nrw-entdecken.de), E-Mail: [info@nrw-stiftung.de](mailto:info@nrw-stiftung.de) 2/2009. G. Matzke-Hajek: Mit Herz und Sachverstand für die Natur. R. J. Günther: Auf dem Weg durch die Jahrtausende. Frühmittelalterliches Langhaus in Oerlinghausen. R. J. Günther: Harken, Hülsen, Hölzer. Die Sägemühle in Meschede-Remblinghausen. G. Matzke-Hajek: Schnell wie die Eisenbahn. Fahrradtour „Naturerlebnis Halver“. R. J. Günther: Der „Dicke Turm“ der Dumeklemmer. Ratinger Wahrzeichen ist restauriert. R. J. Günther: Wir sind Preußen. Als NRW noch preußisch war. R. J. Günther: Der Blick ins NRWWeltall. Internationales Jahr der Astronomie. G. Matzke-Hajek: Unbekanntes Wuppertal. Die Wupperhänge von Witzhelden. S. Rommerskirchen: Schöner Wohnen vor hundert Jahren. Schloss Drachenburg. W.

Ritter: Mit dem Fahrrad die Heimat erfahren. NRW-Radtour 2009.

**Westfalenspiegel.** Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

4/2009. M. Schäfer: Lippisches Landesmuseum. Naturkunde in neuem Ambiente. Nach zwei Jahren Umbau zeigt sich eine fantasievoll gestaltete Welt. J. Nunes Matias: Streben nach Idylle. Arbeit, Kirche oder Freizeit: Die Sonntagsruhe bleibt umkämpft. K. Sluka: „Mehr Stolz, ihr Frauen!“ 1908/09 – 1919 – 1949: Die Ausstellung „Wie wir wurden, was wir nicht werden sollten“ blickt zurück auf 100 Jahre Geschichte der Frauen in Westfalen und zeigt ihren hürdenreichen Weg in Beruf und Politik. \* Politikerinnen aus Leidenschaft. Rita Süßmuth, Stefanie Wiegand und Maria Seifert über ihre Erfahrungen in der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik. G. Strottdrees: Die Mütter der Verfassung. Zwei der vier Frauen im Parlamentarischen Rat, der 1948/49 das Grundgesetz erarbeitete, waren Westfälinnen: Helene Wessel aus Dortmund und Friederike Nadig aus Bielefeld. M. Zehren: „Karriere mit Lehre“. Allein unter Männern. In einer Sonderschau erzählt das LWL-Freilichtmuseum Hagen die spannende Geschichte von Frauen im Handwerk. R. Doblies: Die Renaissance der Beginen. Auch in Westfalen findet das mittelalterliche Konzept immer mehr Anhängerinnen. M. Vaupel: Licht und Farbe. Corinth, Liebermann, Slevogt – über 60 hochkarätige Werke aus der Nationalgalerie Berlin sind jetzt in Dortmund zu sehen. J. P. Wallmann: Stadtmuseum Münster. Ein Haus mit Geschichte. Werkschau über Aloys Röhr zum 30. Geburtstag. S. Keim: Maja Beckmann. Unbändige Spielfreude. 31-Jährige begeistert in vielen Rollen am Bochumer Schauspielhaus. R. Doblies: John Dew inszeniert „Lohengrin“. Große Oper auf kleiner Bühne. Richard Wagner Verband Minden lädt zum Theater für alle. S. Keim: Karsten Riedel. Die Songs und die Stille. Bochumer gilt als einer der ungewöhnlichsten Theatermusiker Deutschlands. W. Gödden: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. „Dass Unbeständigkeit allein beständig sei“. Ein neues Hörbuch widmet sich einem Klassiker der deutschen Literatur, Grimmelshausens „Simplicissimus Teutsch“ (1668), der

zu weiten Teilen in Westfalen spielt. W. Gödden: „Ein hervorragender Filmstoff“. Fragen an den Grimmelshausen-Forscher Peter Heßelmann. W. Gödden: Jürgen P. Wallmann. Kritiker im ureigenen Sinne. Literaturexperte aus Münster feierte seinen 70. Geburtstag. F. Henke: Nach dem Gutachten „KunstNRW“. „Hütte grüßt Wolkenkratzer“. LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Thale über Kultur im ländlichen Raum. M. Zehren: 100 Jahre Jugendherberge. Urlaub im Etagenbett. Von Altena ging eine Idee um die Welt: Die Jugendherberge wurde ein Export-schlager. Heute bemühen sich viele Häuser mit kreativen Angeboten um neue Gäste. K. Sluka/F. Tafertshofer: „Wir wollen den Menschen in der Region etwas zurückgeben“. Provinzial-Chef Ulrich Rütger über Westfalen, Partnersuche und die Vorteile von Kultursponsoring. V. Jakob: 400 Jahre Wewelsburg. Schrofte Schönheit. Der Kreis Paderborn feiert das Jubiläum der Dreiecksburg, die heute ein Haus der Geschichte und ein Ort des Lernens ist. W. Morisse: Die Schlacht bei Minden. Die Neue Welt wird britisch. 1759 gewannen die Engländer in Ostwestfalen gegen die Franzosen die Vorherrschaft über Indien und Nordamerika. F. Tafertshofer: Vor 40 Jahren. Besuch beim Mann im Mond. Astronaut Neil Armstrong hat Vorfahren in Ladbergen. M. Schröder: Mehr als Export. Zwei Dortmunder haben das Bergmann-Bier aus dem Keller des Vergessens geholt. B. Weides: Nadja Becker. Blitzstart ins Rampenlicht. Darstellerin aus Siegen dreht gleich mit Uwe Ochsenknecht und Katja Flint. A. Linke: Einer, der aus Soest zog ... Sasha ohne C. Popstar ist seit zehn Jahren auf Erfolgskurs.

## 2. Hellweg

**Der Dorfbote.** Mitteilungen des Heimatvereins Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen, Johannes Ulmke, Viereggenkamp 6, 59071 Hamm-Frielinghausen, Internet: [www.norddinker.de](http://www.norddinker.de)  
21/2009. J. Ulmke: Jahresbericht 2008. M. Multermann: Bauernbüfett schmeckte. L. Müller: Bei Reparatur-Einsatz alte Maschinen kennen gelernt. M. Multermann: Lob für Gründer bei Drei-Eichen-Fest: Sie packten an und handelten. A. Beeck: Den Fall der Mauer aus nächster Nähe miterlebt. A. Beeck: Reise in die Vergangenheit

mit Bollerwagen und Pferdekutsche. W. Löbbecke: Neue Perspektiven für Radler zwischen Uentrop und Frielinghausen. I. Amthofer: Westfälischer Hansetag in Hamm. \* Plattdeutsche Runde freute sich über neue Bilder. M. Elwing: Reise zur Ostsee-Insel Rügen bleibt allen unvergessen. T. Hunsteger-Petermann: Sorge um die Geithe unbegründet. \* Keine Tuit. K. Rosenwald: Theaterspielen in Dinker.

**Geseker Heimatblätter.** Zeitungsverlag Der Patriot - Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.  
510/2009. K.-J. Freiherr von Ketteler †: Hausgeistliche in Eringerfeld und Schwarzenrabben und ihre Pflichten (1. Fortsetzung und Schluss). W. Schneider: Die Penne ist aus.

**Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen.** Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.  
13/2009. I. von Scheven: Ein Mitbürger von Format. Zum Tode von Dr. Friedrich Wilhelm Jerrentrup. H. Multhaupt: Als der Rattenfänger die Kinder verschwinden ließ... Vor 725 Jahren sollen in Hameln die Kinder entführt worden sein. \* Der Stechapfel ist giftig. W. Gernert: Münsterländer Bauern retteten die jüdische Familie Spiegel. Ein Spielfilm mit Veronica Ferres und Armin Rohde erinnert an die mutige Hilfsaktion. A. von Scheven: Architekt Albrecht Lübke wirkte auf Gut Caldenhof bei Hamm. Ein in Westfalen vergessener Architekt steht im Schatten seines Bruder, des Kunsthistoriker Wilhelm Lübke.  
14/2009. J. Lange: Historisches Bewusstsein als Leitmotiv sinnvoller Stadtgestaltung. H. W. Krafft: Wilde Pferde in der Senne. In Ostwestfalen lebt die älteste deutsche Pferderasse. W. Gernert. Jüdische Mitbürger lebten mitten unter uns. Schüler der Fontane-Hauptschule engagieren sich für den jüdischen Friedhof ihrer Stadt. I. Bittner: Willkommen im Hammer Mittwochscfé! Geborgenheit für Menschen in sozialen Schwierigkeiten. Wie es zur Gründung des Perthes-Werkes kam.  
15/2009. A. von Scheven: Wie aus dem alten Kreisgericht das Hammer Stadthaus wurde. Seit 1927 fanden hier auch

die Sammlungen des Städtischen Gustav-Lübcke-Museums Platz. \* Weiße Sole – schwarze Kohle. Sonderausstellung des Stadtmuseums Werne in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein und dem Beamtenverein der Zeche. I. von Scheven: Steuererklärung vor neunzig Jahren. Ein Haarener Landwirt zog Bilanz aus vier Weltkriegsjahren. H. Multhaupt: Anreppen als römischer Vorposten an der Lippe. Bisher konnte nur ein Drittel der Lagerfläche erforscht werden. \* Von Herodes in die Varrusschlacht. Neuer historischer Roman von Hermann Multhaupt. W. Gernert: Heessen im Blick: Hammer Zeichner und Maler. Wir erinnern an Fritz Everding, Helmut Plontke, Max Rehwinkel, Helmut Schmidt und Karla Tentrup.

16/2009. I. Buchhorn: Hamm: eine reformierte Stadt im 17. Jahrhundert. Die Protokolle des Presbyteriums der reformierten Gemeinde von 1611 bis 1664 geben Aufschluss über das Leben der Stadt. K. Wulf: Die Bezugsscheinpflicht begann bereits im August 1939. Erst fast elf Jahre später endete am 1. Mai 1950 die Rationierung der Lebensmittel in Deutschland. U. Kunz: Von der Steinzeit bis zum Strontianit. Das Museum Beckum dokumentiert die Zeitepochen der Stadt. I. von Scheven: Markenzeichen: „Gebaute Bilder“. Der Maler Hermann Prüssmann lebte in Wamel/Möhne. U. Kunz: Biertradition im alten Westfalen. G. Köpke: Weißer Gast mit langem Hals. Der Silberreier ist auf Lippe, Ahse und Ruhr zurückgekehrt.

17/2009. A. von Scheven: Ein Bauzaun auf dem Hammer Marktplatz. Der Turm der Pauluskirche wurde zwischen 1870 und 1876 renoviert. Das barocke Turmdach erhielt im Jahr 1885 eine neue Verschieferung. H. Multhaupt: Louis Braille gab den Blinden neue Lebenschancen. Vor 200 Jahren wurde der Erfinder der Blindenschrift geboren. Paderborner Blindenschrift-Verlag ist europaweit zu Hause. P. Reding: Ein Flirren über den Bäumen. Willi Dirx war ein Meister der Holzschnittkunst. H. Fertig-Möllner: Die Katharinen-Glocke wurde bereits 1423 gegossen. Die älteste Glocke der Stadt Werne überstand die Wirren der Zeit. I. Buchhorn: Hamm: eine reformierte Stadt im 17. Jahrhundert. Die Protokolle des Presbyteriums der reformierten Gemeinde von 1611 bis 1664 geben Aufschluss über das Leben der Stadt (2. Teil).

**Lippstädter Heimatblätter.** Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

13/2009. M. Peters: Hugo Plaut. Rückbesinnung auf einen jüdischen Mitschüler. M. Willeke: Das zweite Rölinghausen.

14/2009. K. Luig: Vor 90 Jahren kam der erste hauptamtliche katholische Priester nach Bad Waldliesborn. W. Mues: Die letzte Postkutsche. Nach Eröffnung der WLE-Bahnlinie über Erwitte endete am Hellweg auch das Postkutschen-Zeitalter. K. Luig: Vor 50 Jahren: Erbohrung der Solquelle II in Bad Waldliesborn.

**Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen.** Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880.

417/2009. H. Funke: Sollen Straßennamen immer bestehen bleiben? In Soest wurden schon viele Straßen umbenannt. \* Wie das Schloss Schwarzenraben einst gebaut wurde. Ein Blick zurück in vergangene Zeiten nach einem Bericht der „Lippstädter Heimatblätter“ aus dem Jahr 1935. H. Multhaupt: Als der Rattenfänger die Kinder verschwinden ließ... Vor 725 Jahren sollen in Hameln die Kinder entführt worden sein. W. Gernert: Münsterländer Bauern retteten die jüdische Familie Spiegel. Ein Spielfilm mit Veronica Ferres und Armin Rohde erinnert an die mutige Hilfsaktion. \* Kleiner Verlag mit großer Resonanz. Der Börde-Verlag in Werl publiziert seit Jahren Schriftenreihen über Bauern, Adelige und Fürstenhäuser. „Das Haus Nassau-Luxemburg“ erschien als bisher letzte Schrift. H. Platte: Die Vier Elemente in Werl-Büderich. Neue Wege zur Erkundung geschichtlicher Zusammenhänge.

418/2009. \* Auf der Spur der grünen Steine. Das Grünsandstein-Museum in Soest zeichnet die Entstehungsgeschichte des für die Stadt typischen Steins nach. \* Gesegnete Kräuter im Brauchtum. H. W. Krafft: Wilde Pferde in der Senne. In Ostwestfalen lebt die älteste deutsche Pferderasse. W. Gernert: Jüdische Mitbürger lebten mitten unter uns. Schüler der Fontane-Hauptschule Herbern engagieren sich für den jüdischen Friedhof ihrer Stadt. H. Keinemann: Zwei, die sich aufmachten, einen Trecker zu kaufen. Kleine Rückblende auf einen verunglückten Oldtimer-Handel. U.

Kunz: Biertradition im alten Westfalen. 419/2009. H. Braukmann: Dinker: Ein Kirchdorf mit rätselhafter Geschichte. Das Kirchspiel gehörte einst zur Soester Urpfarrei St. Petri. W. Krift: Krautweihe an Mariä Himmelfahrt. \* Weiße Sole – schwarze Kohle. Sonderausstellung der Stadtmuseums Werne in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein und dem Beamtenverein der Zeche. I. von Scheven: Steuererklärung vor neunzig Jahren. Ein Haarener Landwirt zog Bilanz aus vier Weltkriegsjahren. H. Multhaupt: Anreppen als römischer Vorposten an der Lippe. Bisher konnte nur ein Drittel der Lagerfläche erforscht werden. \* Von Herodes in die Varusschlacht. Neuer historischer Roman von Hermann Multhaupt. K. I. Rogge: Auf Spuren zum Expressionismus. Junge Künstler der Moderne in Westfalen und der Soester Börde. \* Das Kloster Brunnen. Eine Gründung des Kapuziners Johannes Fölling aus Werl. Die Annalen des Klosters neu herausgegeben. 420/2009. J. Kleine: Der „Kuhfuß“: Was ist seine wahre Botschaft? Der Soester Maler Fritz Viegener schöpfte in seinem künstlerischen Werk aus einem großen Symbolschatz. K. Wulf: Die Bezugsscheinpfligt begann bereits im August 1939. Erst fast elf Jahre später endete am 1. Mai 1950 die Rationierung der Lebensmittel in Deutschland. U. Kunz: Von der Steinzeit bis zum Strontianit. Das Museum Beckum dokumentiert die Zeitepochen der Stadt. K. I. Rogge: Auf Spurensuche zum Expressionismus. Der Soester Maler Heinrich Schlieff war ein Multitalent (Schluss). H. Braukmann: Dinker: Ein Kirchdorf mit rätselhafter Geschichte. Das Kirchspiel gehörte einst zur Soester Urpfarrei St. Petri (2. Teil).

421/2009. F. Haarmann: „Schröpfen, Blutegelsetzen, Zahnausziehen...“ Wie die Barbieri in Wickede Ende des 19. Jahrhunderts ihr Handwerk verstanden. H. Multhaupt: Louis Braille gab den Blinden neue Lebenschancen. Vor 200 Jahren wurde der Erfinder der Blindenschrift geboren. Paderborner Blindenschrift-Verlag ist europaweit zu Hause. P. Reding: Ein Flirren über den Bäumen. Willi Dirx war ein Meister der Holzschnittkunst. H. Fertig-Mölller: Die Katharinen-Glocke wurde bereits 1423 gegossen. Die älteste Glocke der Stadt Werne überstand die Wirren der Zeit. J. Kleine: Der „Kuhfuß“: Was ist seine wahre Botschaft? Der Soester

Maler Fritz Viegener schöpfte in seinem künstlerischen Werk aus einem großen Symbolschatz. H. Braukmann: Dinker: Ein Kirchdorf mit rätselhafter Geschichte. Das Kirchspiel gehörte einst zur Soester Urpfarrei St. Petri (Schluss).

### 3. Kurkölnisches Sauerland

**An Möhne, Röhr und Ruhr.** Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Franz-Josef Schulte, Widukindstraße 23, 59757 Arnsberg, Tel.: 02932/22165. 45/2009. \* „Neheim zeigt: Nur ein Ort, der sich nicht selbst genügt, hat Zukunft. Gestern, heute und morgen.“ Festrede zum 650jährigen Stadtrechtsjubiläum Neheims am 3. Oktober 2008 im Sauerländer Dom in Neheim von Hans-Josef Vogel, Bürgermeister. F. J. Schulte: Von einer Siedlungsstätte zur Stadt. 650 Jahre Stadrechte für Neheim – Rückblick. B. Padberg: Dengels Kreuz. F. J. Schulte: „Hohlwege im Kirchwald“. H. Dohle: „Jagdhaus Weiter Weg“. H. Welke: Arnsberger haben „Hausrecht“ im Kölner Dom. F. Albrecht: Dombauverein be„swingt“ Gäste vor dem Neheimer Dom. W. Saure: Beziehungen Neheims zu den benachbarten Frauenklöstern. Himmelforten und Oelinghausen (Teil 2). F. J. Leclair: Die Sanierung der Neheimer Innenstadt von 1979 bis 1989, Teil 2. L. Ritterbach: Neheim 2008 – Ein Jahr im Rückblick. A. Paust: Stadtentwicklung in der Vergangenheit. 40 Jahre überregionale Verkehrsplanung in und für Arnsberg. P. M. Kleine: Über 60 Jahre: SCHROTH – eine Zeitreise. G. Becker: Gebrüder GRAEF. B. Albert: 100 Jahre ALCO. Eine Zeitreise durch eine bewegte Firmengeschichte. K. H. Keller: Fast 100 Jahre TRILUX. K.-H. Keller: Hüstener Unternehmen liefert Antriebssysteme weltweit. Seit 100 Jahren sorgt DESCH dafür, dass sich was dreht, 1906 – 2006. \* Plattdeutsche Ecke. W. Saure: Heinz Heppelmann †. J. Post: Jahresbericht 2008.

**Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.** Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542, Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de 2/2009. W. Poguntke: Wallburgen im Kreis Olpe systematisch von Raubgräbern ausgeplündert. I. Weber: Der „Kinder-

Kunst-Club Oberes Biggetal“. R. Hübner: „ATTANDARRA“ – ein Brettspiel um das mittelalterliche Attendorn. J. Winkel: Amtshilfe der besonderen Art. Kreis- und Stadtarchivar von Olpe eine Woche lang im Hilfeinsatz für das Historische Archiv der Stadt Köln. M. Vormberg: Johann Friedrich Joseph Sommer (Westfalus Eremita). Nachlass jetzt im Gemeindearchiv Kirchhundem. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 19). M. Vormberg: Theodor Heins. Das Testament des ersten Pfarrers der Pfarrei Kohlhagen – Ergänzungen -. W. Weber: 100 Jahre „Heider Kreuz“ im „Berschen Siepen“. F. J. Mattes: Bauen für Naturalien. Architekt Leopold Ludwigs' Bautätigkeit im Sauerland. Teil 1: 1945-1947. A. Sandholz: Kirchweg, Dorfjubiläum, Dorferneuerung. Aus der Arbeit des Heimat- und Fördervereins Albaum e.V. M. Möller: Frühjahrsveranstaltung der Kreisheimatpflegerin auf dem Biggesee. M. Sieg: Gertrud Junker aus Finnentrop 80 Jahre. R. Kirsch-Stracke: Willi Weber aus Möllmücke 70 Jahre. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar 2009 bis 31. März 2009.

#### 4. Märkisches Sauerland

Heimatblätter für Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur Mendener Zeitung, zum Altenaer Kreisblatt und Süderländer Volksfreund, Kolpingstraße 35, 58706 Menden, Tel.: 02373/17300.

242/2009. H. W. Stein: Kein Dach über dem Kopf. Wie aus einem Wilddieb ein Jagdaufseher wurde. \* Ankerpunkt der Industriekultur. Die Historische Fabrikanlage Maste-Barendorf in Iserlohn demonstriert die industrielle Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert. H. Mulhaupt: Als der Rattenfänger die Kinder verschwinden ließ... Vor 725 Jahren sollen in Hameln die Kinder entführt worden sein. W. Gernert: Münsterländer Bauern retteten die jüdische Familie Spiegel. Ein Spielfilm mit Veronica Ferres und Armin Rohde erinnert an die mutige Hilfsaktion. J. Lichtblau: Wie die Kötter einstmals in Halingen lebten. Aus der 300-jährigen Geschichte der Kötter-Familie Hennemann genannt Becker (3. Folge). R. Schneider: Alte Mauern im neuen Gewand. Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte (Schluss).

M. Kahle: Bäuerlich dem Heimatboden verbunden. Kein genormtes Charakterbild für den Sauerländer.

243/2009. R. D. Kohl: Das älteste Siegel der Stadt Neuenrade auf einer Urkunde von 1449. Gut erhaltener Abdruck im Archiv von Höllinghofen. \* Was Omi Hilde einstmals kochte. Die beiden Opas und ihre Leib- und Magenspeise. H. W. Krafft: Wilde Pferde in der Senne. In Ostwestfalen lebt die älteste deutsche Pferderasse. W. Gernert: Jüdische Mitbürger lebten mitten unter uns. Schüler der Fontane-Hauptschule Herbern engagieren sich für den jüdischen Friedhof ihrer Stadt. H. W. Stein: Das Zauberwort hieß „Perlicke“. Siegfried Tuleja sen. erzählt aus alter Zeit in Dahle. M. Grünwald: Anspruchsloses Hirtentäschelkraut. Begegnung beim Transport auf die heimische Fensterbank. J. Lichtblau: Wie die Kötter einstmals in Halingen lebten. Aus der 300-jährigen Geschichte der Kötter-Familie Hennemann genannt Becker (4. Folge).

244/2009. D. Woeste: Jagd und Jagdrecht in der Herscheider Mark. Auseinandersetzungen um die „Jagdgerechtigkeit“ schon im 17. Jahrhundert. \* Weiße Sole – schwarze Kohle. Sonderausstellung des Stadtmuseums Werne in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein und dem Beamtenverein der Zeche. I. von Scheven: Steuererklärung vor neunzig Jahren. Ein Haarener Landwirt zog Bilanz aus vier Weltkriegsjahren. H. Mulhaupt: Anreppen als römischer Vorposten an der Lippe. \* Von Herodes in die Varusschlacht. Neuer historischer Roman von Hermann Mulhaupt. H. Polenz: Wanderung im Grenzgebiet. Erlebnisreicher Ausflug vom Ausgangspunkt Balve durch die Märkische Waldlandschaft. H. W. Stein.: Ick well ne Buxe hewwen.

245/2009. H.-D. Schulz: Wie die Burg Altena anno 1890 aussah. Das „Erste Verzeichnis der geschichtlichen und Kunstdenkmäler des Süderlandes“ skizzierte die Geschichte des Bergfrieds. W. Arndts: Ein Bauerngarten in Plettenberg vor hundert Jahren. Die Hausgärten der damaligen Zeit dienten ausschließlich als Nutzgärten für Obst und Gemüse. K. Wulf: Die Bezugsscheinpflicht begann bereits im August 1939. Erst fast elf Jahre später endete am 1. Mai 1950 die Rationierung der Lebensmittel in Deutschland. U. Kunz: Von der Steinzeit bis zum Strontianit. Das

Museum Beckum dokumentiert die Zeitepochen der Stadt. H. Polenz: Sprüche über den Haustüren. Kleine Wanderung durch die Dörfer Halingen und Schwitten. H.-D. Schulz: Druckerstreik in Altena im Jahr 1886. Die Druckereiberufe standen einst an der Spitze der Lohnskala. J. Lichtblau: Wie die Kötter einstmals in Halingen lebten. Aus der 300-jährigen Geschichte der Kötter-Familie Hennemann genannt Becker (Schluss).

246/2009. E. Dossmann: Der märkische Schachbalken im Wappen der Fürsten von Pfalz-Neuburg. „Anspruchswappen“ als Schlüssel zur Landesgeschichte seit dem Jahre 1903. H. Mulhaupt: Louis Braille gab den Blinden neue Lebenschancen. Vor 200 Jahren wurde der Erfinder der Blindenschrift geboren. Paderborner Blindenschrift-Verlag ist europaweit zu Hause. P. Reding: Ein Flirren über den Bäumen. Willi Dirx war ein Meister der Holzschnittkunst. H. Fertig-Möller: Die Katharinen-Glocke wurde bereits 1423 gegossen. Die älteste Glocke der Stadt Werne überstand die Wirren der Zeit. H. Polenz: Wo Wotans Rabe über Schätze wacht. Zwischen Plettenberg und Lenhausen lag einst ein germanisches Wotan-Heiligtum. W. Reininghaus: Industrie und Handel in Iserlohn gingen Hand in Hand. Musterbücher mit dem Warenangebot weckten das Interesse bei den Kunden in aller Welt.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: [info@heimatverein-hohenlimburg.de](mailto:info@heimatverein-hohenlimburg.de), Internet: [www.hohenlimburgerheimatblaetter.de](http://www.hohenlimburgerheimatblaetter.de)

8/2009. W. Bleicher: Archäologische Relikte des Hauses Letmathe. P. Mager: Hohenlimburger Stadtchronik 2008, Teil 1. W. Köhler: Unser Tal soll schöner werden. W. Bleicher: Nicht ganz 100 Jahre – DJH Bürenbruch. \* Kompetenzzentrum GGT – Komfort & Qualität im Fokus.

9/2009. W. Bleicher: Wo der Ort der Varusschlacht war... W. Bleicher: Aliso – zum Gedenken an Pastor Otto Prein aus Hohenlimburg. W. Bleicher: Arbalo. W. Bleicher: Tamfana. W. Bleicher: Spriëckels und Späöne: Unfall in der Nahmer 1925.

**Journal für Schwelm.** Hrsg.: Stadt Schwelm, Hauptstraße 14. Red.: Heike Rudolph, Informations- und Pressestelle der Stadt Schwelm, 58332 Schwelm, Tel.: 02336/801-444, E-Mail: rudolph@schwelm.de, Internet: www.schwelm.de 84/2009. H. Rudolph: Liebe, Beruf, Heimweh und Alter: Viele Wege führen nach Schwelm. Erster Neubürgerempfang im Rathaus. W. Glintkamp: Für MINIS, MIDIS und MAXIS. Das evangelische Kinder- und Jugendtheater Flick Flack. A. Stiepermann: Oma un dä Fremdwöder. H. E. Zethmeyer: Das Pinselmacherwerk und die Pinselindustrie in Schwelm. H. Rudolph: Spitzahorn jetzt am Platz der „Alten Kastanie“. TBS pflanzten neuen „Symbolbaum“ in der Oberstadt. W. Thimm: Der Bundespräsident aus Schwelm. Zum 110. Geburtstag von Dr. Dr. Gustav Heinemann (+). \* Senatspräsident Gérard Larcher verleiht Bürgermeister Dr. Jürgen Steinrück die Ehrenmedaille des französischen Senats. \* „Sein Wirken und sein Einsatz sind vorbildlich“. Bundesverdienstkreuz für Wilfried Rademacher. H. Elias-Nieland: Ökumenisches Taizé-Gebet in Schwelm. Im September wieder in der Martfeld-Kapelle. J. Dahlke: Seit 25 Jahren an der Seite von Kindern und Jugendlichen. Gut, dass es das Schwelmer Jugendzentrum gibt. \* „Es ist so einfach, sich für Menschenrechte einzusetzen“. Schwelmer machen sich für die Freilassung von politischen Häftlingen weltweit stark. \* Über Jahrzehnte in und für West Papua engagiert. Verdienstkreuz am Bande für die Ehepaare Zöllner und Reuter. \* Berühmte Schwelmer. Theologie und Sport, Wissenschaft und Kultur. \* „Wir bleiben natürlich optimistisch“. Doris und Ralf Stoffels lassen auch das Haus Kirchstraße 15 im alten Stil und neuem Glanz erstrahlen. J. Seeliger: Eine Jugend in Schwelm. Geschichte des Hauses Hattinger Straße 72. J. Sprave: Fritz Helling – wann endlich versteht und würdigt ihn Schwelm ganz? H. Rudolph: „Ich liebe die Berge“ – „Und ich die Küste“. Curanum-Senioren malen Bilder voller Lebensfreude. J. Kuss: Der ehemalige städtische Schlachthof Schwelm. H. Rudolph: Dreimal 50. Klara und Baldur Klaus denken über ihr Leben nach. \* „... so lange man uns unsere Eigenart lässt!“ Langerfeld – ein Stück Westfalen im Rheinland. Die wichtigen Aufgaben des Bürgervereins. A. Stiepermann: Wildfärken. R. Lie-

berts: Seit 130 Jahren Begräbnisse auf dem Schwelmer Friedhof. Heute vielfältige Bestattungsformen. Friedhof wird auch als Park genutzt. H. Rudolph: „In Schwelm wird miteinander geredet und gehandelt“. GSWS-Geschäftsführer Tilo Kramer arbeitet gern mit den Menschen zusammen. L. Feldmann: Begeisterte und engagierte „Überzeugungstäter“. 10 Jahre Arbeitskreis Stadtattraktivität in der Gesellschaft für Stadtmarketing und Wirtschaftsförderung (GSWS). H. Rudolph: Schon viel für „Wirtschaft und Arbeit“ bewegt. H. Rudolph: Beleuchtung der Christuskirche, Boule und Schach. H. Rudolph: Glaube, Wissen, Bildung. Seniorenkreis im Petrus-Gemeindehaus mit inhaltsreichen Vorträgen für aufmerksame Teilnehmer. H. Rudolph: „Ein guter Tag für die Genossenschaft und für Schwelm“. Richtfest für barrierefreie Wohnungen in der Holthausstraße. H. Grams/U. Bauer: Weil Sterben auch Leben ist. Das ökumenische Hospiz Emmaus. \* „Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich viel früher gekommen“. Schuldnerberatung der Diakonie gibt Menschen wieder eine Perspektive. H. Schmidt: „...bieht de Puppen auf'e Augen!“ Langerfelder Nachbarn auf historischen Rundgang durch Schwelm. R. Deis: Die erste Currywurst, das erste Stehcafé. Wiedersehen – 41 Jahre nach dem Abitur. H. Rudolph: Jeder kann ihn bedienen. HELIOS-Klinikum übergibt Freibad Defibrillator zur Wiederbelebung bei Herzstillstand. \* Schule, Natur und EINE WELT. Michael Treimer zum 65. I. Weinreich: Bäuerin Tina Knolle. \* Schwelm all over the world ... \* Kompetente Vertrauensinstanz in schweren Stunden. Über 50 Jahre Bestattungen Schweiger. D. Weller: Eine Schwelmer Handballerfolgsgeschichte. A. Specht: Füreinander da – über und unter Wasser. Der Tauch-Sport-Club Schwelm 1966 e.V. H. Rudolph: Schwelms stolze Flotte. Der Schiffsmodellbau-Club und seine Wunderwerke für das Wasser. F. Sormund: Von Achsen, Trassen und Wegweisungen. Radfahren in Schwelm und der Region. H.-D. Mohr: Schwelms älteste Firma erfolgreich mit Türschlossern. 200 Jahre Bever & Klophaus. C. Uies: Rohmilchkäserei an der Schwelmer Stadtgrenze. Dahlmanns Mut auf dem Ehrenberg wurde belohnt. H. Rudolph: Erfolgreich mit stoffbezogenen Knöpfen, Schnallen und Gürteln. 90 Jahre Astor. H. Rudolph: 60 Jahre Scholand – von der

Schmiede zur Einbauküche. Bürgermeister gratulierte zum Jubiläum. R. Lutter-Böhl: Orthopädietechnik Falkenstein. Seit 25 Jahren im Dienst des gesunden Laufens. R. Lutter-Böhl: Rollendes Paradies am Altmarkt. Nicht nur in Schwelm geschätzt: Zweirad Gehle. R. Lutter-Böhl: 33 Jahre und kein bisschen leise. Jürgens Sport Shop nach wie vor „Treffpunkt netter Leute“. H. Rudolph: Fazenda Sao Silvestre: Verführung in Wort und Geschmack. Auf in die Kirchstraße: Thomas Friedrichs außergewöhnliche Kaffeerösterei. H. Rudolph: Echte Biokost und schlesische Backwaren. Brotbäckerei Müller Gütebegriff weit über Schwelm hinaus. M. Knorr: Frei von Alltagsstress in einmaligem Ambiente. Schwelms stimmungsvolles Gasthaus „Café Adler“. \* Von Gregorianik bis Gospelmusik. 20 Jahre Schola Cantorum in Schwelm. H. Rudolph: Ästhetik und Handwerk im Dienst der Lebensfreude. Uwe Hugendicks wunderschöne Druckgraphik. H. Rudolph: Musik-Tipp: Wilde Ruhe – „So weit wie die Zeit“. \* „Es gibt schon ein paar gute Bilder von mir“. Zur Gedenkausstellung für Hans Dost kamen viele Wegbegleiter. \* Mozartchor vor neuen Aufgaben. Jedes Stück muss „sitzen“. G. Gutknecht: Bücher und Non-Book-Medien. Sehen und Hören mit der Schwelmer Stadtbücherei. H. Rudolph: „Wie herrlich leuchtet mir die Natur“. SGV Schwelm wurde 100 und pflanzte einen Baum. \* Als Schwelm in den Tropen lag. Eine Reise ins Korallen-Stromatoporen-Riff der Mitteldevon-Zeit. \* Der Wupperverband. Flussgebietsmanagement im Einzugsgebiet der Wupper. H. Rudolph: Hanna Beyer. Im Herzen Schwelmerin geblieben. H. Rudolph: Sascha Kron ist Schwelms Pflegeberater. Damit Bürger lange selbstständig in vertrauter Umgebung leben können.

**Voerder Heimatblättchen.** Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Manfred Michalko, Friemannweg 9, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de 3/2009. S. Nölke/A. Trapp/M. Michalko: Mit dem Regenschirm zur Kirmes mit Herz. \* Bürgermeisterempfang ein Fest der Herzen und des Abschieds. „Stehende Ovationen“ für Michael Eckhardt. H. Busse: Dat Niggeste ut us Voerde. A.

Trapp: Was gibt es Neues in Hasperbach? Blaue Blumen gegen Vorurteile. \* Die Rede von Otto Griese, des einzigen noch lebenden Zeitzeugen der Gründung unserer Stadt Ennepetal, zum 60. Jubiläum am 01.04.2009! G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde. H. Busse: Plattdötsch draff nich unnergoahn.

**Der Reidemeister.** Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de  
179/2009. H. Waldminghaus: Herberge zur Heimat in Lüdenscheid. Th. Hostert: Eine Erbteilung in der Brengre, Kirchspiel Lüdenscheid, im Jahr 1812.

## 5. Minden-Ravensberg

**Ravensberger Blätter.** Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Rohrteichstr. 19, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521/512469.  
1/2009. B. Frey: „Eine geistig ungemein lebendige, hochgebildete Frau“. Henriette Weber, geb. Nottebohm (1792-1886) vom Kupferhammer in Brackwede. H. Böcker-Lönnendonker: Die Ehrenbürgerin. Karoline Friederike Oetker, geb. Jacobi. B. Sunderbrink: Frieda Nadig, das Grundgesetz und „der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau“.

## 6. Münsterland

**Auf Roter Erde.** Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.  
7/2009. W. Ribhegge: Heinrich Brüning und das Ende der Zentrumsparlei. Kapitulation vor dem Nationalsozialismus.  
8/2009. M. Blindow: Albert Lortzing – ein Theaterstar in Münster. Komponist wirkte auch als Sänger in Münster.  
9/2009. J. Niemer: Der Aasee im Mittelpunkt kühner Planungen. Der Architekt Theodor Suhnel und seine Ideen.

**Emsdettener Heimatblätter.** Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten, Internet: www.heimatbund-emsdetten.de, E-mail: info@heimatbund-emsdetten.de

96/2009. R. Nosthoff/E. Wixmerten: 25 Jahre Förderverein. „Hilfen für junge oder benachteiligte Arbeitslose“. C. M. Korsmeier: Zum Ortsnamen Emsdetten. E. Hün-ting: Hermann-Löns-Schule in Emsdetten. J. Eggers: Politischer Neubeginn nach dem II. Weltkrieg. Erste freie Kommunalwahl in der britischen Besatzungszone am 15. September 1948. G. Helmers: Versammlung im Karl-Leisner-Heim. Erfolgreiche Jahresrückschau der Naturschutzgruppe.

**Wüllener Heimatblätter.** Hrsg.: Heimatverein Wüllen e.V., Brigitte Winkelhaus, Sabstätte 10, 48683 Ahaus-Wüllen, Internet: www.heimatverein-wuelen.de  
28/2009. \* Die Anfänge des Heimatvereins Wüllen. H. Feldhaus: 25 Jahre Heimatverein Wüllen e.V. in Schlagzeilen. P. Osterhues: Versuche des Heimatvereins, schutzwürdige Gebäude und Bodendenkmäler zu retten. H. Appelius: Wüllener Heimatblätter. B. Winkelhaus: Fachgruppe: Plattdeutsche Sprache. Leiterin: Brigitte Winkelhaus. H. Appelius: Fachgruppe: Denkmalpflege. Leiter: Dr. Heiko Appelius/Herbert Eilers. H. Feldhaus: Fachgruppe: Genealogie und Heimatgeschichte. Leiter: Hubert Feldhaus und Hermann Harpers. W. Vorkamp/B. Winkelhaus: Fachgruppe: Tanzgruppe. Sprecher: Maria und Alfons Wensker. H. Suddendorf/B. Winkelhaus: Fachgruppe: Archiv und Chronik. Leiter Archiv: Hubert Suddendorf. Chronist: Hubert Schulze Böing. H. Appelius/G. Lendring: Fachgruppe: Radwandern. Leiter: Gerd Lendring. H. Feldhaus: Im Jahre 1909 standen vor dem Traualtar in St. Andreas. H. Feldhaus: Ergänzungsbuch zum Taufregister: Verzeichnis der in fremden Pfarren getrauten Personen, die in der Pfarrei St. Andreas getauft sind. Getraut im Jahre 1909. H. Feldhaus: Im Jahre 1909 klang vom Wehrturm die Totenglocke. W. Elling: Die Briefe des Auswanderers Gerhard Liefert gt. Reimelt aus Ahaus-Wüllen (Einführung). W. Elling: Die Wiedergabe der Briefe des Auswanderers Gerhard Liefert gt. Reimelt aus Ahaus-Wüllen. H. Feldhaus: Genealogische Daten zu den Wüllenern Auswandererfamilien in diesem Heft. \* Wat so alls passeert is in usse Dorp – nett so as't inne Zeitung stönn. Tosammensocht von Schulze Bäings Hubbet. In't Platt öwwerdrägen van Pottgerts Paul. Van Oktober 2008 bes Juni 2009.

## 7. Paderborner und Corveyer Land

**damals & heute.** Informationen zu Geschichte, Natur und Heimatpflege aus Delbrück. Hrsg.: Bernhard Kößmeier, Stadtheimatpfleger Delbrück, Diebeskämpen 10, 33129 Delbrück-Boke, E-Mail: Koessmeier@t-online.de  
12/2009. H. J. Rade: 830 Jahre: St. Johannes Baptist im Wandel der Zeiten. Innenrenovierungen der Delbrücker Pfarrkirche: 30 Generationen haben an ihr gebaut.

**Die Warte.** Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de  
142/2009. B. Link/A. Wandschneider: „Das Wertvollste am Kunstwerk ist die Wahrheit“. Willy Lucas zum 125. Geburtstag. A. Westermeier: Der jüdische Friedhof in Höxter-Fürstenau. J. Leifeld: „Dieser Mann war aufgrund seiner Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Redlichkeit bei allen beliebt“. Das Leben des Dorfpfarrers Bernhard Schonlau (1695-1745). M. Müller: Die Glasfabrik zu Marschallshagen bei Holtheim. W. Stüken: Westfälische Mitwiserin. Die Höxteranerin Pauline Jordan lauschte 1833 in Kassel einem brisanten Gespräch. K. Zacharias: Abt Michael Kruse OSB von São Paulo. N. Börste: Johann Röseler (1760-1811). Der letzte fürstbischöfliche Chirurg in Neuhaus. B. Rier: Mit Buchstaben spielen. Chronogramme als Paderborner Zeitzeugen. H. J. Rade: 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. H. Multhaupt: Paderborner Blindenschrift-Verlag und Druckerei ist europaweit zu Hause. 200. Geburtstag von Louis Braille, dem Erfinder der Blindenschrift.

## 8. Ruhrgebiet

**Bochumer Zeitpunkte.** Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Yorckstraße 16, 44789 Bochum, Tel. 0234/335406, E-Mail: dietmar.bleidick@t-online.de für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, Graf-Engelbert-Straße 18, 44791 Bo-

chum, Tel. 0234/581480, E-Mail: Kortum.eV@web.de  
23/2009. H. Schneider: Jüdische Familien in Bochum – ihre Bedeutung für die Entwicklung der Stadt. W. Schade: Verkrüppelte Identität. Polnische und marsurische Zuwanderung in der Bochumer Geschichtsschreibung.

**Heimat Dortmund.** Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Achim Nöllenheidt. Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-51.

3/2009. I. Fiedler: Oben bei Gocke. Ein Gasthaus in der Lokalgeschichte. W. Garth: Mit der Schmiede begann eine Erfolgsgeschichte auf dem Höchsten. Gastronomie Overkamp mit über 360jähriger Familientradition. M. Holtkötter: Stets „Unruhe“ um gemütliche Gaststätte. Immerwährendes Engagement um den Erhalt des Hörder Gasthauses „Zum Treppchen“. H. Richter: Die Schlosswirtschaft im Haus Romberg bei Brüninghausen. K.-H. Frese: Ganz Dorstfeld traf sich bei Ziegler, nur nicht die Gründer des Alten Verbandes. C. Althoff: Bratwurst, Kalbshirn, Sülzkotelette. Die Speisekarte der „Großstadtschänke“ aus dem Jahre 1936. K. Winter: Ein außergewöhnliches Kellerlokal. Die Stadtschänke an der Brückstraße. W. Mohrenstecher: Zur alten Post. Geschichte einer Lütgendortmunder Dorfgaststätte. P. G. Henning: Treffpunkt Huckarder Vereine. Wirt Andrä schuf einen Ortsmittelpunkt. P. Kocheck: Der Gasthof zur Mühle in Kurl. Ein altes Haus zwischen Körnebach und Eisenbahn. K. Winter: Ein Skandalwirt in Aplerbeck und seine Gastwirtschaft. W. Garth: Vom „König von Preußen“ zum „Hotel Köthe“.

**Hörder Gebirgsbote.** Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuerweg 7 c, 44269 Dortmund.

3/2009. \* Die Römer in Westfalen.

## 9. Siegerland-Wittgenstein

**Heimatland.** Siegerner Zeitung. 11.07.2009. A. Wollschläger: Sinnhafter Wanderweg der Kulturen. Waldskulpturen-Tour zwi-

schen Wittgenstein und dem Sauerland. Der Wald-Skulpturenweg verbindet Kunst und Wandern, Kultur, Religion und Sprachen.

18.07.2009. B. Brandemann: Kindheitserinnerungen an die Marktstraße geweckt. Eine Straße im Alten Flecken mit Geschichte und Geschichten. \* Historische Spuren des Früh- und Mittelalters. Gemeinsame Vortragsreihe des Heimatbundes Siegerland-Wittgenstein.

25.07.2009. K. Haag: Reise ins „waldigste Austrasien“. Jung-Stilling an der „Kamerall Hohenschule“ zu Lautern. B. Steuber: En Lokus for os sechs Lü. „Urlaubszitt“ in Tunesien. Kein Meerblick. \* Ausblick auf Sturmflächen. Kyrill-Pfad Schanze am Rothaarsteig.

01.08.2009. \* Sakralbau aus der Barockzeit. Marienkirche als Denkmal des Monats August. B. Steuber: Holzbock oder Zecke? Em Wald lurt dr Leiberbock... Tipps zur Abwehr der Plagegeister. \* Mundart als Kulturgut. Dialekt in Alertshausen dokumentiert.

08.08.2009. H. Stötzel: Grafenduell auf Burg Greifenstein! Tödlicher Schusswechsel zwischen zwei Solmser Grafen im Jahr 1668. \* Interviewpartner gesucht. LWL-Volkskundler erforschen das Abitur.

15.08.2009. R. Schleyer: Ein Kloster ohne Kirche. Neue Heimat für Borromäerinnen. \* Todesschuss aus dem Hinterhalt. Wilddiebe in der Forstgemeinde Burgholdinghausen. B. Steuber: En Schublah voll Dabledde... Littfelder wehrt sich gegen Medikamente.

22.08.2009. \* Über Stock und Stein. 100 Jahre Jugendherbergswerk.

29.08.2009. \* Aufbau und Fortschritt im Ferndorfal. 50 Jahre im Dienst der heimischen Wirtschaft.

05.09.2009. \* Historische Orte des Genusses entdecken. Kulinarische Entdeckungsreise am Tag es offenen Denkmals.

## 11. Lippe

**Heimatland Lippe.** Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.@lippischer-heimatbund.de 7/2009. B. Scheuer: Zahlreiche Bewerbungen. 10. Lippischer Umweltpreis

und 5. Lippischer Tierschutzpreis. \* Lokale Erinnerungen. Ausstellung „Gedenkfeier für die lippischen Juden in Lemgo 1948“. S. Stritzker: Das Ende eines Dorfes. Aus der Jahresarbeit einer Schülerin über Haustenbeck. H.-F.- Prieb: Selbstloser Einsatz. Silberne Rose für „Mr. Alt Lemgo“ Ernst-Antonius Paulussen. \* Spirale der Kooperation. Heimatverein Jerxen-Orbke und Schule arbeiten zusammen. B. Meier: Diakonin und St. Johann. Leseprobe aus „Lippische Kirchen“. I. Tappe-Pollmann: Schulwesen in Lippe. Teil 2: Volksschulen im 20. Jahrhundert. D. Hellfaier: „Freund des Lipperlandes“. Adolf Keysser, Bibliothekar in Köln, Pensionär in Hiddesen. K. Banghard: Geschichte von Pfeil und Bogen. Ausstellung im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen. M. Granados: Der Ort des Mythos. Ausstellungen in Schwalenberg: Warum Varus? – und NO NAMES. \* Ein Sommer voll MYTHOS! Vielfältige Angebote im Lippischen Landesmuseum Detmold.

8/2009. G. Wilbertz: Richtstätten in Lippe. Ein Beitrag zur Aktion „Kulturdenkmal des Jahres 2009“. W. Höltke: Lange Wälle mit Gräben. Gab es auch in unserer Region Römerlager? \* Geschichten über ein Original. Heimatverein Horn gibt Büchlein heraus. G. Puzberg: Milch aus Lippe. Für „Lippequalität“-Milch gelten besondere Kriterien. F. Brakemeier: „Kommt frisch auf“. Horst Wiethoff erhielt die Lippische Rose in Silber. B. Diekmann: Stütze des HV Augustdorf. Rolf Wedertz freut sich über die Lippische Rose in Silber. W. K. Schirmmacher: Lippe und Schaumburg. Eine Grenzsteinwanderung von Silixen zum Kloster Möllenbeck. J. Lüking: Sommerfrische in Oerlinghausen. Eine Aktion am Tag des offenen Denkmals. A. Kasper: „Eine wirklich positive Bilanz zur Halbzeit“. Landesverband Lippe trägt zu erfolgreichem Varus-Jahr 2009 bei. \* Schlösser der Weserrenaissance. Sonderausstellung im Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, Lemgo. \* Hermann und Thusnelda ... kommen günstiger zum MYTHOS. \* Liebeserklärung an eine exotische Welt. „I love Thailand – Thailand in Lippe“ vom 28. bis 30. August in Bad Meinberg und 5. Bad Meinberger Kunst- und Kulturtag. D. Suray: Wandermde Schmetterlinge und schwergewichtige Käfer. Sonderausstellung im Wald- und Forst-

museum Heidelberg. \* Von Wagner bis Waits. Das Landestheater stellt die Spielzeit 2009/2010 vor.

**Schlänger Bote.** Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen, die Stadt Bad Lippspringe, Marienloh, Benhausen, Veldrom und Neuenbeken. Hrsg.: Dr. G. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/97580, E-Mail: redaktion@schlaengerbote.de

333/2009. \* Ein heller Schulbau für's kindliche Gemüt. Geschichtliche Betrachtungen zum Schulstandort Schlangen.\* Schule heute: Zurück zu alten Tugenden? Hauptschule Schlangen-Bad Lippspringe setzt auf neues „Wir-Gefühl“. \* Bernhard und Bianca im Vogelpark Heiligenkirchen. \* Zwischen Kreativität und Konzentration. Projekt „Kultur und Schule“ verwandelt Schlänger Schaufenster.

334/2009. \* Kinder bringen „Vogelhochzeit“ auf die Bühne. \* Neuenbeken feiert: Uhdenfest am 5./6. September 2009. Vom Kronkorken bis zum Wiederaufbau der Uhdenhütte 1989. \* Auszeichnung für Kloster St. Andreas am Walde zu Altenbeken! Die „ESS-KLASSE“ am Egge-Gebirge überzeugt auch den Wanderverband.

## II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

**Der Holznagel.** Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal, Tel.: 04792/7834, Internet: www.igbauernhaus.de

4/2009. D. Maschmeyer: Ein neu entdecktes „Leitfossil“ für die Entwicklung des Bauernhauses in Südniedersachsen. S. Haar: CELLCO Wärmedämmlehm – Praxisbericht über eine energetische Sanierung. D. Maschmeyer: Nordwestzeitung „verklagt“ IGB. D. Maschmeyer/B. Froehlich: „Wer anderen eine Grube gräbt ...“

## III. Naturkunde und Naturschutz

**Natur und Landschaft.** Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrsg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0, Internet: www.natur-und-landschaft.de

8/2009. T. Kaiser/D. Mertens/M. Zimmermann: Naturschutzgroßprojekt Lünebur-

ger Heide, Niedersachsen. Eine Bilanz nach 14-jähriger Projektlaufzeit. C. Bieling: Landschaftserhaltung durch Tourismus – Chance oder Utopie? L. Reichhoff/U. Zupke: Schutz und Revitalisierung von Auenaltwassern im Mittelelbegebiet. Zustandsbewertung der Fischvorkommen auf der Grundlage des Floodplain-Index und Handlungskonzeption. F. Boller: Natura-2000-Mangagement in Schleswig-Holstein – Beteiligung statt Betroffenheit. 9-10/2009. K. Frobel u.a.: Das „Grüne Band“ – das Naturschutzprojekt Deutsche Einheit. A. Lang u.a.: Das Grüne Band Europa: Gemeinsames Naturerbe als Basis für eine neue regionale Identität. H. Schlumprecht u.a.: Schützwürdige Landschaften am Grünen Band – eine europaweite Übersicht als Arbeitsgrundlage für grenzübergreifendes Management und Handeln. F. Knolle u.a.: Grenzen trennen – Natur verbindet: Grenzüberschreitende Nationalparks am Grünen Band. G. Schwaderer u.a.: Grünes Band Balkan als Lebensraum für bedrohte Arten. K.-F. Grob: Gefährdete Kulturlandschaften entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs. Eine Fallstudie aus dem Biosphärenreservat Rhön. A. Mohl: Fließende Grenzen – Grenzflüsse im Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzung. J. Schmiedel u.a.: Grünes Band – Blaues Band: Das Grüne Band an der Ostseeküste. S. Gerstner/D. Leupold: Natur, Geschichte und Kultur erleben: Grenzerfahrungen am deutschen Grünen Band. H. Keil u.a.: Das „Grüne Band“ als zentrale Leitachse des nationalen Biotopverbunds. Modellvorhaben: Naturschutzgroßprojekt „Grünes Band Eichsfeld – Werratal“. A. Erhard: Das Denkmal an der Grenze – von der Trennlinie zum Kulturdenkmal. U. Harteisen u.a.: Das Grüne Band Modellregion für Nachhaltigkeit? K. Ullrich u.a.: Zukunft des Grünen Bandes.

**Unser Wald.** Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Verlagsgesellschaft Unser Wald mbH, Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn im Auftrag der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald – Bundesverband e.V. Tel.: 0228/9459830, E-Mail: unser-wald@sdw.de, www.sdw.de 4/2009. G. Aas: Der Berg-Ahorn. B. Leder: Die Bedeutung des Berg-Ahorns bei der Wiederbewaldung. B. Selter: Von

Löffelschnitzern und Schüsseldrehern. A. Pahler: Aus Holz wird Musik. A. Wansch: Ahornholz im Möbelbau. D. Fuchs: Probleme des Bergahorns als Alleebaum. S. Krömer-Butz/L. Gössinger: Baum des Jahres im Fokus. J. Janota: Baumbegegnungen mit Kindern. S. Krömer-Butz: Interview mit Alf Jark zur Aktion „Rettet die Kastanien“. N. Rabanser: Windkraft im Wald: Rücken- oder Gegenwind? H. Kenneweg: Klimawandel und Geoinformationen entscheiden über künftige Wälder. N. Rabanser: Hitzefrei im Tierreich: Was tun Wildtiere, wenn es heiß wird? J. Meyer: Auf dem Weg zu einer neuen EU-Verordnung gegen den illegalen Holzeinschlag.

## IV. Nachbargebiete

**Heimatland.** Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490, Internet: www.heimatbund-bund-niedersachsen.de, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de

3/2009. L. Greife †: Das Museum Torfschiffswerft in Schlußdorf. A. Ronnenberg: „Geweihter See“ oder „Weidenteich“? Die Bedeutung des Namens „Wiedensahl“. P. Löhr: Louis Harms: Das achte Gebot – plattdeutsch ausgelegt. L. Greife †: Fүү in'n Dom. H.-S. Strelow: Heimatbund und Welfenbund zeigten Flagge beim „Tag der Niedersachsen“. Hameln feierte bislang größtes Landesfest. \* Erster Borgentrickstein am Döhrener Turm gesetzt. Landeshauptstadt Hannover und Heimatbund ehren Christel Wiedemann. H.-S. Strelow: Hildesheimer Dom wird für Restaurierung bis ins Jahr 2014 geschlossen. \* Heimatbund Niedersachsen fordert repräsentativen Platz für Wotan-Standbild in Hannover. E. Schönrock: Wattenmeer ist UNESCO-Weltnaturerbe. E. Schönrock: Niedersachsen: Waldzustandsbericht 2008. E. Schönrock: Naturschutz auf militärischen Übungsplätzen. P. Löhr: Lobensteins 182. Wegwarten. K.-H. Schönrock: Turmeröffnung auf Schloss Marienburg. W. R. Röhrbein: Jutta Rheim verstorben. W. Fabich: Karl Fischer erhält das Verdienstkreuz. R. Rudolph: Detlev Block mit Pyrmont Stadtwappen ausgezeichnet. Würdigung des Theologen und Schriftstellers.

# Termine

## April – November 2009 · Hörstel-Bevergern

Sonderausstellung „110 Jahre Dortmund-Ems-Kanal“  
Heimathaus Bevergern, Kirchstraße, 48477 Hörstel.  
Eintritt frei, Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage  
von 14.30 bis 18 Uhr oder nach Voranmeldung bei Julius  
Pelster Tel.: 05459-1058

## 16. Oktober 2009 · Hamm

Tagungagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet  
Dr. Alexander von Knorre · Tel.: 02323-35246

## noch bis zum 25. Oktober 2009 · Münster

31. Niederdeutsche Tage  
Stadtheimatbund Münster · Tel.: 0251 98113978

## 30. Oktober 2009

### Schmallenberg-Bad Fredeburg

Tagung der Fachstelle Geschichte  
Dr. Peter Kracht · Tel.: 02303-53503

## 24. April 2010 · Bochum und Herne

Westfalentag und Mitgliederversammlung  
des Westfälischen Heimatbundes  
Dr. Edeltraud Klueting · Tel.: 0251 203810-12

## WESTFALENROSS, WESTFALENROSS ...



T-Shirt  
8,00 €

Hissfahne quer  
100 x 150 cm  
14,00 €

Anstecknadel  
kostenlos

Westfalen

Der Westfälische Heimatbund bietet seinen Mitgliedern die neue Hissfahne mit dem steigenden Westfalenross zum Preis von 14,00 € an. Zusätzlich gibt es T-Shirts mit einem kleinen Westfalenross (9 cm hoch) auf der linken Vorderseite und einem großen Westfalenross (30 cm hoch) auf der Rückseite zum Preis von 8 € (Preis für Mitglieder). Den Pin und Aufkleber mit dem Westfalenross schenken wir Ihnen. Das Westfalenross steht als Symbol für die Einheit des westfälischen Landesteils. Bestellungen gehen an die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster, Tel.: 0251/203810-0, Fax: 0251/20381029 oder E-Mail: westfaelischerheimatbund@iwl.org

# Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

## Kultur ganz nah.

Neues entdecken. Altes neu sehen. Mehr wissen!



**25% Rabatt**  
für  
Heimatbund-Mitglieder!

**Bestellen Sie jetzt Ihr Gratis-Exemplar:**

Westfalenspiegel-Leserservice

An den Speichern 6 • 48157 Münster • Tel.: 02 51/41 32-213 • Fax: 02 51/41 32-20

E-Mail: [service@westfalenspiegel.de](mailto:service@westfalenspiegel.de) • [www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)